

FUZZE

magazine

112

JUN/JUL 25

ZKZ 76542

IRON OVER HEAVEN

GUTRECTOMY
SLEEP THEORY
PROPAGANDHI
TETRARCH
BURY TOMORROW
HEART ATTACK MAN
ARMS LENGTH
SLEEP TOKEN
THE CALLOUS DAOBOYS
DEADGUY



LANDMVRKS

IMPERICON FESTIVAL 2025

20 JAHRE IMPERICON - SOMMER EDITION
1 EVENT - 2 TAGE

FREITAG 27.06.2025

IRONHEART

OFFICIAL RECORD RELEASE SHOW

hatebreed

BURY TOMORROW

**SICK TO
YOUR GUNS**

KANONENFIEBER · SWISS & DIE ANDERN
THE BUTCHER SISTERS · ZSK · FIT FOR AN AUTOPSY · CATTLE DECAPITATION
ELWOOD STRAY · MYRA · NECROTED

80% DER WEEKEND TICKETS WEG

SAMSTAG 28.06.2025

BULLET FROM VALENTINE

PLAYING THE POISON & GREATEST HITS

**A DAY TO
REMEMBER**

**MOTIONLESS
IN WHITE**

DONOTS

**THE
GHOST
INSIDE**

POLARIS

IMMINENCE · PALEFACE SWISS · LET LIVE.
TROPHY EYES · WITHIN DESTRUCTION · BOSTON MANOR · AS EVERYTHING UNFOLDS
GUILT TRIP · DELILAH BON · DEFECTS

LEIPZIG - NEUE MESSE HALLE: EINS

WOHNMOBIL / PKW STELLPLATZ
TICKETS JETZT VERFÜGBAR



FUZZE

magazine

112

JUN/JUL 25

ZKZ 76542



Sleep Theory



HEAVEN SHALL BURN
LANDMVRKS
PROPAGANDHI
TETRARCH
BURY TOMORROW
HEART ATTACK MAN
ARMS LENGTH
SLEEP TOKEN
THE CALLOUS DAOBOYS
DEADGUY





ARISING EMPIRE

HOME OF
HEAVY MUSIC

LANDMURKS THE DARKEST PLACE I'VE EVER BEEN

OUT NOW



limited
Fanbox

PURCHASE
NOW!

Impericon
exclusive

EMP exclusive

Band
exclusive US

Band
exclusive EU

DISCOVER
THE LATEST
SINGLES



FOLLOW OUR
MODERN HEAVY
MUSIC PLAYLIST!



THROATBUT. RESILIENCE.

OUT JULY 18, 2025



PRE-ORDER
NOW!



ACCUSED DEALERS OF DOOM

OUT AUG 01, 2025

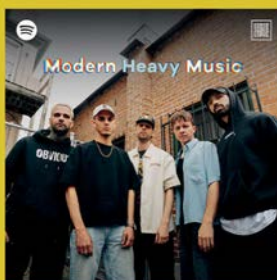


PRE-ORDER
NOW!



**HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST**

Spotify Apple Music Music amazon music
DEEZER TIDAL napster.



Modern Heavy Music



THIS IS
ARISING EMPIRE



METALCORE AND ACOUSTIC

FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP

VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYL, MERCHANDISE, AND MORE.



- 07 MAGNOLIA PARK**
Musik und noch mehr
- 07 OVERSIZE**
1990er-Jahre-Kids
- 07 SENNA**
Zeit und Fokus
- 08 PRIDIAN**
Ein lustiges Puzzle
- 09 HOPE TILL DECEMBER**
Ist die Hölle ein Zuhause?
- 10 ACRES**
Raus aus der Komfortzone
- 11 HATE**
Machtkampf
- 11 KING PARROT**
In Europa
- 12 MOULD**
Freude und Katharsis
- 12 GRIDIRON**
Zurück in die Zukunft
- 14 IMPERICON**
Happy Birthday
- 14 CHEPANG**
Von Nepal nach NYC

15 UP & COMING



- 16 HEAVEN SHALL BURN**
Immer noch keine gute Laune
- 18 GUTRECTOMY**
Stumpf bleibt Trumpf
- 20 LANDMVRKS**
Nie wieder an den Abgrund zurück
- 22 TETRARCH**
Meine eigene Gitarre
- 23 PROPAGANDHI**
Geborene Musiker

- 24 BURY TOMORROW**
Weiter, immer weiter
- 25 RIVERS OF NIHL**
Runderneuert
- 26 TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN**
Ein einfaches Prinzip
- 27 WATCH OUT STAMPEDE**
Momentaufnahme
- 28 RESPIRO NOVICO**
Punk aus Italien
- 29 LIK**
Ungezügelt
- 30 HEART ATTACK MAN**
Apokalyptische Reiter



- 31 SLEEP THEORY**
Musiker für die ganze Familie
- 32 SLEEP TOKEN**
Schlaf, Kult und Klang
- 33 ARMS LENGHT**
Trostlose Welt
- 34 DEADGUY**
Wenn nicht jetzt?
- 35 SILVERSTEIN**
25 Jahre und kein bisschen müde
- 36 EMPLOYED TO SERVE**
Selbstermächtigung und Resilienz
- 37 THE HAUNTED**
Unverhofftes kommt oft
- 38 THE CALLOUS DAOBOYS**
Mehr Lynch wagen
- 39 YOUR SPIRIT DIES**
Southern Music

40 REVIEWS

46 TOURDATES

- 46 PUNK ROCK HOLIDAY**
Festival Fomo

FUZE.112

RUNDERNEUERT. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis der aktuellen Ausgabe zeigt mir, dass sich unsere Szene zwar immer weiterentwickelt und es ständig neue Bands zu entdecken gibt, aber eben auch wie konstant und über lange Zeit manche Bands am Start sind. PROPAGANDHI, HEAVEN SHALL BURN, THE HAUNTED, DEADGUY, SILVERSTEIN – alle sind schon seit Jahren dabei und gehen ihren Weg unermüdlich weiter. Hinzu kommen aber auch extrem erfolgreiche „Newcomer“, LANDMVRKS, TETRARCH, SLEEP TOKEN. Klar, die sind auch nicht erst seit gestern dabei. Aber es zeigt doch, dass wir hier nicht auf eine Sackgasse zusteuern, denn es gibt viele Bands aus all den Bereichen, die das Fuze abdeckt, die ihr Genre frisch und spannend halten, ob es jetzt die alten Hasen sind oder die hungrigen, jungen Bands. Und was mich immer wieder überrascht, aber auch freut, ist der Umstand, dass sich viele Bands heute auf die Musik meiner Jugend beziehen. Seien es GRIDIRON, die den Crossover der 1990er Jahre als klaren Einfluss haben, oder TETRARCH, die sich ebenfalls auf dieses Jahrzehnt beziehen, nur eben auf Nu Metal. Oder SILVERSTEIN, eine der wenigen Bands der 2000er Emo-Szene, die es geschafft haben, immer noch relevant zu sein. Nie hat es mehr Spaß gemacht, Musik zu hören als 2025. Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ Ein **Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Jule Cattau, Rodney Fuchs, Christian Heinemann, Joachim Hiller, Mia Lada-Klein,

Jeannine Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Sandra Monterey, Ingo Rieser, Josefine Schulz, Philipp Sigl, Manuel Stein
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: Alex Gräbeldinger
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfotos: Karo Schäfer (HEAVEN SHALL BURN), Yaroslav Kachanovskiy (GUTRECTOMY)
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V
Druck: Freiraumdruck

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop► **Aboprämie.**

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die folgende CD als Prämie*:
 • **SLEEP THEORY - Afterglow (Epitaph Records)**
 (ab sofort erhältlich, solange der Vorrat reicht)

► **Fuze-Abo.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 18 Euro innerhalb Deutschlands – und für 20 Euro international. [Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.]

► **Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► **Fuze-Backissues-Paket.**

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.
 Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► **Fuze-Backissues.**

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).
 Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier:
www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

FUZE *goes* **Steady**

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE**Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat**

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

MIDNIGHT

STEEL RUST AND DISGUST

Coveralbum mit zwei neuen Studiosongs!
 Erhältlich ab 23. Mai!

Pre-listen: www.metalblade.com/midnight

RIVERS OF NIHI

RIVERS OF NIHI

Frisch aus dem Studio, das neue Meisterwerk der Prog Death Giganten! Erhältlich ab 30. Mai!

Pre-listen: www.metalblade.com/riversofnihil



www.metalblade.com ♦ shop.metalblade.de



metalblade



metalbladerecords



metalbladerecords



metalbladerecords

© 2025 Metal Blade Records Inc.



SONY MUSIC



MAGNOLIA PARK

MUSIK UND NOCH MEHR. Mit „Vamp“ liefert uns das Quintett aus Orlando sein zweites Studioalbum, mit dem sie uns auf eine Reise durch die Welt von Nocturne Nexus einladen. Die Band erzählt uns, was alles dahintersteckt.

Wir wollten, dass ‚Vamp‘ ein Konzeptalbum wird, als Herausforderung. Wir wollten sehen, ob wir es auf einem hohen Niveau durchziehen können“. Dieser Challenge hat sich die Band erfolgreich gestellt und nach viel Tüftelei die vielschichtige Welt von Nocturne Nexus erschaffen. „Vamp“ erzählt die Geschichte von Aurora X1, halb Mensch, halb Cyborg, die sich dem finsternen Schattenkult ihres Vaters Obsidian entgegenstellt. Um den Plan zu verhindern, das Schattenreich mit der realen Welt zu verschmelzen, sucht Aurora mit ihrer Armee nach dem Blutstein – einer Quelle übermenschlicher Macht, allerdings nicht ohne einen gewissen Preis ... Die Ideen und Inspirationen gewannen die Band aus ihren Lieblingsanimes, insbesondere aus „Vampire Hunter D“, den Gitarrist Tristan mitgebracht hat und der die finale Ästhetik in gewissen Zügen widerspiegelt: „Es ist ein älterer Anime, aber er ist cool, weil er in einem futuristischen, aber viktorianischen Zeitalter spielt, so dass alles alt und gleichzeitig neu aussieht“. Die Story von „Vamp“ wird auch im visuellen Kontext erzählt, um es für Fans greifbarer zu machen: „Wir wollten auch deshalb ein Konzeptalbum schaffen, um unseren Fans etwas zu bieten, an dem sie sich festhalten können, und damit die Erfahrung von ‚Vamp‘ mehr ist als nur die Musik“. Dafür wurde zum Beispiel eine digitale Ausstellung entwickelt, die die verschiedenen Kapitel erzählt und die einzelnen Charaktere und Schauplätze interaktiv vorstellt. Das Ganze findet man auf der bandeigenen Website. Aber auch live wird Nocturne Nexus ein Stück weit zum Leben erweckt: „Wir haben Zwischenspiele, die die Geschichte einbeziehen, und unser Bühnenaufbau hat die Ästhetik von Nocturne Nexus.“ Neben Anspielungen auf die Story dürfen wir aber auch „ein intensives Live-Erlebnis erwarten, wobei die klassische Mag Park-Energie erhalten bleibt. Viel Springen, Schreien, Crowdsurfen, einfach non-stop hohe Energie“. MAGNOLIA PARK musikalisch einzuordnen ist und bleibt schwierig, denn auch in „Vamp“ prallen verschiedene Genres aufeinander. Von Punk und Metalcore bis hin zu HipHop und elektronischen Elementen ist alles vertreten. Auf die Frage nach musikalischen Inspirationen für dieses Album fallen Namen wie BRING ME THE HORIZON und DEFTONES. Schon in der Vergangenheit hat die Band mit härteren Anschlägen experimentiert und die positive Resonanz der Fans hat sie dazu inspiriert, mit diesem Sound auf „Vamp“ weiterzuspielen.

Jule Cattau



OVERSIZE

1990ER-JAHRE-KIDS. Bereits im Februar erschien das Debütalbum „Vital Signs“ der Band aus dem Südwesten Englands. Und obwohl die Mitglieder allesamt noch nicht ganz so alt sind, ist auf dem Album ein starker 1990er-Jahre-Vibe zu spüren. Warum das so ist und was sie von Bands aus diesem Jahrzehnt so lernen können, erklärt und Gitarrist und Background-Sänger Lewis.

„Vital Signs“ ist jetzt seit ein paar Monaten draußen. Wie zufrieden seid ihr mit der Veröffentlichung? Ist alles so gelaufen, wie ihr gehofft habt?

Es war großartig, die Songs haben wir schon vor einer ganzen Weile geschrieben und aufgenommen, also ist es toll, sie endlich in die Welt zu bringen und sie live zu spielen! Die Resonanz war großartig.

Als Band, die gerade erst ihr erstes Album veröffentlicht hat und erst seit ein paar Jahren existiert, habt ihr bereits Shows mit Bands wie RIVAL SCHOOL oder THE SISTERS OF MERCY gespielt, die es schon seit Jahrzehnten gibt. Was, denkst du, könnt ihr von Bands mit einer so langen Karriere lernen?

Ich finde es inspirierend, mit Bands zu spielen, die schon länger dabei sind. Das gibt mir Hoffnung, dass ich auch später im Leben noch Musik machen und das tun kann, was ich liebe. Wenn man sich selbst treu bleibt und Dinge aus der richtigen Motivation heraus tut, gibt es keinen Grund, dass die Leidenschaft jemals ausbrennt.

In eurer Musik finden sich viele Einflüsse von Bands, die in den 1990ern aktiv waren. Ist das die Musik, mit der ihr aufgewachsen seid oder die ihr aktiv hört?

Ehrlich gesagt war das ein bisschen vor unserer Zeit, aber die Musik, die in dieser Zeit entstanden ist, hat etwas super Cooles und Authentisches. Sie war super kreativ und frei und es fühlt sich an, als ob sie sämtliche bis dahin geltenden Regeln über Bord geworfen haben, wenn man sich vieles davon so anhört. Ich denke, das ist der Grund, warum wir uns so zu der Musik dieser Ära hingezogen fühlen.

Was sind eure Pläne für die Zukunft? Habt ihr schon eine Vision, wie sich der Sound von OVERSIZE in Zukunft entwickeln wird?

Wir sind absolut bereit und heiß darauf, das nächste Kapitel aufzuschlagen! Die Veröffentlichung hat uns in gewisser Weise die Bestätigung gegeben, den Weg weiterzuverfolgen, den wir damit eingeschlagen haben. Wir freuen uns darauf, weiterhin kreativ zu sein, und sind gespannt, wo wir klanglich landen.

Dennis Müller



SENNA

ZEIT UND FOKUS. SENNA aus Mannheim haben bereits mit Größen wie BEING AS AN OCEAN und SIAMESE getourt. Im Frühjahr 2025 ging es auf noch größere Tour als Opener für THE DEVIL WEARS PRADA. Gitarrist Marcel und Schlagzeuger Viktor erzählen von ihren Tourerfahrungen, dem Debütalbum und den diversen Aufgaben innerhalb einer Band.

„Vor so einer großen Menge zu stehen und zu spielen, war wirklich krass, weil überall so viele Menschen waren. Das hat mich einfach umgehauen.“ Auf der Support-Tour mit THE DEVIL WEARS PRADA lernten SENNA eine Welt kennen, die ihre bisherigen Erfahrungen noch weit übertraf, wie Viktor erzählt. Bei seinem ersten Einsatz als offizieller Schlagzeuger der Band aus Mannheim spielte er auf den auf bisher größten SENNA-Konzerten und kam so mit rundum professionalisierten Produktionen in Kontakt. Davon war aber auch Marcel stark beeindruckt. „Wir kommen aus der Underground-Szene. Für uns ist es selbstverständlich, selbst mit anzupacken. Es macht aber einen krassen Unterschied, wenn man sich vor dem Auftritt auf seinen Job fokussieren und aufwärmen kann.“

Zeit ist ein Faktor, der für viele Bands in der Welt der digitalen Medien zum raren Gut wird. „Mir persönlich würde es total ausreichen, Musik zu schreiben, die ich cool finde, auf eine Bühne gehen und sie live spielen. Auf den Rest könnte ich verzichten, aber es gehört natürlich viel mehr dazu“, so Marcel. So fokussieren sich SENNA weitestgehend auf das Songwriting und die Musik, während ihnen ihr Label und ihre Booking-Agentur ihnen den Rücken freihalten.

Für Viktor, der zunächst als Aushilfsschlagzeuger eingesprungen war bei der Tour mit BEING AS AN OCEAN, war das Songwriting ein extrinsischer Prozess, auf den er laut Marcel aber dennoch einen großen Einfluss zu nehmen vermochte. „Gerade, was die Titel betrifft und den Vibe, den die Songs transportieren, war es enorm hilfreich, dass Viktor alles etwas objektiver von außen bewerten konnte.“ Auch das Recording der Drums veränderte die Songs enorm, die mit VST-Drums als Demos entstanden und mit Viktors Wirken an Reife gewannen. Mit „Stranger To Love“ gehen SENNA nun den nächsten Schritt in ihrer Entwicklung und schauen in eine gemeinsame Zukunft, die noch vieles verspricht.

Rodney Fuchs



PRIDIAN

EIN LUSTIGES PUZZLE. Das Quartett aus dem estnischen Tartu legt auf seinem Debüt eine beeindruckende musikalische Bandbreite an den Tag, die das Potenzial hat, verschiedenste Hörerlager anzusprechen. Elemente aus Metalcore, Post-Hardcore, Industrial, Nu Metal, Djent und EDM/Elektro verschmelzen auf „Venetian Dark“ mit cineastischen Klanglandschaften zu einem kraftvollen, modernen Heavy-Sound, der PRIDIAN sofort stark und unverkennbar positioniert.

Oft ist das, was frisch und neu klingt, nur der Einfluss von etwas Älterem, das man lange nicht gehört hat“, relativiert Frontmann Laur Lindmäe. „Jüngere Hörer haben vielleicht noch nie etwas von den Bands gehört, mit denen wir aufgewachsen sind. Wir versuchen nicht, ein neues Genre zu erfinden, und experimentieren auch nicht nur um der Andersartigkeit willen. Unsere musikalischen Hintergründe, Fähigkeiten und Geschmäcker sind so unterschiedlich, dass wir ganz natürlich ein breites Spektrum an Klangwelten abdecken und es viel zu entdecken gibt.“ Beim Songwriting setzt die Band aus Estland bewusst auf Instinkt und Offenheit: „Wir versuchen, uns nicht einzuschränken, sondern gehen instinktiv vor: Vertraue deinem Bauchgefühl, vertraue dem Prozess und folge dem, wohin der Song dich führt. Wenn wir das Gefühl haben, dass ein Song techno-industrielle Beats braucht, dann machen wir das. Wenn es sich nach einem neonfarbenen Synthwave-Erlebnis anfühlt, probieren wir es aus. Fühlt es sich religiös an und braucht Chöre? Klar! Und manchmal will ein Song einfach nur ein simples, stinkiges, grottiges Riff-Fest sein – ihr versteht schon.“

Für einen einordnenden Kontext sorgt das zugrunde liegende Thema, wie Lindmäe erklärt: „Unser Debüt ‚Venetian Dark‘ ist jedoch kein Konzeptalbum im herkömmlichen Sinne. Vor dem Schreiben der Musik haben wir uns keine Regeln aufgestellt oder eine bestimmte Geschichte entworfen. Während ich die Songs schrieb, fiel mir einfach auf, dass sie alle etwas gemeinsam hatten. Das Album wurde zu einem Spiegelbild der Zeit, in der wir leben. Es handelt von Tod und Wiedergeburt, Beharrlichkeit und davon, sich von Dingen zu lösen, die einem nicht mehr dienen, und davon, sich selbst zu finden.“ Neben dieser persönlichen Ebene fließt auch Fiktionales in die Stücke ein: „Dem Ganzen fügen wir auch manchmal eine Ebene aus Fiktion oder Storytelling hinzu, um die Songs interessanter und etwas weniger offensichtlich oder direkt anzulegen. Die Texte beziehen sich oft auf frühere Titel oder nehmen in einigen Fällen Motive vorweg, die auf ‚Venetian Dark‘ später noch folgen.“ Schließlich stellte sich nur noch eine Herausforderung – die optimale Tracklist: „Die größte Hürde für mich war es, die endgültige Reihenfolge der Songs festzulegen – ein gutes Tempo beizubehalten und die Stücke auf kohärente Weise miteinander zu verbinden“, so der Frontmann. „Alles musste Sinn ergeben; einige Songs konnten nur an einer bestimmten Stelle der Tracklist stehen, um zu funktionieren. Das war ein lustiges Puzzle!“

Arne Kupetz





Foto: Rene Percei Lang

HOPE TILL DECEMBER

IST DIE HÖLLE EIN ZUHAUSE? Für sie ist das mehr als nur ein Gedankenspiel. Auf „Hell Is Home, Home Is Good“ graben die Österreicher tief in Schmerz, Wut und der flüchtigen Freude – und zeigen, wie diese Urgefühle unser Zuhause prägen können. Im Interview mit der Band wird klar: Wer echte Gefühle sucht, muss manchmal durch die Flammen gehen. Doch selbst in der Hölle kann Hoffnung glühen.

Euer neues Album vermittelt eine Mischung aus Schmerz, Wut und trotzdem auch Freude. Wie habt ihr es geschafft, dieses Spannungsfeld auf ein Album zu bannen? Wie geht ihr beim Songwriting vor, um diese drei großen Gefühle einzufangen?

Wir starten meist ganz klassisch, am besten mit einer guten Tasse Kaffee. Vieles entsteht aus dem Alltag heraus, aus dem, was auf uns einwirkt. Unser Grundsatz beim Schreiben ist: Wir machen die Musik, die wir selbst gerne hören und spielen würden. Musik, in der wir uns wiederfinden. Bei uns stehen zuerst die Instrumente. Danach schreiben wir die Texte. Aber die Musik gibt die Richtung und Atmosphäre vor. Oft bekommen wir schon durch den Songtitel eine Inspiration, die den Text beeinflusst. Aus der Energie der Stücke entsteht dann der inhaltliche Teil. Es geht uns darum, die ganze emotionale Bandbreite einzufangen: Wut, Ängste – aber auch eine positive Energie, die den Weg hinaus zeigt. Es geht nicht nur darum, die Dunkelheit zu beschreiben, sondern auch darum, Wege zu finden, wieder daraus aufzutauchen. Diese Dynamik spiegelt sich auch in

Songs wie „Pray for me“ oder „Clear eyes, open hearts“ wider. Die Titel deuten schon an, dass es darum geht, sich nicht im Dunklen zu verlieren, sondern neue Kraft zu schöpfen.

Lasst uns mal über das Albumcover sprechen: ein brennendes Haus. Wie seid ihr auf diese Idee gekommen?

Ich glaube, das sollte man nicht nur im übertragenen Sinne sehen, dass wir privat eine „Hölle zu Hause“ haben – das ist nicht der Fall. Aber für viele andere Menschen ist das Zuhause eben genau das. Das brennende Haus steht für viele Dinge auf verschiedenen metaphorischen Ebenen: die weltpolitische Lage, persönliche Krisen oder Missbrauch, wie wir ihn auch schon auf unserem vorherigen Album „Ghost“ thematisiert haben.

Für mich steht ein brennendes Haus auch oft für einen Neuanfang. Findet ihr euch in dieser Interpretation wieder?

Absolut. Genau das haben wir auch im Refrain von „Hell is home, home is good“ verarbeitet. Es geht darum, dass das Zuhause vieles sein kann – nicht nur deine Wohnung, sondern dein gesamtes Umfeld. In den Lyrics geht es darum, dass wir in unseren Tränen ertrinken können, aber auch darum, sich herauszuziehen und frei zu werden. Wir thematisieren oft innere Verzweiflung, Ängste und Sorgen, zeigen aber immer auch einen Hoffnungsschimmer. Selbst im Dunkelsten gibt es ein kleines Licht, auf das man zugehen kann. Es geht nicht darum, jemanden aktiv zu motivieren – Komm, du schaffst das! –, wir wollen eher sagen: Reflektiere dich, überleg, was du ändern kannst, damit dein Leben besser wird.

Was gibt euch persönlich Kraft, sowohl auf der Bühne als auch im Alltag abseits vom Rampenlicht?

Für uns alle sind das Musik, Partner, natürlich auch Kinder bei denjenigen, die welche haben, sowie Freunde beziehungsweise die selbstgewählte Familie. Das sind Dinge, die uns Kraft geben.

Ich habe das Gefühl, die Welt wird nicht gerechter oder selbstloser. Stattdessen leben wir immer mehr in einer Selbstdarstellungs- und Ellenbogengesellschaft. Gerade auf Social Media merkt man oft, nicht jeder gönnt dem anderen den Erfolg. Social Media: Fluch oder Segen für euch als Musiker?

Beides zugleich. Auf der einen Seite hast du massive Vorteile, auf der anderen Seite erzeugt es viel Druck. Früher hattest du Printmedien, heute musst du überall gleichzeitig präsent sein – auf Instagram, TikTok und Co. Wenn du nicht permanent Content lieferst, verschwindest du von der Bildfläche. Das kostet viel Zeit, Geld und Nerven. Es ist aber gar nicht unser großes Ziel, via Social Media ständig präsent zu sein. Dieser Stress, immer aktiv sein zu müssen, ist für uns nicht erstrebenswert. Früher als Kind wussten wir gar nicht, was Stress ist. Heute haben selbst Achtjährige schon Stress, weil sie Angst haben, etwas zu verpassen. Das ist bedenklich.

Müsste unsere Gesellschaft vielleicht mal entschleunigen?

Ja, wir bewegen uns nicht mehr bewusst, wir kullern nur noch in diesem Hamsterrad herum. Seit Corona hat sich das alles noch mal massiv beschleunigt. Man rennt Zielen hinterher, die man kaum noch erreichen kann. Das betrifft viele Berufsgruppen, nicht nur Musiker.

Habt ihr das Gefühl, dass sich etwas ändern wird?

Das wäre eine gute Songidee. Aber ja, irgendwann wird es einen Umbruch geben. Vielleicht wird der Mensch dann wieder lernen, Mensch zu sein. Man sieht ja jetzt schon, dass Plattformen wie Facebook an Bedeutung verlieren. Irgendwann wird dieses Tempo nicht mehr aufrechtzuerhalten sein.

Mia Lada-Klein

Foto: Thomas Eger



ACRES

RAUS AUS DER KOMFORTZONE. Für ihr drittes Album sind die Briten ein Risiko eingegangen und haben ihren Arbeitsprozess komplett umgestellt. So entstand es unter anderem fernab ihrer Heimatstadt Portsmouth. Doch das Ergebnis gibt ACRES recht: „The Host“ ist eine tiefgründige emotionale Achterbahnfahrt im Metalcore-Gewand.

Frontmann Ben Lumber hebt mit Blick auf die Platte die kreative Freiheit hervor, die sie durch die Zusammenarbeit mit Landon Tewers von THE PLOT IN YOU erlangt haben: „Wir hatten das große Glück, bei diesem Album mit Landon arbeiten zu können. Jede noch so kleine Idee haben wir ausprobiert – selbst Dinge, die wir in der Vergangenheit niemals in Erwägung gezogen hätten. Seine Fähigkeiten als Songwriter und Produzent haben uns mehr Freiräume für Kreativität eröffnet als jemals zuvor. Diese ungebremsste Experimentierfreude hat letztlich den Sound des Albums entscheidend geprägt.“ Einerseits blieb der markante Stil erhalten, andererseits haben sich ACRES an eine Neuinterpretation ihres Trademark-Sounds gewagt: „Dieses Album hat den

härtesten Sound, den wir je hatten“, erklärt Ben. „Doch es enthält auch Songs, die stark von moderner Popmusik beeinflusst sind. Jeder von uns hat musikalische Vorbilder in den unterschiedlichsten Genres, und auf dieser Platte kommt dieser Facettenreichtum besonders deutlich zum Ausdruck. Gerade die stilistische Offenheit verleiht ‚The Host‘ diese besondere Dynamik.“

Die Songs bewegen sich zwischen zugänglichen, atmosphärisch schwelgerischen Passagen und intensiven, fast existenziellen Ausbrüchen. Der Schreibprozess gestaltete sich dabei radikal anders als zuvor: „Ein wichtiger Schritt war die Entscheidung, erst in den USA mit dem Schreiben zu beginnen, anstatt schon fertiges

Material auf die Reise mitzubringen“, äußert Ben. „Das gesamte Album haben wir innerhalb von vier Wochen geschrieben und aufgenommen. Es war die intensivste und herausforderndste Produktionsphase, die wir je erlebt haben. Anfangs schien der Gedanke beängstigend – ohne Vorbereitung in ein anderes Land zu fliegen und nach vier Wochen mit einem fertigen Album zurückzukommen? Doch rückblickend war es die beste Entscheidung, die wir treffen konnten. Wir sind begeistert von dem Ergebnis und auch unglaublich stolz darauf.“ Diese intensive Auseinandersetzung mit dem Material zeigt sich in der emotionalen Tiefe des Albums: „Bei ACRES ging es von Beginn an um Leidenschaft – und daran hat sich bis heute nichts geändert“, betont Ben. „Von Anfang an war es unser Ziel, Musik zu schreiben, die beim Zuhörer eine Reaktion hervorruft, sei es auf Gefühlsebene oder durch pure Energie. Vielleicht verändert sich mit jedem Album die Art, wie wir Musik wahrnehmen und hören wollen, aber unsere Absicht bleibt im Kern unverändert: Wir wollen Songs schaffen, die einen tief berühren und lange nachhallen.“

Auch der kreative Prozess hat sich verändert: „Bis vor kurzem entstanden unsere Stücke meist zuerst als reine Instrumentals. Doch für dieses Album haben wir die Abläufe grundlegend verändert: Unser Bassist Jack war aktiv am Songwriting beteiligt, und wir haben uns bewusst dafür entschieden, die Vorgehensweise neu zu gestalten. Diese Offenheit gegenüber Veränderungen ist ein wesentlicher Teil dessen, was uns als Band antreibt. Bei jeder Veröffentlichung geht es uns darum, unsere Komfortzone zu verlassen. Die Bereitschaft, etwas Neues zu wagen, ist immer da, so dass das Endergebnis immer offen ist.“ Genau wie die Musik selbst bleibt auch ihre Wirkung offen für Interpretationen: „Musik ist stets subjektiv“, weiß Ben. „Nicht jeder wird unser neues Album mögen, das war uns immer bewusst. Uns ist es wichtig, uns selbst als Musiker treu zu bleiben. Es ist völlig in Ordnung, sein eigener größter Fan zu sein. Denn wenn wir die Musik, die wir machen, selbst nicht abfeiern, warum sollte es dann jemand anderes tun?“ Mit Blick auf „The Host“ könnte der Sänger nicht zufriedener sein: „Für das Album existierte vorab keine klar definierte Vision – und auch deshalb ist das Ergebnis so überraschend. Es ist das Album, für das wir so intensiv zusammengearbeitet haben wie noch nie. Wenn wir jetzt als Band auf der Bühne stehen und diese Songs spielen, auf die wir alle so stolz sind, ist das ein unglaubliches Gefühl.“ Die besondere Klangästhetik des Albums trägt zur Wirkung bei: „Ich bewundere Bands, die über ihre gesamte Karriere hinweg eine bestimmte Stimmung und Emotionalität vermitteln können“, holt Ben aus. „Uns ist es extrem wichtig, dass unsere Musik ebenfalls diesen Charakter hat. Ich wäre auf jeden Fall glücklich, wenn das so wahrgenommen wird.“

Arne Kupetz



merchattack
WWW.MERCHATTACK.DE

**WIR DRUCKEN EURE MOTIVE IM SIEBDRUCKVERFAHREN
ZU GÜNSTIGEN PREISEN!**

ALLERHAND
AUS
EINER
HAND



Beispiele

TEXTILSIEBDRUCK - DIGITALER-DIREKTDRUCK (DTG) - 1INCH BUTTONS - AUFKLEBER - GEWEBTE UND GESTICKTE AUFNÄHER
BESTICKUNG VON TEXTILIEN, CAPS UND BEANIES - PVC-BANNER - MULTIFUNKTIONSTÜCHER

Foto: Maciej Pieloch



HATE

MACHTKAMPF. Mit ihrem 13. Album „Bellum Regiis“ erfinden sich HATE nicht unbedingt neu. Trotzdem gelingt es den Polen auch nach über 30 Jahren immer noch relevant zu bleiben. Wir sprechen mit Frontmann Adam Buszko aka Perun V.

Warum hast du dich für dieses Album von Adam the First Sinner in Perun V. umbenannt?

Ich benutze beide Namen abwechselnd, aber im Fall der neuen Platte wollte ich hauptsächlich den Namen Perun V. verwenden, der vom slawischen Donnergott stammt. Zum einen, weil es viele Bezüge zur slawischen Mythologie in den Texten gibt. Zum anderen weil „Bellum Regiis“ sich deutlich von allem unterscheidet, was wir zuvor gemacht haben. Ich glaube, es repräsentiert einen neuen, kühnen, aggressiven Stil, auch durch eine andere Produktion, die diesmal David Castillo – CANDLEMASS, CARCASS, DARK TRANQUILLITY, KATATONIA – im Grondahl Studio in Stockholm übernommen hat. Durch die Zusammenarbeit ist es uns gelungen, diesen sehr kraftvollen, irgendwie modernen, durchschlagenden Sound mit einer unheimlicher Atmosphäre und viel Tiefe zu verbinden.

Wie war diesmal die Zusammenarbeit mit Michal Staczun, der euch schon in der Vergangenheit bei der Orchestrierung ausgeholfen hat? Auf mich wirkt es so, als hättet ihr seine Fähigkeiten stärker genutzt als früher.

Sie war auf jeden Fall sehr fruchtbar. Ich arbeite seit dem „Erebos“-Album 2010 mit Michal zusammen. Wir haben seitdem bei jedem HATE-Album Samples und Orchestrierungen geschaffen. Diesmal gab es mehr ethnisch geprägte Klänge als zuvor. Wir wollten die Formel des neuen Albums so reichhaltig wie möglich gestalten und es insgesamt epischer klingen lassen.

Ihr wart dieses Mal für die Aufnahmen in Schweden. Warum habt ihr euch von Slawek Wieslawski abgewendet, mit dem ihr zuvor oft aufgenommen habt?

Wir wollten sozusagen unsere Komfortzone verlassen und die Formel neu definieren. Mit einem neuen Produzenten zu arbeiten, war eine Chance, unseren Sound aus einer anderen Perspektive zu betrachten, um dadurch etwas Ausgefeilteres und möglicherweise Kraftvolleres zu erschaffen. Wir fanden, es war höchste Zeit, diesen Schritt zu gehen. Ich habe einige bekannte Musikproduzenten angesprochen, aber David schien von unserem ersten Treffen in Stockholm ein Jahr vor der Aufnahme an die beste Wahl zu sein.

Worin unterschieden sich die Aufnahmen mit David Castillo von den bisherigen? Hat David Ideen zum Songwriting beigesteuert?

Wir haben diese Platte teilweise in Davids Studio in Stockholm und teilweise im Heinrich House Studio in Legionowo, Polen aufgenommen. David ist ein erfahrener Toningenieur und Produzent. Jede Platte, die er macht, hat ihren eigenen Charakter, was mir sehr wichtig ist. Er legt großen Wert darauf, die spezielle Eigenart einer Band herauszustellen. Er geht bei der Musikproduktion nicht schablonenhaft vor, wenn du verstehst, was ich meine. Als ich ihn zum ersten Mal traf, um über das neue Material zu sprechen, waren wir uns einig, dass unser Ziel darin besteht, ein Album zu schaffen, das hart zuschlägt und gut klingt, aber nichts an seiner Menschlichkeit einbüßt. Wir wollten unseren natürlichen, Bühnentauglichen Sound so weit wie möglich bewahren. Das Album klingt daher ziemlich organisch und nah an unserem Live-Sound. Was das Songwriting betrifft, hat David sich überhaupt nicht eingemischt. Er machte uns einige Vorschläge für Schlagzeug-Arrangements hier und da; nur einige kleine, aber wichtige Änderungen, die wir umgesetzt haben.

Manuel Stein

Foto: Metal Dave Media



KING PARROT

IN EUROPA. Die australischen KING PARROT haben in Europa alles bespielt, von kleinen Clubshows bis zu riesigen Bühnen – als Support von PANTERA. Zu der Kontroverse um Phil Anselmo möchte Matt Young, Sänger der Band, aber keine Fragen beantworten.

Ihr wart kürzlich in Europa auf Tournee. Was waren deine Eindrücke von der Szene hier?

Es war großartig, wieder nach Europa zu kommen, nachdem wir seit der Zeit vor Corona nicht mehr dort waren. Wir hatten einen Riesenspaß, abgesehen davon, dass es so verdammt kalt war! Dass wir Möglichkeit bekommen haben, mit PANTERA und POWER TRIP zu touren und auch einige Clubshows mit MASTER zu spielen, war unglaublich. Wir haben wirklich das Beste daraus gemacht, ob bei den großen Stadionshows oder auch bei den kleineren Clubs. Die Szene scheint in ganz Europa sehr stark zu sein und wir konnten immer wieder die Bühne mit einigen tollen Bands teilen.

Was sind die Hauptunterschiede, wenn es überhaupt welche gibt, zwischen Konzerten in Australien und in Europa?

Das Publikum in Australien ist wahrscheinlich vertrauter mit uns, so dass die Shows ein bisschen chaotischer und verrückter ablaufen. Die Leute wissen, was sie von uns erwarten können. In Europa kennt das Publikum uns noch nicht so gut, daher kommt es oft erst zu einem gewissen Schockmoment angesichts unserer energiegeladenen und unverblühten Performance. Manchmal habe ich das Gefühl, dass das Publikum nicht recht weiß, wie es auf uns reagieren soll, weil die Musik und die Bühnenshow bei uns so intensiv und direkt sind. Ich schätze, das bedeutet, dass wir besser öfter wiederkommen sollten!

Ich habe den Eindruck, dass die australische Metal-Szene in den letzten Jahren in Europa sehr an Popularität gewonnen hat. Habt ihr das auch bemerkt? Hat sich das auch irgendwie auf euch ausgewirkt?

Es ist großartig, dass so viele Bands aus unserem Teil der Welt in Europa immer beliebter werden, das ist eine positive Entwicklung für unsere Szene und es gibt den jungen Bands in Australien Hoffnung, dass sie das Ziel erreichen können, mal in Europa zu touren. Wir haben auf jeden Fall eine gewisse Zuneigung in Europa gespürt, vor allem als wir ankündigten, dass wir wieder auf Tour gehen, und unseren neuen Plattenvertrag mit Dead Serious Recordings unterschrieben haben. Hoffentlich wird die neue Platte, die jetzt herauskommt, uns in Zukunft noch mehr Tourmöglichkeiten eröffnen.

Ihr wart mit PANTERA auf Tour und habt auch früher schon mit Phil Anselmo zusammengearbeitet. Was verbindet euch miteinander?

Phillip hat vor etwa zehn Jahren Kontakt mit uns aufgenommen und seitdem sind wir befreundet. Wir haben 2014 bei seinem Label Housecore Records für Nordamerika unterschrieben und sie haben uns maßgeblich dabei geholfen, dort unsere Musik zu veröffentlichen und live zu promoten. Wir sind mit den meisten seiner Projekte über die Jahre in der einen oder anderen Form unterwegs gewesen. Ich glaube nicht, dass irgendjemand damit gerechnet hat, dass PANTERA jetzt zurück sind, und die Tatsache, dass er so viele Underground-Bands wie uns unterstützt, indem er ihnen Support-Slots gibt, ist fantastisch. Wir sind sehr dankbar für diese Erfahrung.

Dennis Müller



GRIDIRON

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT. Der Sound von GRIDIRON aus Pennsylvania ist stark beeinflusst von den Bands der 1990er: DOWNSET., BIOHAZARD, BODY COUNT. Warum die so wichtig sind für GRIDIRON und welche Connection Gitarrist Will und Sänger Karl zu Deutschland haben, erklären sie uns hier.

Seid ihr schon mal in Deutschland gewesen?

Will: Letztes Jahr haben wir drei Shows in Deutschland gespielt. Karl und ich hatten eine wunderbare Zeit. Ich war zum ersten Mal bei euch.

Karl: Eine tolle Erfahrung!

Will: Ich habe es geliebt.

Ich habe oft gehört, dass Deutschland auch gerade für Newcomer ideal ist, weil die Szene so lebendig ist und es all diese großen Festivals gibt.

Will: Ich denke, das ist eine Erfahrung, die viele Bands teilen. Wir hatten eine tolle Zeit und ich weiß nicht viel über deutsches Essen, aber ich kann sagen, dass sogar das Schnitzel, das wir in einem Einkaufszentrum gegessen haben, lecker war. Das muss also bedeuten, dass alles gut ist!

Karl: Meine Großeltern stammen aus Deutschland und als Kind gab es bei ihnen immer Rouladen und die habe ich schon eine Weile nicht mehr gegessen. Wir sind durch dieses Einkaufszentrum gelaufen und in dem Restaurant hatten sie Rouladen, also habe ich dort ein kleines Stück meiner Kindheit wiedergefunden. Das war ziemlich cool.

Sprichst du denn Deutsch?

Karl: Nicht wirklich. Mein Vater und meine Großmutter haben sich auf Deutsch unterhalten, wenn sie telefoniert haben und so weiter. Aber ich kann sehr, sehr wenig.

Will: Meine Oma ist auch von einer Seite her deutsch. Ihr Name war Haas.

Eigentlich wollte ich euch fragen, ob Bands wie DOWNSET. oder BODY COUNT, also der Crossover der 1990er Jahre euch beeinflusst hat, aber dann habe ich die BIOHAZARD-Poster hinter euch gesehen ...

Will: Ja, wir sind in den 1990ern hängengeblieben.

Karl: Ich habe das Gefühl, dass ich von der Musik aus dieser Zeit besessen bin. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber ich bin schon immer auf den Hardcore- und Crossover-Sound aus den 1990ern abgefahren. Ich glaube, dass alles, was ich mache, also wirklich alle Bands, in denen ich in den letzten 15 Jahren gespielt habe, immer von Songs und Bands und Riffs aus den 1990ern inspiriert waren.

Will: Natürlich gefällt mir auch Musik aus anderen Jahrzehnten, einschließlich viele unserer heutigen Kollegen, aber aus irgendeinem Grund, ich weiß nicht warum, scheint die Musik aus den 1990ern besonders gut geschrieben zu sein und bietet heute noch jede Menge cooler Anregungen.

Karl: 90s Hardcore, 90s Metal und 90s HipHop – das sind meine drei Lieblingsmusikgenres. Also ja, wir haben definitiv viel aus den 1990ern übernommen, versuchen aber auch immer, dem Ganzen eine eigene, aktuelle Note zu geben.

Diese rohe und unpolierte Art des Hardcore erlebt gerade so was wie ein Comeback, oder?

Karl: Ja, ich finde, vieles klingt heute überproduziert, viel zu perfekt, wie dieser überproduzierte Sound der 2000er. Ich habe tatsächlich das Gefühl, dass die Hardcore-Produktion der 1990er Jahre wiederkommt, was ich wirklich cool finde. Es fühlt sich einfach so an, als ob echte Menschen die Songs spielen, im Gegensatz zu einer Drum-Machine oder irgendeinem Studiomusiker, der das macht.

Will: Es klingt einfach echt. Und das ist für mich wichtig.

Karl: Ja, es wirkt manchmal an wie ein Wettbewerb, wer ist der beste Gitarrist, wer kann am schnellsten Schlagzeug spielen? Und der eigentliche Song gerät dabei oft aus dem Fokus.

Will: Ich habe das Gefühl, dass es im Moment eine ganze Reihe von Bands gibt, vor allem im Death Metal und Metal, die sich nur dafür interessieren, wer am schnellsten spielen kann, wer den verrücktesten Song hat oder was auch immer, aber dabei verliert man den eigentlichen Sinn eines Songs aus den Augen. Ich versuche also, bei jedem Song, den wir schreiben, dafür zu sorgen, dass er einen umfassenden Ansatz hat und dass bestimmte Mitglieder dabei der Band glänzen können. Es geht eben nicht darum, zu wetteifern, wer die verrückteste Sache machen kann. Es geht um den Kern der Sache, der immer gleich bleibt, weißt du.

Also ist das eure Art, das Ganze frisch zu halten? Sich eher an den Ursprüngen wie dem legendären „Judgment Night“-Sampler zu orientieren als an den späteren Bands wie LIMP BIZKIT oder so?

Karl: Bei GRIDIRON hat eigentlich alles damit angefangen, dass ich Will ansprach und fragte: Hey, kannst du Songs schreiben, zu denen ich rappen kann? Das ist sozusagen das Fundament der Band. Aber wir haben uns seither natürlich weiterentwickelt. Ich glaube nicht, dass wir wirklich von Anfang an diesen einen bestimmten Sound hatten. Alles hat sich sehr organisch entwickelt und so ist es einfach passiert.

Dennis Müller



MOULD

FREUNDE UND KATHARSIS. Das erste Wort im Titel „Almost Feels Like Purpose“ ließe sich problemlos streichen – denn MOULD sind voll und ganz in ihrem Element und leben ihre Bestimmung. Für die Briten ist das ein roher, sprunghafter Post-Punk, der gleichermaßen eingängig und emotional mitreißend ist. In den Stücken des Trios aus Bristol passiert so viel, dass es sich zunächst kaum vollständig erfassen lässt. Doch eines spürt man sofort: Diese Band ist besonders und verdient es, dass man sich mit ihr auseinandersetzt.

„MOULD war für uns schon immer ein Ventil – eine Auszeit von der Arbeit und vom Stress, das Wissen, dass wir das unabhängig von allem anderen machen wollen und dass wir es schaffen können“, erklärt Sänger und Gitarrist Joe die Bedeutung der Band für ihn und seine Mitmusiker. „Ein zentrales Thema, das sowohl auf der ersten EP ‚Mould‘ als auch auf ‚Almost Feels Like Purpose‘ präsent ist, ist die Balance zwischen harten, eintönigen Jobs und der kleinen Flucht, die die Musik uns jede Woche bietet.“ Die Band fungiert als Gegenpol zum Alltagstrott: „Wir hatten nie wirklich ein Ziel, außer dass wir oft zusammen spielen wollten“, so Joe weiter. „Wenn wir das Glück hätten, davon leben zu können – perfekt! Aber wir sind ein bisschen älter und wissen, wie schwer das zu erreichen ist. Deshalb glaube ich, dass wir beim Schreiben und Auftreten ganz wir selbst sein können.“ Und genau das tun MOULD: Sie nutzen ihre Musik kompromisslos als Ausdrucksmittel und leben sich nach allen Regeln der Kunst aus. Impulsives Gefrickel und abrupte Wendungen prägen ihren Stil ebenso wie Refrains mit Ohrwurmcharakter. Dass auf den britischen Inseln bereits ein stille Hype um sie entfacht wurde, überrascht angesichts dieser Mischung kaum. „Es ist ein komisches Gefühl, dass wir bereits als Einfluss für andere genannt werden“, sagt Joe bescheiden. „Für mich, der mit FEEDER, FUGAZI und sogar J GEILS BAND aufgewachsen ist, war das Musizieren mit Menschen, die man liebt, immer die größte Inspirationsquelle. Genau darum geht es uns – um Freude und Katharsis.“ Dieser Ansatz zeigt sich auch in den auffälligen, teils sarkastischen Texten des Frontmanns: „Ich würde nicht sagen, dass ich versuche, übermäßig intelligent zu wirken, aber ich verbringe gerne viel Zeit mit den Lyrics. Das war für mich immer ein essenzieller Teil des Prozesses, denn ich liebe es, mit Worten zu spielen, Charaktere und kleine Geschichten zu erschaffen und dadurch neue Wege zu erkunden. Bitte nicht zu viel darüber nachdenken, sondern einfach genießen!“

Arne Kupetz



HEAVEN SHALL BURN · HEIMAT

DAS NEUE ALBUM

VÖ: 27.06.2025



ERHÄLTICH ALS:

LTD. DELUXE TRIPLE-GATEFOLD TRANSP. RED-BLUE SPLATTERED 2LP+CD (ALBUM AUF 45RPM + "KEINEN SCHRITT ZURÜCK" 4-TRACK EP AUF CD),
LTD. DELUXE 2CD+BLU-RAY MEDIABOOK (INKL. BLU-RAY "LIVE AT SUMMER BREEZE 2024" + "KEINEN SCHRITT ZURÜCK" 4-TRACK EP AUF CD + 54 SEITIGES BOOKLET), STANDARD CD JEWELCASE, LP & DIGITAL ALBUM



CHEPANG

VON NEPAL NACH NYC. „Immigrindcore“ – so nennt die New Yorker Band, deren Mitglieder allesamt einen nepalesischen Migrationshintergrund haben, ihren Sound. Was es damit auf sich hat, erklärt uns Gitarrist Kshitiz Moktan.

Kannst du uns bitte etwas zu eurem Hintergrund erzählen? Wie kommt es, dass ein paar Jungs aus Nepal in den USA eine Band gründen?

Wir stammen alle ursprünglich aus Kathmandu in Nepal, leben aber seit einiger Zeit in den Staaten, vor allem in New York. Wir kannten schon mehr oder weniger gut aus Nepal und haben später in New York City dann unsere Band gegründet. Es existiert also eine unterschwellige Verbindung zwischen dem, wo wir herkommen und wer wir sind, und der Tatsache, dass wir jetzt in NYC zusammen Musik machen. Das ist unsere „Von Nepal nach NYC“-Geschichte. Für uns ist es ein großer Glücksfall, vielleicht sogar Schicksal, dass wir hier jetzt gemeinsam genau diesen Sound machen können, auf den wir stehen.

Ihr integriert auch traditionelle nepalesische Elemente in euren Grindcore-Sound. Wie passt das zusammen?

Im ersten Moment klingen diese traditionellen Töne fremdartig, aber die Intention, mit der wir sie spielen, ist ziemlich ähnlich. Für uns ist es sowieso selbstverständlich, uns der verschiedensten Stile zu bedienen und sie in unsere Musik zu integrieren. Unser Sound soll möglichst facettenreich sein, da hilft dieser traditionelle Einschlag. Wir wollen uns als Band ganz dynamisch entwickeln, ohne irgendwelche Beschränkungen. Am Ende ist es auch nur Musik ohne Form oder Farbe, die uns als Ausdrucksform dient wie jede andere auch.

Mit der aktuellen Regierung hat sich das politische Klima in den USA verändert. Wie wirkt sich das auf euch als Band, die aus Einwanderern besteht?

Wir leben einfach weiter wie bisher. Wer wir sind, was wir repräsentieren und woher wir kommen, wird sich letztlich nie ändern. Jetzt ist das Wichtigste, dass das Leben weitergeht und wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Aber egal, wer du als Mensch bist oder wofür du stehst, am Ende werden Glaube, Liebe und Hoffnung triumphieren.

Ihr nennt eure Musik sogar „Immigrindcore“. Wie definiert ihr das?

Wir sind Immigranten, die in einer Grindcore-Band spielen, also heißt unsere Musik Immigrindcore. Mehr steckt nicht dahinter.

Betrachtet ihr euch selbst als Band oder eher als Kollektiv? Die Besetzung scheint ja je nach Gelegenheit öfter zu variieren.

Als Kollektiv. Unser Ziel ist es, Grindcore immer wieder neu zu erfinden und der freien Entfaltung dabei keine Schranken zu setzen. Jedes weitere Mitglied des Kollektivs bringt einen eigenen Ansatz mit und fügt dem CHEPANG-Sound eine neue Perspektive hinzu. Zum Beispiel sind das aktuell die Noise-Parts, die Wreckless Life beigesteuert hat. Die kannst du in dem Track „Shakti“ hören. Das klingt neu und anders – und so halten wir das Ganze interessant.

Joachim Hiller



20 JAHRE IMPERICON

HAPPY BIRTHDAY. Unsere Kollegen von Impericon feiern dieses Jahr ihren 20. Geburtstag und Fuze und Impericon seit den frühen Tagen bereits eine Freundschaft verbindet freuen wir uns natürlich und feiern mit. Impericon schmeißt auch eine Party, denn es gibt auch dieses Jahr ein Impericon Festival und wir schauen uns im folgenden Mal an, wer die anderen Gäste auf der Sause sind.

HEAVEN SHALL BURN – Unsere Titelhelden der aktuellen Ausgabe spielen nicht einfach nur ein Konzert, sondern direkt ihre Record Release Show des neuen Albums „Heimat“. Die Streber haben einfach mal das schönste Geschenk mitgebracht!

HATEBREED – Mit HATEBREED hat man sich eine Band eingeladen, die noch länger als Impericon oder Fuze aktiv ist und zu Recht als Urgestein der Szene gilt. Auf der Party sind sie der Typ, der von früher erzählt und dem alle gespannt zuhören, den der hat schon alles erlebt.

THE BUTCHER SISTERS – Auf jeder Party gibt es immer diesen einen Typen, der das ganze Bier wegtrinkt, seine eigenen Freunde durch die Hintertür reinlässt, und am Ende genau neben das Klo kotzt. Auf das Line-Up des Impericon Festivals bezogen könnten das THE BUTCHER SISTERS sein. Allerdings sind das auch immer die Typen, die die Party erst wirklich legendär machen.

DONOTS – Die DONOTS können einfach alles. Gerade noch auf Akustiktour gewesen, jetzt auf einem Festival mit großem Metalanteil im Line-Up. Sie sind der Partygast, mit dem einfach alle irgendwie viben, auch wenn man vielleicht eigentlich sonst gar nicht viel mit einander zutun hat, aber diesem sympathischen Grinsen kann man sich einfach nicht entziehen.

ZSK – Irgendwann ist auf jeder Party der Zeitpunkt erreicht, auf dem man auf dem Flur mit jemanden in ein politisches Gespräch verwickelt ist, für das man eigentlich schon viel zu viel getankt hat. In diesem Fall steht man ZSK gegenüber, die ja auch vollkommen Recht haben und nach ca. 20 Minuten Gespräch ist man plötzlich Premium-Mitglied in der Antifa GmbH.

STICK TO YOUR GUNS – Kaum hat man sich aus dem Gespräch auf dem Flur verabschiedet, steht da der nächste Typ, der umrundet von zehn anderen Leuten erklärt, wie wir jetzt nochmal eben schnell den Kapitalismus abschaffen und außerdem den Lebenslauf von Che Guevara auswendig kann.

Ihr sehr das Line-Up des Impericon Festival zum 20. Geburtstag ist genau das, was man von einer Party erwartet: eine schillerndes Potpourri der Szene, und wir haben bei weitem nicht mal die ganze Gästeliste aufgezählt. Und das beste ist: Wir sind auch alle eingeladen.

Dennis Müller

IMPERICON Festival mit HEAVEN SHALL BURN, HATEBREED, BURY TOMORROW...
27.-28.06. Leipzig

UP UP & COMING



GOSAH

Heimat: Wir sind Felix, Morten und Alex. Wir sind GOSAH aus Berlin. Felix und Morten sind beides unglaublich gute Musiker und Songwriter. Jeder für sich sehr speziell und einzigartig. Passionierte Multi-Instrumentalisten und Produzenten.

Was war: Ich bin verantwortlich für die Texte und den Gesang. Felix und ich haben uns bei einem gemeinsamen Job kennen gelernt und im Sommer 2022 angefangen, gemeinsam Songs zu schreiben. Erste Demos sind entstanden und kurze Zeit später sind die ersten fertigen Songs veröffentlicht worden. Morty ist kurz darauf dazugekommen, hat die Soundqualität mächtig nach oben geschraubt und ist jetzt fester Bestandteil der Band geworden. Unser Musikgeschmack ist, wie man in unseren Songs deutlich hören kann, unglaublich breit gefächert und wir feiern sehr unterschiedliche und viele Stile, aber Metal ist einfach unsere Sprache. Eine Sprache die wir sehr gut verstehen und versuchen zu sprechen, wenn auch mit Akzent. Jeder von uns war oder ist noch an anderen Bandprojekten beteiligt. Felix und Morty sind seit vielen Jahren Gitarristen oder Drummer, oder beides gleichzeitig in diversen Bands. Ich bin vor fünf oder sechs Jahren mit einem Zwei-Mann-Black-Metal-Projekt zum gutturalen Gesang gekommen, außerdem habe ich schon immer gerne geschrieben und so ist eins zum anderen gekommen.

Was ist: Wir drei kommen aus völlig verschiedenen Ecken, haben uns rein zufällig getroffen und doch verbindet uns unglaublich viel. Wir arbeiten hart, lieben es, Musik zu machen, wissen, wie es sich anfühlt, hart zu fallen, und sind mit Billigbier und Punk groß geworden. Gerade haben wir unser neues Album „Einer der auszog das Fürchten zu lernen“ veröffentlicht. Wir haben sehr lange und sehr intensiv daran gearbeitet und sind unglaublich stolz auf das Ergebnis. Zu drei Songs haben wir bereits Videos veröffentlicht. Zu „Trauerkleid“ haben wir in eine Gender-Story in einem Marionettentheater gedreht. Die Kombination wirkt erst mal ungewöhnlich, doch der Kontrast zwischen Ton und Bild hat uns sehr viel Spaß gemacht.

Was kommt: Gerade proben wir mit zwei weiteren Musikern für erste Live-Shows. Wir möchten uns einen Namen in der hiesigen Musiklandschaft machen und arbeiten eigentlich immer an neuen Song- und Videoideen.

Klingt wie: Ich schätze, wir machen eine Art Metalcore, mit Einflüssen aus Death und Black Metal, mit elektronischen und sphärischen Parts, oder so?! Keine Ahnung, die Eingruppierung überlassen wir anderen und beschäftigen uns weiter mit „Mord und Totschlag“.

Alex, Gesang



Foto: Pi Roßberg

MALHEUR

Heimat: Unsere Wahl- und Bandheimat ist Münster. Große Namen, die man der Stadt zuordnet, sind etwa DONOTS und LONG DISTANCE CALLING. Aktuell machen auch unsere Friends von SHORELINE heftig Rabatz. Das beflügelt uns und hoffentlich viele neue Menschen, Bands zu starten! Englischsprachiger Emopunk wird hier heiß gekocht. Also nicht das, was in zum Teil in unserer Jugend präsent war: Breakdowns und Gitarrensoli.

Was war: Die Bandszene in Münster existiert schon sehr lange sehr. Wir drei sind alle erst später in die Stadt gekommen, wo Merten und Hannes sich zufällig getroffen haben. Ein positives Malheur quasi! Jens haben wir durch aufmerksames Suchen gefunden, nachdem klar war, wir wollen das mit der Band noch mal versuchen!

Was ist: Wir haben gerade unsere allerzweiteste Single „Sorry, muss off“ veröffentlicht. Der Name ist Programm, deshalb: Cool, wenn du das hier offline und haptisch liest! Unsere Debüt-EP befindet sich in der Entstehung und wenn du uns im Internet verfolgst, verpasst du weder die Ankündigung noch den Release! Für die wunderbare Offlinewelt buchen wir Konzerte, Konzerte, Konzerte, weil es ein großes Anliegen von uns ist, schöne Musik und schöne Menschen an schönen Orten zusammenzubringen!

Was kommt: In zwei Jahren möchten wir vielleicht schon unser Debütalbum rausgebracht haben. Wir wissen ja nie, wohin die Reise geht und was das Leben bereithält. Wir machen das Beste draus. Gerade heißt das, Dinge, die wir erlebt und gefühlt haben, gemeinsam in Musik zu pressen. Es wäre nice, in zwei Jahren mal auf ein paar kleinen Festivals oder als Support für 'ne coole Band gespielt zu haben.

Selbstverständnis: Im Kern geht's darum, mit tollen Menschen eine gute Zeit zu haben und kontrollierten Krach zu machen, weil MALHEUR für uns ein sicherer Rückzugsort in einer aufgewühlten Welt ist. So was wünschen wir allen Menschen ihren Bedürfnissen entsprechend. Deshalb haben wir seit Konzert Nummer eins immer die Spendendose vom Rolling Safespace e.V. dabei.

Klingt wie: Auf Social Media meinte wer „einfach deutsche FJØRT“, haha. Namen könnten wir ohne Weiteres viele nennen. Wir begreifen das eher emotional: mal wütend, mal wild, mal romantisch. Und vielleicht gönnen wir uns in der Zukunft auch mal eine Prise Leichtigkeit.

Merten, Jens und Hannes, MALHEUR

VILDHJARTA

+ där skogen sjunger under evighetens granar +

VILDHJARTA ENTHÜLLEN MIT
„DÄR SKOGEN SJUNGER UNDER EVIGHETENS GRANAR“
EIN NEUES KAPITEL IHRES UNVERWECHSELBAREN,
ANDERENWELTLICHEN THALL-SOUNDS.

ERHÄLTLICH ALS
GATEFOLD 2LP,
LTD. CO. DISC/PACK
& DIGITAL ALBUM

VÖ 30.05.2025

PRIDIAN

VENETIAN DARK

EINE REISE DURCH DUNKELHEIT UND VERZWEIFLUNG:
DAS DEBÜT-ALBUM „VENETIAN DARK“ VON ESTLANDS
NEUER KRAFT IM MODERNEN METAL PRIDIAN

ERHÄLTLICH ALS
STANDARD CO. JEWEL CASE,
LTD. TRANSPARENT
BLUE-BLACK MARBLED LP
& DIGITAL ALBUM

VÖ 16.06.2025

www.CENTURYMEDIA.com



Foto: Karoline Schäfer

IMMER NOCH KEINE GUTE LAUNE. Fünf Jahre sind seit dem letzten-Album „Truth & Sacrifice“ vergangen. Nicht nur hat sich gesellschaftspolitisch in dieser Zeit einiges getan, auch die Musikwelt hat sich weitergedreht. HSB beschenken uns dieser Tage aber mit „Heimat“ ein für sie urtypisches Album voller packender Melodien und Themen. Wir sprechen darüber mit Gitarrist Maik Weichert.

Ich würde gerne eingangs wissen, ob sich dein Begriff von Heimat über die Jahre verändert hat?

Also der hat sich eigentlich gar nicht so sehr verändert, dadurch dass ich schon in relativ jungen Jahren in der Hardcore- und Metal-Szene unterwegs war, zuerst noch als Fan. Da hat schon früh so eine gewisse Internationalisierung eingesetzt, während ich noch mitten im Sozialisierungsprozess war. Also jetzt mal hochgestochen ausgedrückt. Und wenn man da als 15-, 16-Jähriger öfter mit Leuten aus dem In- und Ausland zu tun hat oder auch mal die ersten BAföG-Überweisungen verfliegt, statt sie in die Mensa zu tragen, dann hat man schon in sehr, sehr jungen Jahren viel von der Welt gesehen. Damals gab es ja noch keine Flugscham. Allerdings gab es auch noch keine Billigfluglinien. Das kostete wirklich immer gutes Geld. Aber es hatte deshalb auch einen bestimmten Wert, irgendwo hinzureisen, irgendwo hinzuliegen. Das hat meinen Heimat-Begriff von Anfang an geprägt. Es gibt diesen Aphorismus, der sagt, dass man die Heimat erst aus der Ferne erkennt und zu schätzen lernt. Ich habe viel über Deutschland nachgedacht und darüber, wo ich herkomme, auch über die DDR. Wobei es die Sichtweise formt, wenn man Dinge im Ausland oder in ganz anderen Kulturkreisen erlebt und andere Menschen getroffen hat, mit denen man darüber gesprochen hat oder von denen man Fragen gestellt bekommen hat. Zum Beispiel wenn mich Leute besuchen, Freunde, Bekannte, Verwandte, andere Bands aus dem Ausland, wollen die ganz oft hier in der Nähe von Weimar ins KZ Buchenwald. Die meisten interessanten Fragen über dieses KZ habe ich von Leuten aus dem Ausland gestellt bekommen. Gar nicht so von Leuten, für die „selbstverständlich“ ist, dass da oben dieser Glockenturm steht und da ein KZ war. Da sind so viele Sachen, über die man sich hier gar keine Gedanken macht. Also so ein Blick, so Einflüsse von außen, die haben meinen Heimatbegriff – ich weiß nicht, ob das ein gesundes Wort ist – besonders geprägt und du merkst schon bei der Beantwortung der Frage, das ist auch ein Wort, um das man als Deutscher so herumtanzt, weil es schon Halskratzen verursacht, gerade in solchen Blasen, in denen ich mich aufhalte, dieses linksgrünversiffte

Milieu. Aber genau darauf wollten wir hinaus. Weil ich glaube, es schadet niemandem, wenn er sich das mal klarmacht, was für ihn Heimat bedeutet. Und wenn der- oder diejenige zu dem Schluss kommt: Heimat ist für mich die Milchstraße. Also von mir aus, wenn man das ganz universell sehen will ... Jemand anderes sagt vielleicht: Heimat ist für mich mein Hauseingang. Die Leute, die da wohnen, die Oma, die für mich das Paket annimmt. Die Tante, mit der ich feiern gehe, unten rechts. Das kann jeder für sich so definieren. Ich glaube nämlich nicht, dass es gesund ist, gerade für Linksorientierte wie mich, wenn man das Thema komplett vermeidet und ausblendet. Das schadet auch der eigenen Verortung und damit dem Kampf gegen Leute, die diesen Begriff missbrauchen.

WER HSB-MERCH KAUFT, DER MUSS WISSEN, DASS DAS GELD IN LINKE STRUKTUREN FLIESST. WENN MAN DAS ALS FASCHO UNTERSTÜTZEN WILL, BITTE SEHR.

Da würde ich gerne anknüpfen wollen. Ihr habt einige Stücke, die würde ich jetzt mal allgemein Empowerment-Songs nennen. Also allen voran natürlich „Endzeit“ mit dem Vers „I am the final resistance“. So was könnte auch wieder von der falschen Seite verwendet werden, weil die Texte oftmals recht allgemein gehalten sind. Ist das euch schon mal passiert, dass plötzlich irgendein AfD-Kandidat bei „Endzeit“ auf die Bühne kommen wollte?

Also ein AfD-Kandidat noch nicht, aber das passiert trotzdem ständig. Schon weil es wirklich in der harten rechten Szene auch ein Angebot an guten Bands fehlt. Die sind daher gezwungen, sozusagen „normale Bands“ zu hören, weil es im Bereich Rechtsrock, NS-

oder Black Metal nicht viel gibt, was rein musikalisch Qualität hat. Dieser revolutionäre Habitus, den wir in unseren Texten haben, der wirkt natürlich unheimlich anziehend. Da hast du schon ein ganz gutes Gespür, gerade dieses „final resistance“ und so weiter. Ich bekomme ständig Fotos von irgendwelchen Leuten von hier geschickt, wo es heißt: Der und der bekannte Fascho, der hat wieder ein HSB-T-Shirt an. Das kommt leider oft vor und deswegen haben wir schon vor vielen Jahren klargestellt: Wer HSB-Merch kauft, der muss wissen, dass das Geld in linke Strukturen fließt. Wenn man das als Fascho unterstützen will, bitte sehr. Da ist doch eine kognitive Dissonanz bei diesen Leuten: „... ich finde die Musik geil und die Texte sind eigentlich genau das, was ich fühle, aber die meinen nicht das, was ich höre.“ Dann kommen sie einem natürlich mit der Hufeisentheorie: Wir sind doch alle gegen das System. Ihr seid so links, ihr kommt fast rechts raus. Diese Hufeisentheorie ist absolut inakzeptabel, die ist ja mal entwickelt worden, um auch die linken Kreise in die rechte Bewegung zu integrieren, irgendwann nach der Weimarer Republik. Ich kriege wirklich Pickel, wenn ich das höre. Frei nach Forrest Gump: „Dumm ist, wer Dummes tut.“ Aber es sollten noch viel mehr Faschos Zeckenmusik hören. Daran kann ich eigentlich nichts Schlechtes finden. Insofern habe ich keine Bedenken, dass da irgendwie was gecaptured wird oder so, sondern das ist eher so ein trojanisches Pferd. Und es freut mich, dass unsere Qualität, unser Verständnis und das Angebot, das wir machen, offenbar so krass sind, dass selbst Faschos nicht widerstehen können. Aber natürlich, gute Laune bereitet mir das nicht.

Ich würde gerne über den ersten Track sprechen, „The father of it all“. Beim Hören dachte ich zuerst, ich hätte jetzt DIMMU BORGIR aufgelegt. Dann biegt das relativ schnell ab und klingt stark nach MACHINE HEAD. Irgendwann wird es zu einem typischen HEAVEN SHALL BURN-Lied, ohne aber die genannten Elemente zu verlieren. In seiner Opulenz ist das der herausstechende Track aus meiner Sicht. Kannst du mir etwas zur Entstehung dieses Lieds erzählen?

Wie dieses Lied entstanden ist, ist eigentlich völlig anachronistisch und komplett irre. Allein schon diese Chor-Arrangements, die da drin sind. Also heute würden irgendwelche 16-Jährigen eher in ihrem Zimmer am Schreibtisch sitzen und mit der KI diese Chöre generieren. Wir sind dafür wirklich nach Wien in ein renommiertes Studio gegangen, in dem schon der „Interstellar“-Soundtrack entstanden ist. Da haben wir das mit Wilhelm Keitel und einem ukrainischen Chor aufgenommen, was dem Ganzen, bei der Thematik des Songs, auch noch einen speziellen Vibe verleiht. Als sie das erste Mal die Lyrics bekommen und das gesungen haben, das war schon wirklich krass. Auch sich mit einigen über das Schicksal ihrer Familien im Krieg zu unterhalten, das war total intensiv. Aber durch so was bekommt eine Platte auch für einen selbst eine Geschichte. Mehr als wenn ich das in der Software zusammenbastle. Wir haben wirklich irre viel Geld ausgegeben nur für diesen einen Track. Ich glaube, bei „A silent guard“ kommt der Chor noch mal ganz kurz vor. Wir wollten uns eben nicht limitieren, sondern es einfach so machen wie in der guten alten Zeit und alles, was wir geil finden, hier zusammenzubringen. Und was MACHINE HEAD betrifft, solche Riffs höre ich bei ihnen in letzter Zeit leider nicht mehr so oft. Inzwischen ist ja Rob Flynn, ihr Frontmann, eher davon beseelt, den nächsten Radio-Hit zu schreiben. Das ist auch gut, aber es ist ein bisschen was anderes. Und deswegen haben wir das mit einem Augenzwinkern natürlich so gemacht, dass man das auch erkennt. Das ist jetzt nicht irgendwie versteckt geklaut, sondern war bewusst als Hommage gedacht, weil besser kann man In-die-Fresse-Riffs nicht spielen, als das Rob Flynn damals gemacht hat. Gerade dieses Gefiepe und Geziepe. Da gibt es noch andere Bands, die uns sehr beeinflusst haben, wie etwa früher DISEMBODIED. Wer genau hinhört, der erkennt vielleicht auch den einen oder anderen SNAPCASE-Lauf in dem Song. Da haben wir wirklich alles eingebaut, was wir cool fanden. Und es freut mich, dass du das als unseren opulentesten Track wahrnimmst, weil dann hast du den Vibe auch echt aufgenommen. „The father of it all“ sticht schon sehr raus, von der Machart, von der Geschichte des Tracks her. Dass das am Ende auch rüberkommt, das freut mich.

Da ist noch ein weiterer Song, über den ich mit dir sprechen möchte, „Those left behind“. Der hat für mich ein sehr oldschoolisches HEAVEN SHALL BURN-Feeling, vielleicht auch durch den gesprochenen Part im zweiten Drittel. Der hätte auch auf „Antigone“ oder „Deaf To Our Prayers“ gepasst.

Das war mir gar nicht so bewusst, aber da würde ich dir recht geben. Das liegt vielleicht an der Attitüde, mit der ich an den rangegangen bin. Mittlerweile ist es so, man merkt es jetzt auch in dem Interview, dass ich zu vielen Themen wahnsinnig elaboriertes Zeug labere und politische komplexe Überlegungen dahinter stehen, um das zu beschreiben, was wir irgendwie versuchen rüberzubringen. Aber der Song behandelt eine Thematik, die bei mir wirklich eine reine, einfache und ehrliche Wut erzeugt, wie ich sie früher hatte. Als ich als 18-, 19-Jähriger gedacht habe, ich verstehe, wie die Welt funktioniert, und alles doch ganz einfach sei. Wieso sieht das niemand? Solche einfachen Wutgefühle, die total reinigend und inspirierend sind, als Erwachsener noch zu spüren, das ist eine wahnsinnige Gabe. Das habe ich versucht, in dem Song zu vermitteln. In „Those left behind“ geht es um diese zurückgelassenen Ortskräfte in Afghanistan. Also Menschen, denen man Hilfe und eine bessere Zukunft für ihr Land versprochen hat. Wenn sie nur Hand in Hand mit der Bundeswehr zusammenarbeiten und ihr Leben dabei riskieren. Die Menschen haben ehrlich daran geglaubt, haben sich den Arsch aufgerissen und wurden dann einfach wegen einer politischen Sesselfurzer-Entscheidung im Stich gelassen. Einige der Ortskräfte und ihre Familien haben dafür schon mit dem Leben bezahlt. Das macht mich total wütend, diese westliche Nation-Building-Arroganz, die da durchschimmert. Immer nur das Endprodukt solcher Entwicklungen, nämlich die Geflüchteten als Problem zu bearbeiten und gar nicht an den Ursachen anzusetzen. Menschen, die da ehrlich was dran verändern und den richtigen Weg gehen wollen, um Fluchtursachen zu bekämpfen, werden einfach verraten. Also anders kann man das gar nicht ausdrücken. Das ist einfach eine komplette Schande für unsere westliche Welt. Das war so eine Wut, wie ich sie auch damals gespürt habe, als ich das erste Mal über Tierrechte nachgedacht habe oder darüber, was man gegen Faschos machen kan. Das ist so eine ehrliche Wut, die überhaupt nicht abwägt, sondern ganz klar ein Ergebnis hat. Weil es so ein deutliches Unrecht ist, dass es gar keine Relativierung geben kann.

Ist das für dich dann auch der Song, der dir in Sachen Text und Geschichte dahinter auf dem neuen Album am meisten bedeutet?

Es gibt ein paar Texte, die liegen mir rein von der Story her noch mehr am Herzen. „Ten days in may“ zum Beispiel. Da geht es um einen Volksaufstand in Korea, in den 1980er Jahren. Eine Ecke der Welt und politische Entwicklungen, die man sonst gar nicht so auf dem Schirm hat. Es lohnt sich wirklich, sich mal damit zu beschäftigen, dass Südkorea bis weit in die 1980er rein noch eine finstere Militärdiktatur war. Oder auch „A whisper from above“, ein Song über eine wahnsinnig beeindruckende polnische Frau, die viele Juden versteckt und gerettet hat. Es ist mir ein Rätsel, warum es darüber noch keinen Hollywoodfilm gibt. Das sind so Sachen, die mich bei der Recherche für die Lyrics noch extrem beeindruckt haben. Bei denen ich auch denke, dass mir damit rein textlich ein kleines Kunstwerk gelungen ist. „Those left behind“ hingegen kommt straight auf den Punkt, mit wenig Metaphern, eher so im Hardcore-Stil. Bei den anderen versuche ich, eher so ein bisschen den Schmalspur-Henrich Heine zu geben.

Manuel Stein



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



THE CALLOUS DAOBOYS
I Don't Want To See You
In Heaven 2LP (MNRK Heavy)
24,99 €



HEAVEN SHALL BURN
Heimat LP
(Century Media)
27,99 €



PROPAGANDHI
At Peace LP
(Epitaph Europe)
26,99 €



SLEEP THEORY
Afterglow LP
(Epitaph Europe)
25,99 €



SLEEP TOKEN
Even In Arcadia 2LP
(RCA International)
39,99 €



TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN
Karma LP (Cargo Records)
22,99 €

www.finestvinyl.de

DEIN VINYL ONLINE STORE

Alle Angaben ohne Gewähr.


VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €


VERSANDFERTIG
in 24 Stunden


WIDERRUFSRECHT
4 Wochen


RIESENAUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



Foto: Ecco Rasso

GUTRECTOMY

STUMPF BLEIBT TRUMPF! Nach zwei Alben, mit denen sich GUTRECTOMY vor allem in der Slam-Szene einen Namen gemacht haben, folgt nun mit „Angst“ eine kleine Kurskorrektur. Auch getrieben von Besetzungswechseln haben die Süddeutschen wesentlich mehr Deathcore-Elemente eingestreut – ohne dadurch ihren Slam-Ethos zu verraten. Wir sprechen mit Bassist und Songwriter Louis, Gitarrist Phil und dem neuen Schlagzeuger Julien über das kommende Album.

Wer soll denn das „Atomic ass torpedo“ abbekommen, das ihr am Ende des Albums verschießt?

Louis: Ich glaube, das bekommt nicht eine Person ab, das ist was, wo jeder mal durch muss. Aber wenn man sich das aussuchen dürfte, würde es wahrscheinlich übers Meer fliegen im Moment

Wie kommt es zu solchen Titeln? Mir scheint, als würden bei euch oft Insider Jokes oder Arbeitstitel stehenbleiben.

Phil: Wir haben tatsächlich auch immer Arbeitstitel, aber in dem Fall nicht. Bei uns gibt es diesen Running Gag, dass wir auf jedem Release einen besonders außergewöhnlichen Titel haben. Das hat die Slamszene ja auch irgendwie an sich, dass es diese vulgären oder spaßigen Titel gibt. Wir haben uns jetzt ein bisschen davon wegbewegt Richtung Deathcore. Aber trotzdem wollten wir immer noch diese Späßtitel beibehalten. Wir wollten zeigen, dass wir noch dieselben sind.

Ihr bewegt euch vom Party.San-Opener, der nur vor Leuten mit großen Bananen, Schwimmbällen und Kostümen spielt, weg in Richtung einer ernstzunehmenden Band, oder?

Louis: Ja, aber halt mit Bällen und Bananenkostüm. Haha. Wir haben in der Tat live noch Schwimmmudeln dabei, für das eine oder andere Event. Wenn es erlaubt ist, auch Konfettikanonen. Aber ja, wir sind schon über die Jahre einfach ernster geworden. Zumindest 95% unserer Outputs. Und ja, es war uns, glaube ich, auch irgendwann einfach wichtig, etwas erwachsener zu werden, auch durch die Besetzungswechsel.

Phil, du bist der Einzige hier im Interview, der seit Anfang dabei ist.

Phil: Ich bin seit, ich weiß nicht, vielleicht sechs Jahren dabei. Julien kam vor einem halben Jahr dazu. Und immer wenn man neue Mitglieder bekommt, ändert sich insgesamt auch ein bisschen was im Stil.

**WIR SIND SCHON ÜBER DIE
JAHRE EINFACH ERNSTER
GEWORDEN. ZUMINDEST 95%
UNSERER OUTPUTS.**

Hat sich dadurch auch das Songwriting verändert? Louis, dafür warst auf den letzten Veröffentlichungen hauptsächlich du verantwortlich, oder?

Louis: Ich hatte in meiner früheren Hardcore-Band schon relativ viel Songwriting gemacht, deswegen habe ich das auch so ein bisschen in die Hand genommen, seit ich bei GUTRECTOMY bin. Was man ganz stark merkt, ist, dass wir, seit ich dabei bin, insgesamt drei Drummer hatten. Dadurch haben sich die Lieder auch immer ein bisschen verändert. Julien kommt jetzt eher aus der Ecke BODY SNATCHER und Deathcore. Davor hatten wir Simon, einen sehr guten Freund, der auch bei SOULPRISON ist. Vorher mit Yannick war hauptsächlich „Stumpf ist Trumpf“ angesagt. Das Songwriting und der Sound haben sich

meiner Meinung mit den Drummern schon stark geändert.

Wenn wir gerade schon bei Schlagzeugern sind, ich habe gelesen, dass ihr beim letzten Album „Manifestation Of Human Suffering“, noch mit Simon, das Schlagzeug programmiert hattet. War das dieses Mal wieder der Fall?

Julien: Es ist auch bei dieses mal programmiert. Für mich gibt es das Einspielen des Schlagzeugs nur her, wenn die Musikrichtung auch künstlerisch wertvoll ist. Dann ist es gut, ein Schlagzeug wirklich einzuspielen. Wenn es eine Musikrichtung ist, bei der es um rein die Energie und Härte geht, ist das Geld in Marketing oder Merch besser angelegt, sag ich jetzt mal.

Wie gehst du da vor? Ich denke mal, du programmierst das Schlagzeug selbst, damit du das am Ende auch live spielen kannst? Gitarristen wird gern vorgeworfen, dass sie sich oft was ganz Unspielbares vorstellen.

Julien: Also von Louis kommt auf jeden Fall eine Idee, wenn er das Songwriting macht. Und es gibt immer wieder diese Momente, in denen ich denke, ich habe ja auch nur zwei Hände und zwei Beine. Aber das weiß er natürlich und ich passe es dann so an, dass ich es spielen kann. Also ich checke das auch beim Schlagzeug natürlich, ob das live irgendwie machbar ist für mich. Es passiert mir aber oft, dass ich die Sachen gerne ein bisschen zu schnell mache. Dann muss ich eben besser werden, gezwungenermaßen, weil es so auf dem Release zu hören ist. Das ist jetzt bei dem Album genauso. Aber es ist schon so, dass es noch menschlich ist.

Spielst du das dann tatsächlich auch so live?

Julien: Also, sagen wir, 98% setze ich um. Live ist es immer eine Energiesache, das sagen auch andere Drummer. Man spielt einen Teil dann mal ganz kurz langsamer und dafür einen anderen Teil wieder ein bisschen schneller. Oder ein Drumfill zwischendrin ist anders. Ich mache da gerne auch spontan irgendwelche Sachen. Ich höre plötzlich zu spielen auf, der Rest macht weiter, oder so. Wenn du uns also dreimal live siehst, ist es nicht dreimal dasselbe. Wir bewahren so auch ein bisschen die Spannung.

Ihr habt Album auch den Produzenten gewechselt und mit Simone Pietroforte zusammengearbeitet.

Julien: Das -forte ist ganz wichtig, haha.

Wie seid ihr zu dem gekommen? Warum seid ihr nicht bei Überlärm geblieben, wo ihr das letzte Mal aufgenommen habt?

Phil: Also wir waren mit Manuel von Überlärm auch im Gespräch, aber wir hatten, bereits ein bisschen nach alternativen Sound Engineers geguckt und sind, ich glaube, über die Downtempo-Band DISTANT aus Holland auf Simone aufmerksam geworden, oder?

Louis: Ich glaube, es waren SIGNS OF THE SWARM.

Phil: Warum wir uns dann für Simone entschieden haben, war im Prinzip, dass er diese ganzen modernen Deathcore-Band macht und das der Sound ist, den wir uns vorgestellt hatten. Also nix gegen Manuel, alles easy. Aber irgendwie hat uns dieser moderne Deathcore-Sound überzeugt und wir sind jetzt auch sehr zufrieden. Und Simone arbeitet wirklich sehr schnell. Der Typ ist so wild.

Louis: Ja, der ist krass. Das war teilweise absurd, also egal um wie viel Uhr man ihm schreibt, man kriegt innerhalb von eben zwei Minuten irgendwas gesamt

plet raus. Das ist absurd. Eigentlich hätten wir auch mit Manuel weitergemacht, aber er ist auch der Gittarist von THE BUTCHER SISTERS und selbst super busy. Dann hätten wir erst irgendwann, ich glaube im September letzten Jahres einen Termin gekriegt. Zu Simone konnten wir schon vier Monate früher. Das schien uns an der Stelle mehr Sinn zu ergeben. Wir wollen eben auch fertig werden. Und DISTANT und SIGNS OF THE SWARM haben uns übertrieben gut gefallen, auch mit den fetten Bassdrops. Da dachten wir dann, probieren wir es mal. Und dann war schon der erste Mix echt geil.

An eurem Album gefällt mir, dass es so kurzweilig ist. Es ist nicht besonders lang, aber trotzdem spielt ihr mit verschiedenen Stilen, probiert neue Ideen aus. Ist es schwer, sich nicht ständig zu wiederholen und die Spannung hoch zu halten?

Louis: Gerade jetzt bei dem Release muss ich ganz ehrlich sagen, ja. Es passiert beim Songwriting schon oft, dass ich mich wiederhole. Ich bringe die Ideen mit und einer der Jungs sagt: „Hä, den Song kenne ich doch!“ Wir verwerfen schon wirklich viele Ideen. Ich habe mal irgendwo gelesen, METALLICA sammeln immer 250 Ideen für ein Album zusammen. So viele sind es auf jeden Fall bei uns nicht, aber es sind auf jeden Fall 30, 40 Songideen, aus denen dann die elf am Ende werden. Aber das wichtigste Credo bei uns ist immer noch: Stumpf ist Trumpf. Wenn ich was mitbringe, das zu melodisch ist, dann wird es auch verworfen, knallhart. Was aber gar nicht schlimm ist, weil wir wollen schon eine sehr sehr harte Band sein. Aber es ist sehr schwer sicherzugehen, dass sich die Sachen nicht wiederholen. Ich glaube, man kann es ein bisschen aufbrechen, indem man sich einfach nicht nur in den eigenen Genregrenzen bewegt, sondern auch

mal Richtung Hardcore guckt. Oder Oldschool Death Metal. DYING FETUS zum Beispiel sind eine riesige Inspiration für uns. Auch Black-Metal-Parts haben wir ab und an. Und jetzt, vor allem durch Juliens Einfluss, auch richtige Breakdowns. Das ist ein ganz neues Element, das wollten wir jetzt mal probieren. Wird ziemlich geil.

„Where life once driven“ hat etliche Bassdrops. Ab wann ist es genug? Wie viele Bassdrops verträgt ein Lied?

Louis: Ich glaube, zu Bassdrops haben wir irgendwie eine spezielle Beziehung. Simone hat von uns eine Auflistung bekommen, wann wo welcher Bassdrop hin kommt.

Julien: Ich weiß nicht mehr, wie er hieß, aber es gab eine Bezeichnung für diesen heftigen Bassdrop am Ende des Songs ... Die bestand irgendwie aus 20 Wörtern, Bazooka-Boom-Irgendwas. Wir hatten fünf verschiedene Bassdrops in verschiedenen Abstufungen. Ich glaube den ganz leichten, der ist noch viel öfter drauf als man denkt, der ist wahrscheinlich fünf oder zehn Mal pro Lied verbaut.

Louis: Und dann haben wir ein paar mal diesen ultraheftigen Bassdrop und dessen Name war, wie Julien schon sagt, lang. Und ja, natürlich könnte man uns vorwerfen, dass das nicht sehr musikalisch ist, aber wir wollen halt vor allen Dingen hart sein. Musikalisch. Wir wollen unterhalten.

Julien: Wir sind echte Musiker, aber wir sind schon auch Entertainer. Das Wichtigste ist eben, dass die Leute vor der Bühne eine gute Zeit haben. Die bezahlen ja auch dafür. Und wenn man dann nur grimmig oben steht und versucht, der Härteste zu sein, dann hat man es irgendwie auch nicht geschafft.

Manuel Stein

KANNSTE.SO.NICHT.MACHEN

ARTISTS: ABOUT MONSTERS | ALL FOR NOTHING | ANCHORS & HEARTS | BONY MACARONI | DAMPFMASCHINE | MARATHONMANN | MUTINY ON THE BOUNTY | SCHRAMMEN | TYNA | WATCH OUT STAMPEDE

ALUMNI: ABANDON ALL SHIPS | A CASE OF GRENADA | A TRAITOR LIKE JUDAS | ALEX AMSTERDAM | ALEX MOFA GANG | ALIAS CAYLON | ANDTHEWINNERIS | ANTILLECTUAL | ANY GIVEN DAY | BREATHE ATLANTIS | BURNING DOWN ALASKA | CEDRON | CRASH MY DEVILLE | DAS PACK | DEATH LETTERS | DESASTERKIDS | DIATRIBE | ELWOOD STRAY | ELECTRIC CALLBOY | ESTRICH BOY | EYE SEA I | FACE TOMORROW | FIDGET | FIRE IN THE ATTIC | FLASH FORWARD | FOREVER IN COMBAT | FOR I AM KING | GAMEFACE | GET INVOLVED | GO AS IN GORGEOUS | HEROES & ZEROS | HIPPIE TRIM | HIS STATUE FALLS | IRON WALRUS | JEFF CAUDILL | JOHN COFFEY | KMPFSPT | KENAI | KIDS INSANE | LIVING WITH LIONS | LOWER THAN ATLANTIS | MARCH | ME IN A MILLION | MONASHEE | NARZISS | NATIONS AFIRE | NEBERU | NEW DEADLINE | OF COLOURS | ON WHEN READY | PARACHUTES | PHILOSOPHER | REVAIRA | SCARRED BY BEAUTY | SHOOT THE GIRL FIRST | SIGHTS & SOUNDS | SIXXXTEN | SOCIAL SUICIDE | SONAH | SUMMER'S LAST REGRET | TAPED | TEAM STEREO | TEXAS IN JULY | TEXTURES | THE BLACKOUT ARGUMENT | THE DISASTER AREA | THE ORDINARY ME | THE PARIAH | THE SEDAN VAULT | THE SUNCHILD | THAT VERY TIME I SAW... | TRIP FONTAINE | TÜSN | VERSES | VIJJA | WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER | WE CAME AS ROMANS | WE SET THE SUN | YOUR HERO

**REDFIELD
REC.**



NIE WIEDER AN DEN ABGRUND ZURÜCK. Metalcore aus Frankreich macht sich zunehmend einen Namen. Ganz vorn mit dabei: LANDMVRKS, die das Genre mit ihrem unverwechselbaren Sound und starken Live-Performances maßgeblich mitgestalten. Hinter ihnen liegen anstrengende Jahre, vor ihnen jede Menge internationale Shows und ein ausgedehnter Festivalsommer. Aber das hohe Tempo hat seinen Preis. Die Band aus Marseille ist gerade in den USA unterwegs, als uns Gitarrist Nicolas Exposito einige Fragen beantwortet. Es geht um gute Live-Shows und schlechtes Essen auf Tour, aber vor allem darum, wie LANDMVRKS den wohl düstersten Momenten ihres Lebens begegneten und wie sie das Erlebte jetzt auf „The Darkest Place I’ve Ever Been“, ihrem vierten Album, verarbeitet haben.

2021 haben wir das letzte Mal mit euch gesprochen. Kurz zusammengefasst: was ist seitdem bei euch passiert?

Die Jahre waren sehr intensiv. Unsere letzte Platte „Lost In The Waves“ hat uns viele Türen geöffnet, uns mit vielen Leuten rund um die Welt verbunden. Der beste Moment der letzten Jahre war vermutlich unsere ausverkaufte Headliner-Show im Olympia in Paris. Das war fast surreal! Aber auch beim Hellfest 2024 auf der Main Stage zu spielen, war ein echter Meilenstein für uns. Zu der Schattenseite müsste ich definitiv die Visa-Probleme zählen, die wir kürzlich bei der Einreise in die USA hatten. Deswegen mussten wir den ersten Gig unserer Tour absagen – wahnsinnig frustrierend.

Eure neue Platte heißt „The Darkest Place I’ve Ever Been“. Kannst du beschreiben, wie es sich an diesem düsteren Ort anfühlt?

Es ist ein mentaler, emotionaler Zustand. Einer, in dem sich alles schwer und hoffnungslos anfühlt, in dem du denkst, du verlierst dich selbst. Als wärst du in einem Nebel gefangen und könntest keinen Ausgang finden.

Das Album erzählt eine Geschichte, die auf den Herausforderungen der letzten Jahre sowie persönlichen Erfahrungen eures Sängers Flo Salfati basiert. Waren die privater oder beruflicher Natur? Und gab es einen bestimmten Auslöser?

Beides. Persönliche Probleme, Beziehungen, Burnout, seelische Gesundheit. Auch der konstante Druck, den es bedeutet, in einer Band zu sein und permanent Gas

zu geben. Der Auslöser war wahrscheinlich, dass uns bewusst wurde, keine Rücksicht auf uns selbst genommen zu haben. Wir waren immer auf dem Sprung, haben stets das nächste Ding gejagt und dabei unser eigenes Wohlbefinden komplett aus den Augen verloren.

WIR HABEN GELERNT, UNS REGELMÄSSIGER DANACH ZU ERKUNDIGEN, WIE ES DEN ANDEREN GEHT, UND IMMER EHRlich ZU SAGEN, WENN ETWAS NICHT IN ORDNUNG IST.

Im Promotext ist die Rede von körperlichen sowie mentalen Veränderungen, die der Protagonist eurer Story durchmacht. Kannst du dafür Beispiele nennen?

Wenn du vor deinen Dämonen davonrennst, sie dich letztendlich aber einholen, dann kann das so dargestellt werden, dass du sich selbst in diese Kreatur verwandelst, der du fürchtest zu begegnen. Die körperliche Transformation steht dabei für die mentalen Veränderungen, die du durchmachst, wenn die eigene Persönlichkeit, die Identität, ja, die Psyche, in die Dunkelheit abrutschen. Du fühlst sich dabei isoliert, was wiederum

mit dem Bild der Wüste symbolisiert werden kann. Dort bist du allein. Es gibt niemanden, der dir helfen kann, keine Richtung, in die du gehen kannst. Dort wanderst du umher, auf einem Terrain, auf dem du dich irgendwann besser auskennst, als dir lieb ist.

Diese Metaphern findet man auch in euren Musikvideos zu „Creature“, „Sulfur“ und „A line in the dust“, die eine zusammenhängende Story erzählen. Wie und mit wem habt ihr die entwickelt?

Alles hat mit „Creature“ angefangen. Zu der Zeit haben wir noch gar keine möglichen Sequels in Erwägung gezogen. Aber dieses Video hat definitiv ein paar kreative Türen geöffnet und das Fundament für die weiteren Clips gelegt. Wir haben die Story gemeinsam selbst entwickelt – wie ehrgeizige Filmemacher. Das war eine aufregende Zeit. Außerdem haben wir vom Input unseres Freundes Guy Mishima profitiert, der für das Coverartwork verantwortlich ist, sowie von unserem Regisseur Pavel Trebukhin.

Im Video zu „Sulfur“ zieht diese Kreatur, in die sich Flo verwandelt, die restlichen Bandmitglieder nach und nach mit auf die dunkle Seite, in die eben erwähnte Wüste. Inwiefern spiegeln sich darin eure eigenen Erfahrungen wider?

Wenn einer von uns ins Straucheln kommt, beeinflusst das uns alle. Wir sind mehr als eine Band, wir sind enge Freunde. Wir haben das alles gemeinsam aufgebaut. Der Inhalt des Videos steht symbolisch dafür, wie sich diese Dunkelheit ausbreiten kann, wenn man nicht ent-

sprechend mit ihr umgeht. Es geht darum, den Schmerz des anderen anzuerkennen und ihn damit nicht allein zu lassen.

Und wie macht ihr das?

Indem wir miteinander sprechen. Indem wir füreinander da sind. Wir haben gelernt, uns regelmäßiger danach zu erkundigen, wie es den anderen geht, und immer ehrlich zu sagen, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Wir haben auch gelernt, uns, wenn nötig, eine Auszeit zu nehmen. Das ist nicht einfach, wenn deine Leidenschaft zu deinem Beruf wird. Aber man muss Wege finden, sich zu schützen.

Auf „The Darkest Place I’ve Ever Been“ findet man eine noch größere musikalische Vielfalt, als man sie sowieso von euch kennt. Inwiefern hilft das beim Storytelling?

Sehr! Wir haben verschiedene Stile verwendet, um jeweils bestimmte Emotionen und Etappen dieser Reise darzustellen. Harte Sounds für Wut und Chaos, softere Elemente, um Momente der inneren Reflexion zu ausdrücken. Die Rap-Parts transportieren meist direkte Gedanken. So wirkt das ganze Album viel lebendiger und dynamischer an.

Eure Rap-Parts sind meist auf Französisch. Flo sagte mal, dass er sich damit wohler fühlt. Auf dem neuen Album findet man aber jetzt auch englische Zeilen, die ziemlich schnell gerappt werden. Wie kam es zu der Entscheidung?

Ja, Flo fühlt sich wohler, wenn er auf Französisch rapen kann. Das ist schließlich seine Muttersprache und in der fühlen sich die Wortspielereien am natürlichsten an. Aber manche der neueren Songs haben regelrecht nach Englisch gerufen – der Flow, der Rhythmus, der

Vibe ... Es fühlte sich einfach richtig an. Es passierte definitiv instinktiv und keine durchdachte Entscheidung.

Der Song „Funeral“ ist das traurige Ende des Albums und seiner Geschichte. Wie schaut ihr persönlich in die Zukunft?

Wesentlich bewusster. Wir standen echt am Abgrund und dahin wollen wir nie wieder zurückkehren. Jetzt geht es darum, die richtige Balance zu finden – zwischen Ambition und Abschalten, Touren und Leben. Wir freuen uns auf alles, was vor uns liegt, aber wir sind inzwischen auch vorsichtiger.

Dennoch habt ihr in diesem Jahr wieder viel vor, seid quasi non-stop auf Tour. Wer schon mal ein Konzert von euch gesehen hat, weiß, dass ihr eine sehr starke Live-Band seid. Wie bereitet ihr euch auf Shows vor? Worauf liegt euer Fokus bei den Proben?

Wir fokussieren uns stark auf den Flow des gesamten Sets, also auf die Übergänge zwischen den Songs und darauf, wie wir die Energie aufbauen. Proben sind nicht nur dafür da, um die Songs gut zu beherrschen, wir müssen auch sicherstellen, dass live der Funke überspringt. Wir möchten, dass unsere Shows ausstrahlungsfähig, eindrucksvoll und perfekt getimet sind und dabei voller intensiver Emotionen. Und am wichtigsten: Wir möchten als Band auf der Bühne eine echte Einheit sein.

Was ist der Schlüssel zu einem guten Live-Sound?

Ein guter Soundtechniker. Unserer ist phänomenal! Ihn mit den besten Sources zu versorgen und dabei erstklassiges Equipment zu verwenden, ist auch wichtig. Außerdem hilft es, selbst zwei großartige Soundleute in der Band zu haben – und natürlich auf den Punkt zu spielen.

Zum Abschluss: Frankreich ist bekannt für gutes Essen. Was denkt ihr über die Verpflegung auf Tour? Ist euch ein besonders gutes Catering in Erinnerung geblieben – oder ein besonders schlechtes?

Essen auf Tour ist entweder grandios oder wirklich übel. Wir lieben es aber prinzipiell, lokale Gerichte auszuprobieren – selbst die schrecklichsten. Natürlich kann man Frankreich kulinarisch nicht mit anderen Orten auf der Welt vergleichen. Das werden dir andere Bands sicher bestätigen. Das Catering in Frankreich ist auf einem unvergleichlichen Level und versucht, dir möglichst den Eindruck zu vermitteln, du würdest in einem Restaurant dinieren, obwohl du in einer Konzerthalle sitzt. Das beste Essen auf Tour gab es vermutlich im Le Bikini in Toulouse: eine vielfältige Käse- und Charcuterie-Auswahl, Entenconfit, Kartoffelgratin, gerösteten Fenchel ... Das schlimmste sind die Chips-Sandwiches in Großbritannien. Aber hey, immerhin hat man uns dort überhaupt etwas angeboten!

Jeannine Michèle Kock

DAS COVERARTWORK ...

... ist inspiriert vom Fluss Styx aus der griechischen Mythologie, der Leben und Tod verbindet. Zwei Statuen erscheinen wie Fährmänner, die die Seelen der Menschen über den Fluss begleiten. Die Seelen selbst werden von der Gischt auf den Wellen symbolisiert, die wiederum das markante V aus dem Bandnamen bildet. Trotz des düsteren Themas des Albums sind die Farben hell und hoffnungsvoll gehalten. Sie reflektieren Marseille: immer sonnig und am Meer gelegen – und in der Antike übrigens ein Handelsstützpunkt Griechenlands. Das Artwork ist handgemalt und eigentlich größer, als auf dem Cover sichtbar. Details dazu verrät der Künstler Guy Mishima auf dem YouTube-Kanal von LANDMVRKS.

NEAR-DEATH TRAVEL SERVICES

Deadguy

The first new full-length in 30 years
from the metal/hardcore legends!

June 27 on lp/cd/cs/digital

RELAPSE
35 YEARS
1980-2025

WWW.RELAPSE.COM



Foto: Guillermo Briceño

MEINE EIGENE GITARRE. Diamond, die Gitarristin der Band aus Atlanta, hat Geschichte geschrieben. Sie ist die erste Frau, der die Herstellerfirma Jackson eine Signature-Gitarre gewidmet hat. Warum das etwas ganz Besonderes ist und warum die neue Platte so sehr nach 1990er-Nu-Metal klingt, erfahrt ihr hier.

Die Anfänge eurer Band liegen in euren Schultagen, richtig?

Ja. Josh und ich haben uns kennen gelernt, als wir elf waren. Wir waren auf derselben Privatschule und er war so ungefähr das einzige andere Kind, das wenigstens ein bisschen Rock mochte, weißt du, er stand nicht mal auf härtere Musik. Er mochte PEARL JAM und GREEN DAY und solche Sachen, es war nah genug dran. Als ich mit Metal anfang, kannte ich niemanden, der so etwas mochte, also dachte ich mir, das reicht. Wir haben uns über unsere Liebe zu METALLICA gefunden. Das ist seine und meine Lieblingsband. Also haben wir angefangen, zusammen zu jammen, ich würde sagen, ein oder zwei Jahre nachdem wir uns kennen gelernt hatten. Und ja, der Rest ist Geschichte.

Fühlt sich die für dich manchmal unwirklich an? Wenn ich mir vorstelle, da ist jemand, den ich seit der Mittelschule kenne, mit dem ich eine Band gegründet habe, und jetzt kommt in einem Monat schon die dritte Platte raus ...

Es fühlt sich sehr unwirklich an! Ich bin mir sicher, dass du mit vielen Bands sprichst, die sagen: Wir hätten nie erwartet, dass es so weit kommt, wir haben das nie geplant ... oder was auch immer. Aber wir hatten immer diesen Traum und es war immer unser Ziel. Als wir anfangen zu spielen und merkten, wie sehr uns das gefiel, dachten wir, das ist es, was wir für immer machen werden. Ich erinnere mich, dass wir sogar in unserer Schule herumgelaufen sind und unseren Lehrern Autogramme gegeben haben und ihnen gesagt haben: Die werdet ihr eines Tages auch wollen. Und sie sagten: Nein, das werden wir nicht. Und sie warfen die direkt vor unseren Augen weg. Es war also immer ein Traum von uns, um die Welt zu touren und Heavy Music zu spielen, genau wie unsere Lieblingsbands. Also haben wir von dem Zeitpunkt an, als wir das beschlossen haben, unser Leben damit verbracht, darauf hinzuarbeiten, weißt du, was ich meine? Ob es darum ging, in einem Van herumzureisen oder in kleinen Clubs aufzutreten, wir haben immer gesagt, wir wollen eines Tages eine große Band sein. Wir sind zwar stolz darauf, dass wir noch viel erreichen können, aber wir sind auch stolz darauf, wie weit wir gekommen sind, weil wir keinen Schritt einer Band ausgelassen haben, so dass wir jetzt wirklich zu schätzen wissen, was

wir erreicht haben. Wir haben hart darauf hingearbeitet, hierher zu kommen.

MIR IST BEWUSST, DASS VIELE LEUTE NU METAL ALS ETWAS NEGATIVES BETRACHTEN, ABER FÜR MICH SIND DAS BANDS, DIE EINE ART CROSSOVER-METAL MACHEN, DIE SEHR HEAVY SEIN KÖNNEN.

Und außerdem herzlichen Glückwunsch zu deiner eigenen Signature-Gitarre. Das ist etwas, wovon viele Leute träumen, glaube ich. Du musst ganz schön aufgeregt gewesen sein, oder?

Es ist super aufregend. Signature-Gitarren waren für uns immer ein Ding. Alle unsere Lieblingsgitaristen, ob Kirk Hammett oder Alexi Laiho, einfach jeder, der etwas auf sich hielt, hatte seine Signature-Gitarre. Für mich war es immer sehr cool, zu Konzerten zu gehen und die Gitarre zu sehen, und ich dachte: „Oh, das ist die Gitarre von Zakk Wilde“, und ich erinnere mich, dass ich als junge Gitarristin immer dachte: Mann, es wäre wirklich cool, wenn ich eines Tages auch so was haben könnte. Als sich dann die Gelegenheit ergab, war es total abgefahren. Es ist so toll, dass Jackson mit mir arbeiten wollte. Sie wussten, dass ich gerne angeln gehe, also sagten sie sogar, wenn du einen Fisch auf die Gitarre drucken willst, kannst du einen Fisch auf der Gitarre haben, haha! Das Ganze hat anderthalb bis zwei Jahre gedauert, es war ein langer Prozess, aber ich war so nervös. Ich hoffte, dass es gut ankommen wird, und es wurde fantastisch aufgenommen. Also alles daran war ein wahr gewordener Traum, ehrlich.

Das ist cool, ich meine, man bekommt seine eigenen Gitarren.

Ja, am allerbesten finde ich die Tatsache, dass meine Unterschrift auf der Kopfplatte ist, ich finde das einfach

so cool. Sie ist eigentlich ganz klein, aber ich muss jedes Mal lächeln, wenn ich sie sehe.

Eure neue Platte hat mich sehr an die frühen Tage des Nu Metal erinnert. Ich bin in den 1990ern aufgewachsen, als diese Bands gerade alle erst anfangen. Und beim Hören eures Albums kamen sofort Erinnerungen hoch, weil ich so viel von damals wiedererkannt habe, als alles noch so neu und aufregend war. Ist das etwas, was du mit der Platte erreichen wolltet?

Ich erzähle den Leuten immer wieder, dass wir, als wir anfangen und Josh und ich in der Highschool waren, eine Thrash-Band waren. Zum Beispiel, wir klangen wie MEGADETH und METALLICA, mit achtminütigen Songs und drei Soli. Und dann hat sich der Sound weiterentwickelt, und als wir angefangen hatten, für die Platte zu schreiben, hat sich dieser Sound irgendwie aus unseren Texten ergeben. Es steckte keine Absicht dahinter. Als wir die ersten Songs zu schreiben begannen, hatten sie irgendwie diesen Sound und wir dachten uns, hm, das klingt irgendwie cool. So etwas haben wir noch nie gemacht. Als wir weiter an der Platte gearbeitet haben, kam genau das dabei heraus. Jetzt sagen uns viele Leute von der Presse und auch Fans, wie nostalgisch wir klingen, wie in der Nu-Metal-Ära. Dabei hatten wir das nie vor. Wir hatten nicht vor, Nu-Metal-Kracher zu schreiben, es ist einfach passiert. Und ich glaube, deshalb wirkt es am Ende so authentisch. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass Nu Metal das ist, was wir gehört haben, als wir aufgewachsen sind, es hat sich einfach beim Schreiben herauskristallisiert. Ich weiß es nicht. Aber wir stehen dazu, weil wir diese Art von Musik lieben. Mir ist bewusst, dass viele Leute Nu Metal als etwas Negatives betrachten, aber für mich sind das Bands, die eine Art Crossover-Metal machen, die sehr heavy sein können. Aber sie haben auch sehr eingängige Refrains oder bouncy Parts, so dass sie es schaffen, das so zu gestalten, dass es auch für Leute, die vielleicht nicht nur Metal oder Metalheads mögen, verdaulich ist. Also nehme ich es als Kompliment, ich finde es wirklich cool und ich glaube, es kommt einfach von dem, was wir als Kids geliebt haben.

Dennis Müller



PROPAGANDHI

GEBORENE MUSIKER. Wenn man schon gar nicht mehr damit rechnet, kommen PROPAGANDHI mit einem neuen Album um die Ecke. „At Peace“ ist das erste Werk der kanadischen Prog-Punks seit acht Jahren. Wir sprechen mit Frontmann Chris Hannah über den Schreibprozess und die Ausrichtung des aktuellen Albums, der Notwendigkeit von Humor und seine Verbindung zu Heavy Metal.

Wann habt ihr angefangen, an dem Album zu schreiben?

Nun, Teile davon sind wahrscheinlich noch vom letzten Album übrig, um ehrlich zu sein. Dann entstanden sporadisch immer wieder kleine Stücke – ein kleines Riff hier, ein kleines Riff da. Aber wahrscheinlich war es erst 2024 im August, dass wir wirklich angefangen haben, das Songwriting ernst zu nehmen. Dann gab es eine sechsmonatige Phase, bevor wir ins Studio gingen, in der es für mich hieß, dass ich mich komplett darauf fokussiere. Es ist daher schwer abzuschätzen, wie viel Zeit wirklich draufging. Aber es fühlte sich so an, als hätten wir – für uns, für die Art Band, die wir sind, die Art Menschen, die wir sind – in kurzer Zeit viel erreicht. Auch wenn seit dem letzten Album acht Jahre vergangen sind.

Ich finde, dass euer Songwriting immer verschnitzelter und progressiver wird von Album zu Album. Ich tappe jedes Mal in die Falle und erwarte ein streetpunkiges Album. Aber was wir beim letzten und beim neuen Album bekommen haben, ist wesentlich progressiver. Jetzt sagst du mir, ihr seid keine geborenen Songwriter. Wie passt das zusammen?

Nun, ich denke, was wir schlussendlich aufnehmen können, ist einfach das Ergebnis von purem Durchhaltevermögen. Aber es ist auch der Spaß an der Sache im Proberaum. Für mich ist das Einzige, was ich am Banddasein mag, der Proberaum. Alles andere mag ich nicht. Ich mag keine Touren, ich mag nichts außer Proben. Ich spiele nicht mal gern Shows. Ich liebe es, im Proberaum zu sein, herumzuexperimentieren und diese Momente, in denen man sich anschaut und sagt: „Wow, hast du das gehört?“ Und du denkst dir, das ist wirklich gut. Ich glaube, im Herzen sind wir Musikkonsumenten, und wir suchen wahrscheinlich ständig nach dem Gefühl, das wir als Kids hatten, als wir zum ersten Mal die Thrash-Metal-Bands hörten. Dieses Gefühl von „Wow, was ist das? Das ist verrückt.“ Und wir versuchen, dieses Gefühl durch unsere eigene Erkundung von Instrumenten und Klängen wieder zu erzeugen. Wie gesagt,

es ist schwer für uns, weil wir keine geborenen Musiker sind. Aber wir versuchen wirklich, das zu überwinden. Und es passiert einfach, dass die Arrangements oder die Musik, die wir finden, dieses Gefühl hervorrufen – kein nostalgisches Gefühl, sondern das Gefühl: „Wow, wir sind auf einem Abenteuertrip!“ Aber für andere Leute klingt es vielleicht proggy oder metallisch oder was auch immer.

Ja, ehrlich gesagt finde ich euren Sound nicht wirklich metallisch. Mein Hintergrund ist Heavy Metal, auch die extremeren Formen. Vielleicht sind eure Strukturen progressiver oder vom Punk entfernt, aber auf der Heaviness-Skala seid ihr nicht an der Spitze.

Nein, das sind wir nicht. Wir sind keine Metalband. Und wir sind auch keine Punkband. Offensichtlich.

Das Album heißt „At Peace“. Wenn du dir eine Welt bauen könntest, in der du, deine Familie und alle Menschen in Frieden leben könnten – wie würde sie aussehen?

Nun, da gibt es zwei Antworten. Da ist die utopische Antwort, nämlich so eine Art Rückbesinnung darauf, wie Menschen vor der Zivilisation gelebt haben. Ich vermute, dass die Menschheit damals vielleicht tatsächlich die höchste Form ihrer Existenz erreicht hat. Ich meine, das ist wahrscheinlich das, was ich als fortgeschrittene Gesellschaft bezeichnen würde: eine Gesellschaft ohne Zivilisation. Andererseits gibt es eine Antwort, die eher im aktuellen Kontext verwurzelt ist. Und die Wahrheit ist: Ich verlange eigentlich nicht viel. Wenn wir einfach die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Mächtigen und Machtlosen ein wenig verringern könnten – oben etwas abschneiden, unten etwas anheben – dann hätten wir eine humanere Variante von dem, was wir jetzt haben. Aber das ist nicht der Kurs, den die Zivilisation gewöhnlich zulässt. Es ist eher das Gegenteil: die Spaltung wird immer größer. Und im Moment ist es schwer zu erkennen, wie wir da wieder rauskommen sollen, ohne dass es vorher noch viel schlimmer wird. Aber auf der anderen Seite ... Ich

habe neulich ein Interview mit einem eigentlich sehr zynischen, altgedienten Aktivist gesehen. Und der hat mich überrascht, indem er sagte: Vielleicht können wir das als eine Art Hoffnung betrachten. Also wie viel dunkler es noch werden kann, bevor alles zusammenbricht, und wir hoffentlich etwas Neues an seiner Stelle aufbauen können?

Ja, okay. Ich sehe das nicht. Ich sehe im Moment kein Licht am Ende des Tunnels.

Ich auch nicht. Aber das ist ja gerade der Kampf, der sich durch diese Platte zieht. Das ist das ganze Ding, „At Peace“. Wie kommen wir dahin? Aber, das andere, was diese Person gesagt hat, war: Man kämpft nicht deshalb, weil man sicher gewinnt. Man kämpft und müht sich im Angesicht der sicheren Niederlage – für den Versuch an sich. Das ändert nichts an unseren Aussichten, aber in dem Moment, in dem der das sagte, ist meine Verzweiflung deutlich kleiner geworden. Ich habe also einen kleinen Auftrieb gespürt – so nach dem Motto: Ja, er hat recht. Wenn wir einfach aufgeben, bleibt nicht alles gleich. Es wird schlimmer. Also müssen wir immer weitermachen, uns wehren, wo wir können. Was sollen wir sonst tun? Weißt du, wir müssen herausfinden, wie wir mit uns selbst leben können. Und in meinem Fall, ich habe Kinder, ich will nicht, dass sie am Ende meines Lebens sagen: „Du nichts gemacht. Du warst währenddessen einfach nur in einer beschissenen Band.“ Man muss rausfinden, was man mit dem Rest seines Lebens macht, das bedeutungsvoll ist.

Manuel Stein

LONGFORM



Da das Gespräch mit Sänger Chris Hannah deutlich länger ausgefallen ist, als wir es hier abdrucken können, findet ihr die lange Version auf unserer Steady-Seite. Und wenn ihr regelmäßig Interviews in euer Postfach bekommen möchtet, dann tragt euch einfach dort in den FUZE-Letter ein.



BURY TOMORROW

Foto: Morana Frey

WEITER, IMMER WEITER. Längst haben sich die Briten in der Metalcore-Szene eine große Anhängerschaft erspielt. Nun steht das achte Studioalbum in den Startlöchern, „Will You Haunt Me, With That Same Patience“. Wir bekamen Gitarrist Kristan Dawson während der US-Tour der Band an die Strippe.

Ihr seid gerade in den USA unterwegs. Es scheint dort nach der jüngsten Wahl politisch durchaus eine angespannte Stimmung zu herrschen. Bekommt ihr davon bei euren Shows irgendetwas mit? Nein, wirklich gar nicht! Ich würde dir gerne irgendetwas Außergewöhnliches berichten, kann ich aber nicht. Aber wir waren vor einigen Tagen in Lawrence in Kansas. Da bin ich in der Stadt an einer Kundgebung vorbeigelaufen und mit einer Frau ins Gespräch gekommen. Sie wollte wissen, wie wir ins Land gekommen sind. Weil sie gehört hatte, dass Menschen abgewiesen worden seien. Ich habe ihr gesagt, dass wir ein ganz reguläres Arbeitsvisum erhalten haben und keinerlei Probleme bei der Einreise hatten. Sie wollte offenbar eine spektakuläre Story hören, wie wir am Flughafen in Probleme geraten sind. Sind wir aber nicht, haha. Es war tatsächlich einfacher einzureisen als jemals zuvor. Man darf die politische Führung in den USA, aber auch in unserer Heimat sicherlich kritisieren. Ich habe hier auch irgendwo mal eine kleine Menschenmenge mit Plakaten gesehen, auf denen stand, dass das Land in Aufruhr sei. Aber bei den Konzerten bekommen wir davon wirklich gar nichts mit.

Vor nicht allzu langer Zeit lag die Live-Industrie ja komplett am Boden. Registriert ihr heute Unterschiede im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie?

Wir sind auf jeden Fall viel dankbarer für unsere Möglichkeiten und nehmen es heute als nicht mehr selbstverständlich hin, dass wir live spielen dürfen. Und ich habe auch das Gefühl, dass manche Leute jetzt eine Spur leidenschaftlicher und enthusiastischer sind, wenn sie zu einer Show kommen. Die Pandemie war eine Zeit, die die Menschen und auch uns dazu gebracht hat, völlig innezuhalten und darüber nachzudenken, was wir am Leben und an der Gesellschaft schätzen. Und Live-Musik ist wirklich das Herz der Gesellschaft. Ich denke, es gibt natürlich noch Nachwirkungen. Einige Menschen sind heute sicherlich noch verängstigt, wenn sie sich mit vielen anderen auf engem Raum aufhalten. Aber das ist auch absolut berechtigt, die Pandemie war eine sehr ernste Angelegenheit. Im Großen und Ganzen scheint aber wieder Normalität eingekehrt zu sein.

Was ist für dich persönlich das Schönste daran, auf Tour zu sein? Und was stört dich am meisten?

Das größte Problem habe ich definitiv damit, dass ich quasi überhaupt keine Privatsphäre habe, wenn wir unterwegs sind. Je älter ich werde, desto mehr sehne ich mich nach einer persönlichen Komfortzone. Aber die hast du auf Tour schlichtweg nicht, und das finde ich manchmal schon sehr hart. Das Schönste ist natürlich, dass wir unsere Musik mit so vielen Menschen auf der Welt teilen können. Musik ist die eine universelle Sprache, die jeder versteht. Und wenn du dann von den Menschen diese Energie zurückbekommst, ist das jedes Mal aufs Neue ein überragendes Gefühl.

LIVE-MUSIK IST WIRKLICH DAS HERZ DER GESELLSCHAFT.

Einige Songs von der neuen Platte spielt ihr ja aktuell schon live. Bis zum Release ist es aber noch ein Weilchen hin. Wurmt es dich ein bisschen, dass ihr den Rest der Scheibe der Öffentlichkeit noch nicht präsentieren könnt?

Heute bin ich da deutlich entspannter, was das angeht. Früher hätten wir nach der Show womöglich mit einigen Fans am Bus gestanden und ihnen die Platte auf dem Handy oder Laptop vorgespielt. Aber ich denke, auch sie werden verstehen, dass wir uns natürlich an den Plan halten müssen. Insofern müssen wir uns da aktuell etwas auf die Zunge beißen. Aber ich kann es definitiv nicht erwarten, dass die Leute alle neuen Songs zu hören bekommen.

Was schätzt du am meisten an „Will You Haunt Me, With That Same Patience“?

Wir haben die Band gegründet, als wir quasi noch Kinder waren, also sind wir auch mit ihr gewachsen. Wir konnten uns als Musiker und Songschreiber über die Jahre weiterentwickeln, und wir wollen immer besser werden. Und es ereignen sich natürlich auch viele Dinge in unserem Privatleben, die uns als Menschen verändern. Ich denke, es ist definitiv unser bisher vielseitigstes Album. Es finden sich darauf Einflüsse und Querverweise zu allen Phasen unseres bisherigen Schaffens. Ich hoffe, die Leute da draußen werden die Platte als solche akzeptieren. Egal, ob sie vielleicht gerade schwere Zeiten durchmachen oder aber etwas zu feiern haben. Ich hoffe, die Menschen können eine Verbindung zu dem Album herstellen, denn damit besteht dann auch eine Verbindung zu uns. Wir sind als Band zweifellos sehr dankbar für die Zeit und die Aufmerksamkeit der Leute. Und ohne diese Verbindung wäre es unmöglich, unsere gemeinsame Reise fortzusetzen.

Das Feedback auf die ersten Singles war sehr positiv. „Vergesst ARCHITECTS und SPIRITBOX“, hieß es in einem YouTube-Kommentar. Vergleicht ihr euch auch mal mit anderen Bands?

Ich bekomme davon sehr wenig mit, weil ich nicht auf Social Media unterwegs bin. Ich möchte nicht schauen, was andere Bands machen, und mich dann fragen, warum wir diese Dinge nicht machen. Diese Mentalität mag ich nicht. Und ich sehe uns auch nicht in irgendeinem Wettstreit mit anderen Bands. Natürlich werden die Leute uns immer mit anderen Bands vergleichen. Mit ARCHITECTS durften wir vor Jahren mal touren. Zu sehen, in welchen Hallen sie heute spielen, ist überwältigend. SPIRITBOX sind ebenfalls eine großartige Band und haben jeden Respekt und Erfolg absolut verdient. Aber es beeinflusst mich persönlich nicht. Wichtig für mich ist, dass wir als Band authentisch bleiben und einfach weiter die Musik schreiben, die wir lieben.

Anton Kostudis



Foto: Mike Truehart

RIVERS OF NIHIL

RUNDERNEUERT. Mit neuem Hauptsänger und neuem Gitarristen an Bord hat die Band aus Pennsylvania nun ihr selbstbetitelltes, fünftes Album veröffentlicht. Wir sprechen mit Neueinsteiger Andy Thomas über seine Rolle in der Band und beim Songwriting.

Du warst ja bereits bei BLACK CROWN INITIATE für den Klargesang zuständig. Auch auf dem kommenden RIVERS OF NIHIL-Album ist dieses Element sehr präsent. War von Anfang an klar, dass du eine so prominente Rolle einnehmen würdest?

Ich denke schon. Also, ich mache ein paar Dinge ziemlich gut. Ich bin kein besonders vielseitiger Musiker, glaube ich, aber eine Sache, die ich ziemlich gut kann, ist singen. Es gab eigentlich keine Diskussion darüber, als ich bei RIVERS OF NIHIL eingestiegen bin, dass sich die Musik mit mir so entwickeln würde, also in Bezug auf meinen Gesang. Wir wussten alle irgendwie, dass es so kommen würde. Wir sind im Grunde einfach ins Studio gegangen. Es klingt vielleicht klischeehaft und hippiemässig, aber ein Song sagt dir, was er braucht, wenn du ihm zuhörst. Es gab keine Diskussion. Oft war es so, dass Brody Uttley mit unserem Produzenten Carson Slovak an Gitarren- oder Gesangsparts gearbeitet hat, während Grant und ich im anderen Raum mit dem Gesang beschäftigt waren. Brody kam dann am Ende des Tages rüber, hörte sich alles an und sagte: „Wow, das ist cool!“ Aber unser Bassist und anderer Sänger Adam Biggs ist derjenige, der alle Texte schreibt, hat auch Ideen zur Platzierung des Gesangs, und dann müssen wir herausfinden, was wohin kommt, wer was singt. Und es gab nie viel Diskussion – Biggs sagte einfach: „Andy, du singst diesen Part“, und ich habe das dann gemacht. Wir haben herausgefunden, wie es geht, und ich hab's gesungen. Gar kein Problem. Ich glaube, bei RIVERS OF NIHIL war es schon immer so und auch von meinen Bands kenne ich es nicht anders. Es läuft einfach so, wie es laufen muss.

Meiner Meinung nach ist das Saxofon auf dem neuen Album besser integriert. Bislang wirkte es manchmal eher wie eine Erweiterung eines anderen Instruments – es spielte etwa den zweiten Teil eines Gitarrensolos –, aber manchmal war es einfach nicht notwendig.

Da stimme ich zu, ja. Es fühlt sich diesmal nicht so an, als würde das Saxofon über dem Song liegen, sondern

als wäre es Teil davon. Und Patti Corona hat da einen wirklich tollen Job gemacht. Ich habe das schon vorher gewusst. Patti ist ein sehr ruhiger, sanfter, freundlicher Mensch, und so spielt er auch. Es gab Teile des Albums, bei denen wir gar nicht wussten, dass er hier Saxofon spielen würde. Zum Beispiel am Ende von „Despair church“ gibt es dieses Interlude mit Klavier, Streichern und Saxofon – er hat das einfach da reingesetzt. Und wir haben es gehört und gesagt: Heilige Scheiße, das ist wunderschön. Und das ist jetzt mein Lieblings-Sa-

**ES KLINGT VIELLEICHT
KLISCHEEHAF UND
HIPPIEMÄSSIG, ABER EIN
SONG SAGT DIR, WAS ER
BRAUCHT, WENN DU IHM
ZUHÖRST.**

xofon-Part auf dem Album. Aber ja, er war sehr gewissenhaft: Wie mache ich das, wie rechtfertige ich, dass es da ist? Ein gutes Beispiel dafür ist „Water and time“. Das Saxofon-Solo zitiert hier viele der Gesangsmelodien aus dem Song. Und es gehört einfach dahin. Sein Spielstil zieht sich durch das ganze Album. Ich bin sehr glücklich damit. Tatsächlich muss ich sagen, dass ich vor diesem Album kein großer Saxofon-Fan war. Aber wenn das Saxofon auf diesem Album fehlen würde, würde ich es vermissen. Also ja, großes Kompliment an Patti für das, was er gemacht hat. Es ist spektakulär.

Was ich am Album ebenfalls sehr mag, sind die verspielten und detailreichen Arrangements. Warst du als neues Mitglied direkt in das Songwriting eingebunden? Was war dein Beitrag?

Ich war direkt sehr in das Schreiben der Musik involviert. Zum Beispiel der erste Song, den wir für das Al-

bum geschrieben haben, war „The sub-orbital blues“. Das war auch der erste Song, den wir dann veröffentlicht haben. Dieses Riff hatte ich schon länger herumliegen. Wir waren in Nashville, haben mit THE CONTORTIONIST gespielt, und ich habe Brody das Riff gezeigt – er hat ein Video gemacht. Dann sind wir nach Hause gegangen, er hat wieder ein Video gemacht und angefangen, den Song zusammenzusetzen, und wir haben dann so hin und her gearbeitet. Mehrere Songs auf dem Album sind so entstanden. Bei „House of light“ war es so, bei „Despair church“ auch. Und man hört das Ergebnis zum Beispiel auch bei „Criminals“. Also ja, ich war definitiv beteiligt. Aber Brody ist ein so produktiver Songwriter, dass es auf dem Album auch einige Tracks gibt, die er komplett allein geschrieben hat. So ist er einfach. Er hatte „American death“ in etwa zwei Stunden fertig. Ich hingegen war immer eher ein kollaborativer Songwriter. Ich mag es, meine Ideen mit jemandem abzugleichen – und das ist jetzt Brody.

Ihr habt jetzt ein selbstbetitelltes Album veröffentlicht, auf dem auch ein selbstbetitelter Song ist. Warum?

Nun, das hat mehrere Gründe. Erstens ist das Vier-Jahreszeiten-Konzept nun nach vier Alben abgeschlossen. Es stand also ohnehin eine Neuausrichtung an. Und mit der Stärke der neuen Besetzung war es irgendwie unausweichlich, dass wir ein selbstbetitelltes Album machen würden. Wir haben uns auch vom „Black Album“ von METALLICA inspirieren lassen – auch selbstbetitelt, auch Nummer fünf, wie bei uns. Was den Song betrifft: Die Lyrics sind einfach wunderschön. Biggs hat großartige Arbeit geleistet. Aber der Song ist auch eine Warnung, das ist der zentrale Punkt von allem. Die „Rivers of Nihil“ sind eine Falle, der man aus dem Weg gehen sollte. Wenn du die Lyrics zu diesem Song liest, ergibt es irgendwie Sinn, dass er selbstbetitelt ist, dass das Album selbstbetitelt ist und was es bedeutet.

Manuel Stein



Foto: quintenquist.com

EIN EINFACHES PRINZIP. Dualität zeigt sich bei TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN auf verschiedenen Ebenen. Im Line-up stehen zwei Frontmänner. Das dritte Album „Karma“ dreht sich um das Prinzip von Ursache und Wirkung. Inhaltlich geht es um Protest und Gestaltungswillen. Die Songs der deutschen Gruppe sind sowohl kompromisslos als auch unterhaltsam – zusammen ergibt das eine weitere mitreißende Hardcore-Platte.

Das Gespräch mit Dennis und Matzo beginnt mit dem auffälligen Preorder-Cover, das das Konzept visuell besonders gut widerspiegelt – möglicherweise sogar besser als das reguläre Artwork. „Ursprünglich hatten wir etwas ganz anders geplant und dachten, wir machen vorne ein ganz, ganz kitschiges Cover drauf, wie das, das man beim alternativen Cover auf der rechten Seite sieht“, erzählt Co-Frontier Dennis (ehemals RYKER'S, BRIGHTSIDE und STILL SCREAMING), für den „Karma“ das erste Album mit TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN ist. „Die Zerstörung, die Umweltverschmutzung und all das sollte man erst sehen, wenn man die Platte umdreht. Das hat aus diversen Gründen so leider nicht funktioniert, auch wenn wir es jetzt doch noch in einem Bild gut hinbekommen haben. Der inhaltliche Bezug muss natürlich da sein und ist kein Zufall. Es entstand aus der Situation heraus, dass Matzo die Idee zum jetzigen regulären Cover und auch die Geschichte dazu im Kopf hatte. Von mir stammt der Einfall mit dem Strand, obwohl ich es tatsächlich noch ein bisschen plakativer machen wollte – komplett in 1980er-Jahre-Farben und richtig kitschig von vorne. Und dann, wenn man es umdreht, das krasse Gegenteil – die komplette Zerstörung. Das wäre ein cooler Effekt gewesen. Letztlich haben wir uns für etwas anderes entschieden, was auch super ist, und ebenfalls sehr, sehr gut passt und das Konzept gut aufgreift.“

Über die zehnjährige Karriere des Sextetts hinweg hat das Tradition und fällt regelmäßig auf: „Es ist immer so, dass wir bei unseren Konzeptalben natürlich immer versuchen, das Thema der Texte auch im Artwork zu verankern“, bekräftigt Matzo, der andere Frontmann der Gruppe. „Wie Dennis schon verraten hat, gab es dieses Mal zwei Ideen. Dieses Vorne-hinten-Ding haben wir aber deshalb beim normalen Cover nicht umgesetzt, weil mittlerweile so vieles digital läuft. So dass man oft nur die Frontseite sieht und aufgrund der mitunter schlechten Auflösung niemals erfährt, was da wirklich los ist, und das eher Fragen aufwirft.“ Für den Sänger ordnet sich

„Karma“ schlüssig in die Reihe der bisherigen Alben von TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN ein: „Unser Debüt ‚Machtwort‘ kann man mit dem Thema Lebensphasen des Menschen verbinden“, erinnert Matzo. „Dann ging es bei ‚Zwischenwelt‘ darum, dass sich alles immer mehr verdichtet und die globalisierte Welt für den Einzelnen immer komplexer ist. Jetzt bei ‚Karma‘ liegt der Fokus auf dem scheinbar einfachen Prinzip von Ursache und

**WIR HÄTTEN AUCH NACH
20 MINUTEN SCHLUSS MACHEN
KÖNNEN, WIE ES FÜR EINE
NORMALE HARDCORE-PLATTE
ÜBLICH IST. ABER WIR HABEN
GESAGT, WARUM?**

Wirkung. Über das Cover haben wir ja schon gesprochen, aber ich möchte noch verraten, dass wir uns am Ende für die einfache Farbgebung entschieden haben, weil sie besser passt. Weil alles total kompliziert wirkt, das aber nichts daran ändert, dass es auch weiterhin ein Richtig und ein Falsch gibt. Beispielsweise darf man keinen Menschen töten. Das gilt immer und unabhängig von den Umständen und der Komplexität.“ Textlich, musikalisch und auch bei ihrem Auftritt wirkt alles stark verdichtet – am offensichtlichsten durch Songtitel, die jeweils nur aus einem Wort bestehen: „Das ist der Sound, den wir schon davor mit ‚Fokus‘ gefunden haben“, erwidert Matzo. „Eigentlich war er aber bereits mit ‚Licht‘ und ‚Machtwort‘ gesetzt. „Zwischenwelt“ ist irgendwie passiert, weil wir rumprobiert haben, doch „Fokus“ war wieder so, dass wir von unserem Sound sprechen können. Auf „Karma“ hat sich dieser nochmals klarer manifestiert. Es ist ja auch so, dass es sich vom Line-up her alles gefügt hat und gerade so anfühlt, dass wir komplett

eingespielt sind. Stilistisch ist es hier und da ein bisschen anders, aber insgesamt trotzdem stark vernichtend.“ Dennis gibt lachend folgenden Blick auf sein Albumdebüt mit der Band zu Protokoll: „Ich kann und möchte mir gar nicht anmaßen zu sagen, dass das jetzt das beste Album von TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN ist, weil ich vorher nicht dabei war und sie trotzdem schon großartige Alben gemacht haben. Es ist an der einen oder anderen Stelle sicherlich anders geworden. Die Texte sind ein bisschen direkter und das auch bewusst. Das musikalische Spektrum ist zudem weiter Richtung Punk gewandert. Das sind die Songs, die wir am Ende hatten und von denen wir keinen rausschmeißen konnten. Du siehst ja, wie lang die Platte geworden ist. Wir hätten auch nach 20 Minuten Schluss machen können, wie es für eine normale Hardcore-Platte üblich ist. Aber wir haben gesagt, warum? Einfach mal gegen den Strom und gegen diese Schnellebigkeit heutzutage. Mal ein Album rausbringen, das 16 Songs hat. Für ein Hardcore-Album ist das ziemlich ungewöhnlich.“

Darin zeigt sich, dass die Motivation von TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN noch dieselbe wie zur Bandgründung vor zehn Jahren ist: „Die 1.000 war von Anfang an eine symbolische Zahl, es hätten auch 10.000 oder 100.000 sein können“, bekräftigt Matzo. „Je mehr desto besser, das ist klar, zumal dann, wenn man es auf bestimmte politische oder gesellschaftliche Umstände bezieht. Diesbezüglich gibt es viele Themen, die auf ‚Karma‘ an unterschiedlichen Stellen aufgegriffen werden. Der Grundgedanke hinter unserem Bandnamen ist der, dass man nicht allein ist. Bei ‚Karma‘ geht es konkret darum, dass, selbst wenn man die Auswirkungen dessen, was man tut, nicht mitbekommt, es trotzdem eine Wirkung hat. Ob ich etwas tue oder es nicht tue, eine Entscheidung für etwas treffe oder nicht. In vielen Fällen verhält es sich so, dass wir in bestimmten Situationen mehr Menschen bräuchten, die gute Entscheidungen treffen.“

Arne Kupetz



Foto: Patrick Nagel

WATCH OUT STAMPEDE

MOMENTAUFNAHME. Seit knapp 15 Jahren ist die in Bremen beheimatete Band in der Post-Hardcore- und Metalcore-Szene aktiv. Das neueste Album trägt den Titel „In This Moment That We Have On Earth“. Ein guter Anlass, um mit Sänger und Gitarrist Dennis Landt einige Momente näher zu beleuchten.

Hinsichtlich des Entstehungsprozesses sind es weniger Momente als vielmehr Zeiträume, die an Relevanz gewinnen. Für Dennis ist es elementar, sich diese Aufgaben aktiv vorzunehmen, um im passenden Modus die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Mit dem Release verändert sich schließlich auch der Fokus: „Jetzt ist eher die Zeit, in der ich mich auf den ganzen Rest, der so dazugehört, konzentriere, Live-Auftritte, Promotion und dergleichen, um alles mal sacken lassen. Sobald sich mein Akku wieder aufgeladen hat, besteht auch irgendwann wieder die Möglichkeit, was zu schreiben. Im Moment kann ich mir das praktisch nicht vorstellen, weil für mich jetzt ein Kapitel abgeschlossen ist mit diesem Album, das uns zwei Jahre lang begleitet hat.“

Auf den Albumtitel angesprochen, erklärt er weiter: „Das bezieht sich auf den kurzen Moment, den wir auf der Erde haben. Global oder gar kosmisch gesehen ist das ja wirklich der berühmte Wimpernschlag. Also geht es in den meisten Texten um Dinge, die jeden Einzelnen von uns beschäftigen, weil jetzt alle in ihren Dreißigern sind, Familien gründen, teilweise sehr anspruchsvolle Jobs haben und zusätzlich ein Hobby, das fast noch mal ein Job ist. Darum geht es oft – dieses Gefühl der Überforderung. Es liegt ja allgemein im Zeitgeist, mehr auf mentale Gesundheit zu achten und darauf, dass man sich nicht kaputt macht oder sich von zu vielen Dingen, Nachrichten oder Einflüssen runterziehen lässt. Aber man ist davor kaum gefeit. Verloren oder überfordert zu sein von dem Alltäglichen, zieht sich durch unsere Songs.“ Und als Fazit stellt er fest: „Wir haben so wenig Zeit, da kann es doch nicht sein, dass wir ständig so überfordert und gestresst sind, und unser Tag voll ist mit Dingen, die uns vielleicht auch nicht glücklich machen. Es bezieht sich umgekehrt eben auf diesen kleinen Moment, der uns nur bleibt, und etwas daraus zu machen.“

Aus dem Informationsstrom der inflationär auf uns einprasselnden Nachrichten haben die Bremer konkrete Ereignisse ausgewählt und musikalisch verarbeitet. Als Beispiel verweist Dennis auf Corona und die zahlreichen damit verbundenen Verschwörungserzählungen. „Das war ja alles super strange und neu für uns alle. Aber man

vermutet doch nicht hinter jeder neuen Nachricht oder jeder sich ändernden Info zur Pandemie eine Verschwörung, oder? Also dieses Gekwurbel war ganz schlimm. Da waren diese Leute, bei denen ich immer gedacht habe: Nach deiner Argumentation ist alles eine Lüge, die ganze Welt, das ganze System – und trotzdem gehst du ins Bett, gehst jeden Tag zur Arbeit, hast einen Arbeitgeber, ein Konto, kriegst Gehalt, zahlst Steuern, auch der Rest des Lebens scheint für dich ganz gut zu funktionieren. Das passte für mich nicht zusammen.“

**WIR HABEN SO WENIG ZEIT,
DA KANN ES DOCH NICHT SEIN,
DASS WIR STÄNDIG SO
ÜBERFORDERT UND
GESTRESST SIND, UND UNSER
TAG VOLL IST MIT DINGEN,
DIE UNS VIELLEICHT AUCH
NICHT GLÜCKLICH MACHEN.**

Dabei ist der Musiker durchaus offen für Perspektivwechsel, wie er hinsichtlich eines weiteren Themas darlegt, das in dem Song „Dyed“ verarbeitet wurde: „Wir haben darin eine große Referenz zu Fridays for Future beziehungsweise zur Letzten Generation gezogen – hinsichtlich der Protestform. Dass eine Farbschicht auf Dingen einfach alles zum Anhalten bringen kann. Ich habe viel mit Leuten in unserem Alter oder auch mit älteren Generationen zu tun, die sagen, die machen alle nur Quatsch, das hätte keinen Sinn, und die würden nur das Leben von anderen schwerer machen wollen. Aber wechseln wir mal die Perspektive: Die Personen, die wirklich dahinterstecken, sind der Meinung, die Welt geht unter, wenn wir jetzt nichts machen. Und schon kann man verstehen, warum augenscheinlich radikale Maßnahmen ergriffen werden wie etwas anmalen, was ja

auch noch relativ ist. Das basiert auf den Nachrichten, die uns alle erreichen, aber die jeder irgendwie anders für sich verarbeitet oder wahrnimmt.“

Angesichts der nun anstehenden Phase mit vermehrten Live-Shows kann der Musiker klar umreißen, auf welche Momente es ankommt, um zufrieden wieder von der Bühne gehen zu können. „Auftritte, bei denen alles klappt und man wirklich voll im Tunnel ist, die Hände machen memorymäßig einfach ihr Ding auf der Gitarre und man kann das alles total genießen.“ Doch gleichzeitig existieren auch solche Momente, die das gegenteilige Empfinden evozieren können – etwa als kürzlich bei einer Show „nichts klappte, die Saite riss, der Funksender nicht richtig funktionierte und man sich letztlich durch das Set quälte“.

Im Gegensatz zu diesen Momenten, deren faktische Auswirkung eher begrenzt erscheinen mag, gibt es auch die anderen – die bedeutenden Sollbruchstellen, die über das Bestehen eines Kollektivs entscheiden können. Dennis ist hier vorsichtig optimistisch. „Diese speziellen Gelegenheiten, an denen eine Band wie wir praktisch zerbrechen kann, haben wir immer irgendwie überstanden. Damit meine ich Schulabschluss, Studium, Familiengründung und all das im Leben der einzelnen Mitglieder, wo immer die Wahrscheinlichkeit besteht, dass sich das Ganze auflöst. Vielleicht muss man auch irgendwann sagen, da kommt jetzt nichts mehr Gutes von uns, vielleicht überlegen wir uns was anderes oder die Lebensumstände ändern sich trotzdem.“

Mit WATCH OUT STAMPEDE existiert in seinen Augen allerdings die richtige Basis, all das zu meistern. Denn auch ohne von der Musik leben zu können, gilt für ihn: „Man hat eben dieses wunderschöne Hobby einer Nebentätigkeit mit der Band, mit der man im besten Fall auch noch Hörer glücklich macht – und sich selbst. Zuerst ist das Wichtigste, finde ich, sich selbst mit der Musik glücklich zu machen.“ Betrachtet man den mit dem Albumtitel verbundenen Appell, die wenige verbliebene Zeit mit positiven Dingen zu füllen, schließt sich an dieser Stelle der Kreis.

Florian Auer



RESPIRO NOCIVO

Foto: Rene Percei Lang

PUNK AUS ITALIEN. Es gibt viele italienische Punkbands, die sehr vielversprechend klingen. In den letzten Jahren habe ich einige davon kennen gelernt. Die Band **RESPIRO NOCIVO** wurde durch ein Publikumsvoting zum Summerside Festival eingeladen und bekommt nun die Chance, sich auf einer großen Bühne vorzustellen. Ich habe mich mit Simone Milesi über seine Band unterhalten.

Euer Album „Cor Meum Anima Mea“ wurde 2022 veröffentlicht und diesen Sommer spielt ihr die Songs auf der Bühne beim Summerside Festival. Ihr wurdet vom Publikum ausgewählt, um dort aufzutreten – was bedeutet diese Art der Anerkennung für euch?

Es ist eine immense Ehre, bei diesem prestigeträchtigen Schweizer Festival aufzutreten, einem der wichtigsten Musikevents in Europa. Wir sind zutiefst dankbar für die Unterstützung, die wir von so vielen Menschen erhalten haben – diese Art der Anerkennung zeigt uns, dass unsere Leidenschaft und unser Engagement wirklich bei den Menschen ankommen. Die Möglichkeit, unsere Songs auf einer so großen Bühne zu spielen, ist ein klares Zeichen, dass wir in die richtige Richtung gehen. Unser neuestes Album „Cor Meum Anima Mea“ markiert ein wichtiges Kapitel

in unserer Reise – es ist eine tiefe Synthese unserer Erfahrungen und Emotionen, die darauf abzielt, mit den Zuhörern auf einer tiefgründigen Ebene in Verbindung zu treten. Es erfüllt uns mit Stolz, zu sehen, wie das Album in den Reaktionen der Menschen lebendig wird, und es gibt uns die Kraft, weiterhin Grenzen zu überschreiten und uns weiterzuentwickeln. Wir haben durch diese Erfahrung gelernt, dass jede Note und jedes Wort die Macht haben, einen Unterschied zu machen und eine echte Verbindung aufzubauen zwischen uns und denen, die uns zuhören.

Wie war der kreative Prozess bei der Arbeit an „Cor Meum“? Gab es unerwartete Herausforderungen oder Durchbrüche?

Das Album entstand in einer äußerst schwierigen Zeit: inmitten der Corona-Pandemie. Es waren Umstände,

die sowohl die Chance als auch die dringende Notwendigkeit mit sich brachten, tief in uns zu graben und alles herauszulassen, was in uns war. In dieser Zeit der Isolation und Unsicherheit wurde das Schreiben zu einem essentiellen Ventil, um Schmerz, Wut und all die rohen Gefühle unserer inneren Welt auszudrücken. Jeder Track war wie ein Akt der Befreiung, eine Stimme, die auf Emotionen antwortete, die zu intensiv waren, um sie verschüttet sein zu lassen. Jeder Song auf dem Album spiegelt ein wichtiges Stück unserer persönlichen und künstlerischen Geschichte wider. Besonders starke Resonanz erfahren gerade Tracks wie „Life & death“ und „Internazionale della razionalità“, die sich mit den harten Realitäten von Krieg und Traumata auseinandersetzen. Gleichzeitig sprechen Songs wie „Destini segnati“ und „Portami via“ die Frustration an, innerhalb eines kapitalistischen Systems zu leben, das auf Ausbeutung aufgebaut ist, während sie trotzdem an der Hoffnung auf etwas Besseres festhalten. Jeder Song ist eine Hymne der Resilienz – ein Aufruf, nicht aufzugeben, weiter zu träumen und für eine gerechtere und empathischere Welt zu kämpfen.

Was bedeutet es, heute eine Punkband zu sein? Hat sich die Definition von Punk im Laufe der Jahre für euch verändert?

Punk sein bedeutet heute, den Geist der Rebellion zu reaktivieren, den Bands wie THE CLASH von Anfang an verkörperten. Punk war nie und kann niemals nur ein Trend oder ein Stil sein. Er ist ein lebendiges Werkzeug für gesellschaftliche Kritik, ein Megafon für die Stimmlosen. In einer Zeit, in der die Ungleichheit weiter wächst, Nationalismus und Hass zunehmen und der Autoritarismus in Europa wieder auf dem Vormarsch ist, spüren wir die Dringlichkeit, unsere Musik und Texte in den Dienst von Gerechtigkeit und Widerstand zu stellen. Angesichts der Kriege in Europa und der Welt, während die westlichen Systeme auf fragile politische und wirtschaftliche Strukturen angewiesen sind, ist kein Platz für oberflächliche Texte oder Sofa-Punk-Ästhetik. Unser Ansatz geht zurück zu den Wurzeln: Wir beziehen klar Stellung gegen alle Formen von Faschismus und Rassismus, sprechen den Klassenkampf von oben an und versuchen, eine Brücke zwischen Straßenprotesten und den Menschen, die unsere Alben hören, zu schlagen. Jedes Riff, jeder Shout soll die Gedanken erschüttern und eine alternative Perspektive bieten – ein Anstoß, sich von unten zu organisieren. Für uns ist Punk auch Gemeinschaft: Wir wollen nicht nur Shows spielen, sondern Räume für Dialoge, Workshops, Benefizkonzerte und Solidaritätsaktionen aufbauen. Wir glauben, dass nur der Rückgriff auf die Grundlagen der Bewegung – DIY, gegenseitige Hilfe, Internationalismus – der einzige wahre Weg ist, gegen die herrschende Atmosphäre der Apathie und Angst zu kämpfen.

Sandra Monterey





UNGEZÜGELT. Bei „Necro“, seinem vierten Studioalbum, ist das Quartett aus Stockholm etwas andere Wege gegangen. Klar, es ist immer noch HM2-getriebener Schwedentod, doch fallen die Lieder 2025 wesentlich diverser aus als noch in der Vergangenheit. Wir sprechen mit Schlagzeuger Chris Barkensjö.

Habt ihr die Songs für das neue Album geschrieben, um bestimmte Plätze in eurer Live-Setlist zu füllen?

Nein, aber was wir gemacht haben, ist, dass wir darüber gesprochen haben, dass wir immer diesen, wie heißt das, diesen Skank-Beat haben. Ich schätze, ich habe den ziemlich gut drauf. Das ist vielleicht das Einzige, von dem ich selbst sagen würde, dass ich es gut kann, und ich habe das seit hunderttausend Jahren gemacht. Aber als wir angefangen haben, für dieses Album zu schreiben, haben Thomas Äkvik, unser Sänger und Gitarrist, und ich darüber gesprochen, dass wir diesmal vielleicht nicht versuchen sollten, überall einen Skank-Beat reinzupacken, obwohl er funktioniert. Wir haben uns selbst herausgefordert, wollten es mit mehr Midtempo, schwerer und vielfältiger haben, nicht nur um die Skank-Beats zu minimieren, aber es wäre wohl ziemlich langweilig, denke ich, immer wieder das gleiche verdammte Ding zu bringen. Ich bin jetzt sehr zufrieden mit der Vielfalt. Ich muss sagen, ich bin wirklich glücklich damit.

Ich muss sagen, ich war es am Anfang nicht. Als ich das Album zum ersten Mal gehört habe, kam ich bis zum dritten Song „They“ und dachte: Was geht hier ab? Ist das ein AMON AMARTH-Album? So richtig warm geworden bin ich mit der Nummer bis heute nicht.

Ich meine, im Allgemeinen sagen die Leute: Das ist das beste Album, das ihr je gemacht habt, und das ist gut, das macht Spaß, das gefällt mir. Aber selbst wenn sie sagen würden, dieses Album ist scheiße – okay, das ist traurig zu hören, aber wir sind trotzdem wir selbst, wir sind sehr glücklich damit. Denn im Grunde sind wir eine Proberaum-Band im Vergleich zu vielen anderen heutzutage. In all diesen Songs steckt so viel Leidenschaft, und sie klingen so, wie sie klingen, weil wir sie live einspielen. Wenn wir irgendwo Mist bauen, fangen wir da an, wo wir gerade aufnehmen. Es sind Schlag-

zeug, Rhythmusgitarre und Bass, und danach gehen wir vielleicht rein und fixen ein paar Sachen, was auch immer. Aber ich meine, was du bekommst, ist das, was du auch live erwarten kannst – nur das Tempo kann variieren. Ich kann dich beruhigen und sagen, dass „They“ momentan nicht in der Setlist ist, haha, aber wir haben ihn geprobt und meiner und ich denke, auch Thomas' Meinung nach, weil er es erwähnt hat, ist das auch ein cooler Song. Ich denke also, er wird in Zukunft definitiv dabei sein.

Mit „Rotten inferno“ habt ihr einen sehr melodischen und auch langsamen Track am Ende des Albums. Kannst du mir etwas über die Entstehung dieses Songs erzählen?

Nun, zuerst einmal ist es der langsamste Song, den wir je gemacht haben. Und wir hatten schon die Idee dazu, in diese Richtung zu gehen, als wir anfangen, dieses Album zu schreiben. Die Sachen gerieten aber wirklich heavy und wir mussten etwas das Tempo anziehen. Zum Beispiel brauchte „Morgue rats“ etwas mehr Uptempo, aber es wurde dann ein großartiger Song. Aber „Rotten inferno“ war für mich tatsächlich einer der schwierigeren Songs. Denn ich nehme nicht mit Clicktrack auf, weil ich einen Song fühlen will. Wir wollten, dass es wirklich, wirklich heavy klingt. Es war so, einmal konnte ich nicht zur Probe kommen und eine Woche später meinten Thomas und die Jungs: Wir haben einen Song geschrieben, oder zumindest damit angefangen. Er sagte auch direkt, das Schlagzeug muss wirklich, wirklich langsam sein. Ich habe selbst nie Doom gespielt. Die langsamsten Songs, die ich über die Jahre gespielt habe, waren nicht langsam im Vergleich dazu. Es zieht sich ein schweres und richtig derbes, doomiges Gefühl durch den ganzen Song, es ist ein trauriger Song, aber auf eine gute Weise. Ob wir ihn auch live spielen werden, weiß ich noch nicht. Wir haben ihn geprobt und versucht, ihn in unser Set einzubauen, aber er passt noch nicht so richtig.

Wie oft müsst ihr die Songs vorher proben, damit ihr sie im Studio live einspielen könnt?

Wenn wir anfangen zu schreiben, dann schreiben wir, und für uns dauert es einfach so lange, wie es dauert. Wir haben keine Deadlines, bevor wir nicht das Gefühl haben: Okay, jetzt sind wir auf dem richtigen Weg, jetzt sollten wir eine Deadline setzen, um uns selbst ein bisschen zu pushen, wirklich fokussiert und konzentriert zu sein. Ich meine, diesmal hat es eine Weile gedauert, dieses Album zu schreiben, und das ist nicht komisch, denn es ist das vierte Album – und das war hart. Denn sogar wir dachten: Können wir überhaupt wieder das Level erreichen wie bei „Misanthropic Breed“? Aber dann haben wir aufgehört, darüber nachzudenken, weil das für eine Weile ein Blockadefaktor war – zumindest für mich war es einer, und ich dachte: Ach, scheiß drauf! Das ist ein anderes Album, das ist ein komplett anderes Ding. Nach einer Weile hat sich einfach alles zusammengefügt. Wir nehmen die Sachen live auf, weil wir beim ersten Album kein Budget hatten und Laurence sagte: Ihr habt das Wochenende, das ist alles. Also mussten wir wirklich verdammt gut vorbereitet sein. Wir haben immer eine gute Zeit, weil wir vier Freunde sind und Spaß haben, also haben wir kein Problem damit zu proben. Aber manchmal nervt es natürlich. Vor einer Aufnahme sind wir immer richtig fokussiert. Aber diesmal, bei „Necro“, hat unser Produzent Laurence Mackrory uns gebeten: Bitte seid nicht zu gut eingespielt, weil ich diesen Nerv treffen will. Wir haben wirklich nicht viel geprobt, wir hatten auch nicht die Zeit, weil wir noch nicht mit allem fertig waren. Maximal zweimal die Woche. Selbst als wir ins Studio gingen, waren wir nicht komplett sicher mit dem Material, aber dann hat es plötzlich funktioniert. Und was du jetzt auf dem Album hörst, ist auch kaum editiert, also dass man sagt: Ich setz das hierhin, ich verschiebe diesen Takt auf die andere Seite ... Weil, wie gesagt, kein Clicktrack, es ist alles live und eben das, was wir in dem Moment gefühlt haben.

Manuel Stein



wenn ich über den Tod spreche und über meine eigenen persönlichen Überlegungen zur menschlichen Sterblichkeit, dann hat mich das Bild des Hufeisens wirklich beeindruckt, denn es gibt eine Art von vorherrschender populärer Idee, dass das Leben irgendwie zyklisch ist und man durch diese verschiedenen Lebenszyklen geht. Und ich meine, manche Leute glauben an Reinkarnation und all das, sozusagen an den Kreislauf des Lebens. Aber für mich war es so, dass ich denke, dass das, was wir tatsächlich bewusst wahrnehmen können, eher wie ein Hufeisen geformt ist, denn es gibt einen Anfang und ein Ende, aber wir haben keine wirkliche Möglichkeit, darüber hinaus etwas wahrzunehmen. Und so denke ich, dass das Hufeisen ein wirklich passendes Motiv ist, um diese Geschichte visuell zu erzählen.

ES IST JA NICHT UNBEDINGT EINE RELIGIÖSE PLATTE, ABER SIE BEZIEHT SICH AUF DIE REITER DER APOKALYPSE.

APOKALYPTISCHE REITER. Die Band aus Cleveland, Ohio meldet sich mit ihrem neuen Album „Joyride The Pale Horse“ zurück, auf dem sich HEART ATTACK MAN nicht nur mit Pferden, sondern auch mit dem Tod und der Angst vor dem Versagen beschäftigen. Im Interview erklärt Sänger Eric, was es mit den Hufeisen auf sich hat und ob er noch immer am „imposter syndrome“ leidet.

Euer neues Album beginnt mit „One more song (imposter syndrome)“ und es klingt so, als hättet ihr eine schwere Zeit gehabt bei der Produktion. Und in gewisser Weise ist es auch emotional ein heftiger Start für das Album, weil es sehr verletzlich wirkt. Es macht den Eindruck, als würdest du dich als Hochstapler betrachten. Ist das etwas, das dich beim Schreiben oft beschäftigt hat?

Ironischerweise war das sozusagen der erste komplette Song, den ich für das Album geschrieben habe. Es ist also so, dass alles irgendwie aus dem Gefühl heraus entstanden ist, dass immer, wenn ich Songs schreibe, ein Gedanke in meinem Hinterkopf auftaucht. Ich denke mir, okay, hoffentlich ist das nicht der letzte gute Track, der mir je gelingen wird, es könnte ja immer sein, aber zum Glück beweise ich mir mit jedem Schritt, dass ich falsch liege. Für mich ist das also ein Gefühl, mit dem ich mich wirklich schon einmal auseinandergesetzt habe, ich würde aber sagen, in der Vergangenheit mehr als in der Gegenwart. Ich bin eher zuversichtlich und sicher mit dem, was wir tun.

An eurem neuen Album finde ich interessant, dass es sich oberflächlich betrachtet ziemlich viel um

Pferde zu drehen scheint. Ihr habt den Albumtitel und diese Hufeisen auf dem Cover, aber ihr habt auch ein Pferd in eurem Musikvideo zu „Laughing without smiling“. Warum war das Pferd ein wichtiger Aspekt?

Das ist eine gute Frage. Manchmal passiert so was zufällig. Und manchmal ergibt es sich einfach von selbst. Und für uns, ich meine, ich schreibe ein Album ja auch nicht so, dass ich sage: Okay, hier ist der Name des Albums und ich werde sämtliche Stücke darüber schreiben. Ich lasse mich vom Prozess leiten. Aber der Titeltrack des Albums, „Joyride The Pale Horse“, war der erste Song, bei dem ich wirklich gemerkt habe, dass sich ein übergreifendes Thema abzeichnet. Und ich liebe den Song. Ich denke, er fasst einen Großteil des Albums thematisch zusammen. Es hat einfach Sinn gemacht. Und bei den Hufeisen auf dem Cover ist es so, dass das Album sich um ein großes, übergreifendes Thema dreht, nämlich Tod und Sterblichkeit. Und die Idee sollte sein, dass dies Hufeisen von Pferden sind, die tot sind, und man ihre Hufeisen einfach auf einen Haufen geworfen hat und sie einfach rosten und die Zeit weitergeht. Aber es ist auch, ich meine, ich will nicht zu konzeptionell und tiefgründig werden, aber

Ich muss sagen, als ich das Albumcover zum ersten Mal sah, dachte ich an etwas ganz anderes, denn die Hufeisen stehen normalerweise für das Speichern von Glück. Ich dachte also eher daran, dass man das Glück auf diesem Haufen Hufeisen hortet. Aber wenn man sich den Titelsong anhört, sieht man es eher so, wie du es gerade erklärt hast, denn das blasse Pferd klingt irgendwie wie ein altes Ross, das bald sterben wird. Es ist wie ein letzter Versuch, das Beste aus dem Leben zu machen.

Das ist sehr interessant. Ja, das könnte ich definitiv verstehen. Das mit dem fahlen Pferd ist in gewisser Weise doppeldeutig, weil es irgendwie biblisch ist. Es ist ja nicht unbedingt eine religiöse Platte, aber sie bezieht sich auf die Reiter der Apokalypse. Aber auch im gleichen Sinne, wie eine Vergnügungsfahrt, ja, ich werde eine Vergnügungsfahrt auf diesem Pferd der Apokalypse machen. Es ist wie das Yin und Yang von Leben und Tod und eine Art Tanz mit der Zerbrechlichkeit des Lebens selbst. Wenn ich all dieses Zeug über den Tod sage, klingt das definitiv nach Weltuntergang und Düsternis, aber es ist nicht alles so. Es gibt all diese verschiedenen Arten, wie man sich dem Tod nähern kann und wie man ihn wahrnimmt, aber auch wie man auf ihn reagiert. Man kann traurig darüber sein, man kann wütend darüber sein, man kann sich darüber lustig machen, aber es ist einfach unvermeidlich. Und es schließlich ist so, dass jeder irgendwann stirbt.

Isabel Ferreira de Castro

KINGSROAD

WWW.KINGSROADMERCH.EU



Foto: Jonathan Weiner

MUSIK FÜR DIE GANZE FAMILIE. Die ersten Minuten des Interviews redet Cullen Moore über „Naruto“ und hält seine Tattoos in die Kamera, allesamt inspiriert von dem Manga. Er ist guter Dinge und spricht voller Vorfreude über das neue Album „Afterglow“ seiner Band aus Memphis, Tennessee und seine musikalischen Einflüsse.

Ich habe gelesen, dass du gesagt hast, im Grunde sollte jeder Song ein guter Popsong sein. Ist das etwas, das du im Kopf hast, wenn du beginnst zu schreiben, oder manifestiert sich das einfach irgendwie?

Ich glaube, das war bei mir schon immer so. Als ich angefangen habe, mit unserem Produzenten Dave Cowell zu arbeiten, sind wir einfach ins Studio und haben gesagt: Mann, wenn wir das als Popsong und als Metal-song gut machen können, dann haben wir schon eine Menge für den Song getan, weil er in jeder Richtung, die wir wollen, funktionieren kann. Wir können hinzufügen, was immer wir wollen. Wir können ihn so frei gestalten. Das befreiende Gefühl der Kreativität ist einfach endlos. Und da wir diese Idee von Anfang an hatten, glaube ich, dass sich das in unseren Köpfen verankert hat, dass wir genau das mit diesem Projekt vorhaben. Wir fangen also einfach an zu schreiben und haben kreative Ideen. Ich denke, das ist bereits eine solide Grundlage für unsere Arbeit.

Als du aufgewachsen bist, welche Art von Musik wurde in deinem Elternhaus gehört? Wovon warst du damals umgeben? Es finden sich so viele Einflüsse auf „Afterglow“, R&B und Metal, und auch Popmusik.

Das ist ganz unterschiedlich. In meiner Kindheit, also in meinen jüngeren Jahren, habe ich mit meinem Vater und meiner Mutter viele Oldies gehört. Du weißt schon, TEMPTATIONS, Michael Jackson, ISLEY BROTHERS, BOYS II MEN. Und es geht sogar bis zu den SPINNERS, es waren einfach diese ganzen Klassiker. Das waren Sachen, die schon meine Großmutter gehört hat. Mein Vater hat also bei meiner Oma schon manchmal Stevie Wonder gehört. Ich stand nicht so sehr auf Stevie Wonder, aber dessen Songs waren immer dabei. Ich habe erst gestern Abend mit meinem Vater Musik gehört, Bobby Womack. Es sind so viele verschiedene

Einflüsse, die ich gar nicht so genau benennen kann. Aber als ich selbst angefangen habe, mich mit Rockmusik zu beschäftigen, bin ich immer tiefer eingetaucht. Und so landete ich später in meiner Jugend eher in der Warped-Tour-Szene, ich glaube, so nennt man das. SCARLET DRIVE, DANCE, GAVIN DANCE, A DAY TO REMEMBER, PARAMORE, all diese Bands. Damit bin ich aufgewachsen. Und das ist es, was mir das Genre nähergebracht hat, LINKIN PARK waren wichtig für mich, THREE DAYS GRACE, FALL OUT BOY.

WENN MAN EINE MUSIK MACHT, DIE NUR EINE BESTIMMTE GRUPPE ANSPRICHT, VERLIERT MAN SEINE REICHWEITE.

Die meisten Bands, die du gerade erwähnt hast, besitzen für mich einen großen Pop-Appeal.

Ich mag einfach gute Musik. Es ist mir egal, wie du es nennst. Hauptsache, es funktioniert. Und es macht mich glücklich. Es macht die Zuhörer glücklich. Und die Zahlen zeigen, denke ich, deutlich, was den Leuten gefällt.

Als ich jünger war, war es für mich wichtig, nicht wie andere Popmusik zu hören, sondern Hardcore und Metal, um mich von der Mehrheit abzugrenzen. Das gibt es ja auch heute noch, dass manche Leute dich ablehnen, wenn du offen gegenüber Popmusik bist.

Ich will, dass unsere Musik für jeden konsumierbar ist. Wenn man eine Musik macht, die nur eine bestimmte Gruppe anspricht, verliert man seine Reichweite. Und ich meine, du kannst immer noch so kreativ sein, wie du willst. Aber es bedeutet mir mehr, dass meine Eltern,

die keine Rocker sind und Geschrei in der Musik nicht abkönnen, meine Musik mögen. Wir sind jetzt an dem Punkt angelangt, wo mein Vater sagt, sein Lieblingspart von einem unserer Songs ist die Bridge. Das hätte ich von meinem alten Herrn nicht erwartet. Meine Familie haben mich immer unterstützt, aber jetzt fragen sie, wie sie auf unsere Konzerte kommen können. Weißt du, ich sehe aber auch Kinder im Publikum. Und natürlich gibt es auch bei allen möglichen anderen Bands Kinder auf den Konzerten. Und das bedeutet einfach etwas. Wenn Oma es sich anhören kann und wenn die Kinder es sich anhören können, kann jeder dazwischen es auch hören. Ich bin also zufrieden damit, wo wir gerade stehen.

Es gibt auch eine Ballade auf dem neuen Album. Wenn ich in Deutschland das Radio anmache, dann höre ich oft eine Ballade, in der ein Klavier vorkommt. Also das ist ein Popsong für mich. Aber wenn ich das in einem anderen Kontext höre, wie auf deiner Platte, dann macht es genau so viel Sinn.

Wir haben noch eine weitere Ballade geschrieben, die es nicht auf das Album geschafft hat, weil sie zu poppig war. Sie lag zu weit außerhalb dessen, wofür wir stehen. Es war ein toller Song. Ich liebe Balladen. Und ich denke, dass sie einem Album eine andere Struktur geben. Mir ging es immer darum, auf dem Album ein Gleichgewicht zu erreichen, zwischen Rock, Heavy Music oder Screams, wie auch immer du es nennen willst. Daher wollte ich, dass es immer einen Ausgleich gibt. Ich bin mit Balladen aufgewachsen. Ich finde es wunderbar, jetzt eine auf dem Album zu haben.

Du kannst diese Ballade, die jetzt nicht auf dem Album ist, immer noch deinen Eltern vorspielen, oder?

Ja, das habe auch gemacht und mein Vater wollte natürlich wissen: „Warum habt ihr den nicht veröffentlicht?“ Und ich sagte: „Dad, es braucht nur ein bisschen Zeit.“

Dennis Müller



SLEEP TOKEN

Foto: Kevin Bethke

SCHLAF, KULT UND KLANG. Sie bleiben ein Rätsel. Keine Interviews, keine Gesichter, keine Namen. Stattdessen Masken, Mythen und Musik. Was nach Konzeptkunst klingt, ist längst mehr als das. Die Briten SLEEP TOKEN sind ein Kult – ein fiktiver, ja, aber spürbarer. Im Zentrum: eine Gottheit namens Sleep, der sich die Band verschrieben hat. Sänger Vessel ist nicht Frontmann im klassischen Sinn, sondern eher das Sprachrohr der Band.

Am 9. Mai 2025 erscheint „Even In Arcadia“. Zehn Songs, zehn Kapitel eines neuen Rituals. Nur ein Vorbote ist bisher zu hören: „Caramel“ – melancholisch, verträumt, doch schwer wie Blei. SLEEP TOKEN ziehen die Hörer:innen wieder hinein in ihre düstere Zwischenwelt aus Emotion, Ekstase und Hingabe. Wer sich darauf einlässt, wird Teil eines Moments, der größer ist als die Summe seiner Teile.

Das Besondere: Die Musik steht immer im Mittelpunkt. Alles andere tritt zurück. Keine Egos, kein Starkult. SLEEP TOKEN schaffen Raum für Projektion, für Interpretation. Das Konzept wirkt mystisch, aber nie gekünstelt. Es ist konsequent. Die Anonymität schützt nicht nur die Personen dahinter, sondern auch das, worum es wirklich geht: die Erfahrung. Die Hingabe.

Wer SLEEP TOKEN live sieht, erlebt kein gewöhnliches Konzert. Es ist ein Ritual. Mit Masken, Licht, Pathos – eine enorme Emotionalität, die alles durchdringt. 2025 touren sie wieder, bisher wurden allerdings leider nur US-Termine veröffentlicht. Umso besonderer: SLEEP TOKEN spielen dieses Jahr auch bei Rock am Ring und Rock im Park. Zwei exklusive Shows auf deutschem Boden. Zwei Gelegenheiten, Teil von etwas zu werden, das sich nicht so einfach greifen lässt.

Und dann ist da „Even In Arcadia“ – ein Album, das noch einmal alles auf die Spitze treibt. Wer auf einen vielfältigen Kracher hofft, wird definitiv nicht enttäuscht. SLEEP TOKEN bleiben ungreifbar. Genau das spürt man auf dem neuen Album. Eine intensive Mischung aus verschiedenen Stilrichtungen. Jeder Song überrascht aufs Neue. Man wartet oft auf einen Breakdown – manchmal kommt er, manchmal aber auch nicht. Manchmal biegt der Song einfach in eine andere Richtung ab. SLEEP TOKEN spielen mit Erwartungen und Gefühlen.

„Look to windward“ eröffnet das Album einladend und melancholisch. „Caramel“ gibt einen guten Vorschmack auf die Atmosphäre des Albums, aber zeigt längst nicht alles. Der Titeltrack „Even in arcadia“ entfaltet sich mächtig und atmosphärisch.

Wer tiefer graben will, darf sich freuen: Im Juni erscheint eine exklusive Japan-Edition, mit zwei zusätzlichen Songs. Ein kleines Geschenk für die, die mehr wollen. Typisch SLEEP TOKEN: Je mehr man zu verstehen glaubt, desto mehr bleibt verborgen.

Denn darum geht es am Ende. Nicht um Antworten. Sondern ums Fühlen. Um Hingabe. Um den Moment. SLEEP TOKEN bleiben ein Kult. Kein Gimmick, kein PR-Stunt. Sondern etwas, das man nicht nur hört – sondern erlebt.

Sandra Monterey

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von

Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...



**0152 /
31 78 67 73**

**info@FREIRAUMdruck.de
www.FREIRAUMdruck.de**





ARM'S LENGTH

Foto: Tessa Smith

TROSTLOSE WELT. Seit ihrer Gründung 2018, spätestens aber seit ihrem Debütalbum „Never Before Seen, Never Again Found“ sorgen ARM'S LENGTH aus Ontario, Kanada immer wieder für Entzückung bei all jenen, die sich für Emo begeistern. Mit einem Sound zwischen Nostalgie und Moderne haben sie die Erwartungen an ihr zweites Album „There's A Whole World Out There“ angefacht. Sänger Allen Steinberg verrät uns, wieso er es wichtig findet, sehr persönliche Songs zu schreiben, wie es sich anfühlt, sie das erste Mal den Bandkollegen zu präsentieren, und was für ihn guten Emo ausmacht.

Die offensichtlichste Neuerung bei ARM'S LENGTH ist der Labelwechsel. Seit Februar 2025 stehen sie bei Pure Noise unter Vertrag. „Das war schon in unserer Jugend eines unserer Lieblingslabels“, verrät Allen. „Und das Beste: Sie überlassen uns die volle kreative Kontrolle. Das hatte immer eine besondere Priorität für uns.“

Im kreativen Prozess dagegen hat sich allerdings eine entscheidende Rahmenbedingung geändert: Für das Debütalbum konnte Allen auf zahlreiche seiner alten musikalischen und textlichen Ideen zurückgreifen, die seit Jahren in einer Schublade schlummerten – diesmal aber entstand alles neu. „Ehrlicherweise hat dieser Ansatz jetzt viel mehr Spaß gemacht. Ich habe bewusster geschrieben und konnte viel mehr im Moment sein. Eine Zeile des ersten Tracks ‚The world‘ war wie ein Schlüsselmoment und hat das gesamte Album definiert: ‚There's a whole world out there and you would've never known.‘“

Persönlichkeit

Allens Stil fällt durch seine ehrlichen, unverblühten Texte auf. Mitten in der Arbeit zur neuen Platte beschließen ihn dann aber Zweifel, es könne zu persönlich werden. „You ominously end“ ist ein Paradebeispiel dafür, dass der kanadische Sänger schreibt, was ihm durch den Kopf geht, und er keine Gedanken an komplizierte Metaphern verschwendet. Er erklärt: „Ich denke, solche sehr lebensnahen Lyrics können bei den Zuhörenden extrem lebhaftes Assoziationen hervorrufen. Viele Menschen können sich mit diesen bildhaften Situationen leicht identifizieren und das ist wichtig.“

Aber wie fühlt es sich an, ein sehr persönliches Thema das allererste Mal den Bandkollegen vorzustellen? „Ich bin kurz davor unheimlich nervös“, gesteht Allen. „Das liegt vor allem daran, dass ich selbst mein größter Kritiker bin. Die Jungs freuen sich aber meistens total über das, was ich zuliefere. Ich liebe es zu beobachten, wie sie sich von dem, was ich geschrieben habe, inspirieren lassen, meinen Input auf ihre Weise wahrnehmen und dann ihren eigenen Glitzer darüberstreuen.“

In den Presseunterlagen zu „There's A Whole World Out There“ stolpert man über einen Satz, der nachdenklich macht. Das Album behandle „die Dualität aus dem Hochgefühl, am Leben zu sein, und der Qual, zu wissen, dass alles für immer verloren ist“. Allen ordnet es ein: „Ich glaube, ich habe heute einen erwachseneren Blick auf das Leben. Ich bin einfach älter geworden. Ich habe viele Traumata akzeptiert, das wird auch auf dem Album deutlich. Und obwohl ich heute besser dazu in der Lage bin, das große Ganze zu sehen, werden mich meine Erlebnisse und Erfahrungen immer verfolgen. Aber ich denke, das ist auch okay so.“

WÄHLT POLITIKER, DIE NICHT DIE SCHWÄCHSTEN UNSERER GESELLSCHAFT ÜBERGEHEN. DIE USA SIND AKTUELL SO FURCHTBAR ANGSTEINFLÖSSEND.

Mehr Emo, bitte

Thematisch könnten ARM'S LENGTH also wohl kaum mehr Emo sein. Und auch musikalisch tauchen sie tief in das Genre ein. Allen meint, insbesondere der Track „Morning person“ sei „so Emo!“ Was macht denn einen guten Emo-Song aus? „Wenn er episch und cineastisch ist, mit vielen Höhen und Tiefen. Ich liebe die Payoffs in diesem Track!“, beschreibt es der Sänger. „Ich mag es, wenn ein Emo-Song eine Geschichte erzählt – und zwar sowohl mit seinen Worten als auch mit der Musik.“ In diesem und weiteren Stücken des neuen Albums ist zudem ein Banjo zu hören. „Ich finde es toll, wie Bands wie NOW, NOW das Banjo in ihre Musik integriert haben. Auch Phoebe Bridgers und Noah Kahan sind gute Beispiele. Und ich denke, auch zu unserem Sound passt es richtig gut.“

Natürlich lohnt es sich, ein Album von ARM'S LENGTH von vorn bis hinten durchzuhören. Aber welchen Song von „There's A Whole World Out There“ würde Allen auswählen, wenn er der Welt nur einen einzigen vorspielen könnte? „Vermutlich wäre auch das ‚Morning person‘“, überlegt Allen. „Das ist bislang mein Lieblingstrack von uns und ich denke, er könnte durchaus einigen Leuten ziemlich wichtig werden. Das würde mich jedenfalls glücklich machen.“ Es ist ein Song, wie Allen ihn sich immer von seiner Band gewünscht hat: lang, dramatisch, episch, melodisch, wütend, traurig, sehnsüchtig ... So richtig Emo eben.

So gar nicht Emo sind übrigens Allen und seine Jungs im privaten Miteinander. „Wir sind wahrscheinlich die lächerlichsten, albernsten und dämlichsten Typen dieser Erde. So gut wie nie ernsthaft. Manchmal vergehen ganze Tage, an denen wir nicht unsere normalen Stimmen nutzen, wenn wir miteinander sprechen“, lacht er.

Rausgeschaut

Aber mal kurz den Blick abgewendet von den Interna der Band, dem Songwriting und der Resonanz auf ihre Musik. „There's A Whole World Out There“ – doch wie sieht unsere Welt durch Allens Augen betrachtet aus? „Extrem trostlos“, sagt er trocken und ergänzt: „zumindest in den meisten Bereichen.“ Und was kann da helfen? Sich auf die Dinge zu konzentrieren, die man selbst in der Hand hat. „Ich fokussiere mich auf meine Liebsten – und rate jedem dringend, das auch zu tun. Sagt den Leuten, denen euer Herz gehört, dass ihr sie liebt. Wählt außerdem Politiker, die nicht die Schwächsten unserer Gesellschaft übergehen. Die USA sind aktuell so furchtbar angsteinflößend. Das erzeugt extremes Unbehagen.“

Ein weiteres probates Mittel, um den Zustand unserer Welt zumindest vorübergehend ein bisschen erträglicher zu machen: Live-Musik. Bis ARM'S LENGTH auch bei uns vorbeischaun, müssen wir uns allerdings noch ein bisschen gedulden. Deutschland und Europa stehen aber für 2026 fest auf der Agenda der Band. Bis dahin hören wir eben ihre neue Platte – und blicken weiter auf diese merkwürdige Welt dort draußen.

Jeannine Michèle Kock



WENN NICHT JETZT? Weder Tim Singer noch Dave Rosenberg, der Sänger und der Schlagzeuger von DEADGUY, haben eine Idee, wie ihre Musik heute klingen würde, hätten sie seit 1995 beständig weiter Platten veröffentlicht. Das einzige Album, „Fixation On A Coworker“, avancierte in drei Jahrzehnten zur Referenz für Metalcore mit ungeraden Takten, weshalb die beiden jetzt zurück sind mit ihrer Band, die beim Erscheinen des Debüts bereits implodiert war.

Dave: Die Trennung kam tatsächlich noch, bevor das Album draußen war! Aufgenommen hatten wir für Blackout!/Engine Records, aber da war dann gerade kein Geld für Veröffentlichungen da. Also mussten wir uns wiederum Geld besorgen, um ihnen die Aufnahmen abzukaufen. Nur was sollten wir damit machen? Earache wollten uns nicht, Relapse machten damals Nur Grind- oder Black-Metal-Sachen. Doch Tony von Victory Records mochte schon unsere EPs und er wollte Victory Records musikalisch breiter aufstellen. Vielleicht hätten DEADGUY besser auf ein Label wie Amphetamine Reptile gepasst, aber das waren wir einfach nicht. Wir waren Hardcore-Kids, aufgewachsen mit Basement-Shows und dem CBGB's, wir wollten in genau diesem Umfeld stattfinden. Zu dem Zeitpunkt war die Band aber bereits erledigt. Die Aufnahmen lagen Monate, fast ein Jahr zurück, und es folgten eine ganze Reihe von katastrophal geplanten Touren. Jeder war mit den Nerven fertig, alles war Stress. Es gibt einen Dokumentarfilm darüber, „Killing Music“, der zeigt, wie uns das alles um die Ohren flog. Tim zog nach Seattle und Keith ging mit, wir anderen waren dazu nicht bereit, und das war's dann. Tim und Keith starteten KISS IT GOODBYE, DEADGUY machten mit anderem Sänger und Gitarristen weiter – bis wir alle, nicht viel später, einfach aufhörten.

Tim: Beide Bands gab es höchstens noch zwei Jahre, eher weniger. Tragisch ist, wir waren College-Freunde,

die auf einmal nichts mehr miteinander zu tun haben wollten. Wir dachten, wir würden einander hassen, dabei ging es nur um alberne Streits und Tourbus-Konflikte, Belanglosigkeiten. Das nächste Mal miteinander gesprochen haben wir, als „Fixation On A Coworker“ vom Decibel Magazine in deren Hall of Fame aufgenommen wurde. Da fiel mir erst auf, dass dieses Album vielen Menschen noch etwas bedeutet. Wenn man damit beschäftigt ist, Kinder großzuziehen, achtet man auf so was nicht. Nach KISS IT GOODBYE war ich lange davon überzeugt, mit dem Thema Musik durch zu sein, jetzt fing ich an, die Social-Media-Beiträge zu DEADGUY zu lesen, wenn ich markiert wurde. Zusammen in einen Raum gebracht hat uns dann die Arbeit an der Doku, um 2020 herum. Der Regisseur drängte uns ständig in den Proberaum zum „jammern“. Ich hasse dieses Wort, aber es funktionierte, wir wurden schnell wieder der alte Haufen dummer Twens.

Das führte euch letztendlich ins Studio, wieder mit Produzent Steve Evetts. Die Erfahrung war sicher eine andere als 1995.

Dave: „Fixation On A Coworker“ haben wir in nicht mal einer Woche aufgenommen, wir hatten tausendfach geprobt, konnten reingehen, einklinken und rausgehen. Diesmal waren wir über Monate immer wieder im Studio und tourten zwischendurch noch in Japan. Heute

ist es kompliziert, uns alle zusammen zu kriegen, aber wir mussten nicht immer alle anwesend sein. Zum Beispiel arbeiteten wir an der zweiten Hälfte von „New best friend“, als wir merkten, dass was fehlte, also riefen wir Keith Huckins an, um nach einem Riff im SLAYER-Style zu fragen. 15 Minuten später hat er uns eins geschickt, das Internet hat das alles stark vereinfacht. „Fixation ...“ hatten wir damals noch analog auf Band aufgenommen. Ich weiß trotzdem nicht, wo Keith das hergenommen hat, bei unserem Anruf saß er im Auto! Ich habe vor zehn Jahren mit dem Gitarrespielen angefangen und bin mittlerweile ganz okay gut. Nicht wie Keith oder Crispy Corvino, aber ich kann Riffs schreiben und ihnen schicken. Ich habe über Monate auch komplette Songs in brauchbaren Demoversionen verschickt, um sie von den anderen verbessern zu lassen. Wir waren gut vorbereitet! Tim hatte sowieso 50 Seiten mit Ideen vorliegen, er und Steve Evetts haben sich dann verkrochen, um die Vocals zu zweit zu recorden.

Tim: Steve Evetts hat „Fixation ...“ aufgenommen und auch sonst jeden Song, den ich je mit DEADGUY gemacht habe. Er weiß mehr über uns als sonst jemand. Zuerst hat er mir die alten Bänder vorgespielt, nur meine Gesangsspuren, ohne Musik, und wir haben uns viel Zeit genommen, die perfekte Aufnahmesituation, das richtige Mikro und so weiter zu finden. Steve ist als Produzent wie eine Komfortzone für mich.

Dave: Er kann auch sehr pushy werden. Selbst wenn ich ihm versicherte, keinesfalls noch härter draufhauen zu können, hat er mich wieder zurück ans Schlagzeug geschickt.

AUF DIESEM ALBUM IST SO VIEL VON JOHN SCOFIELD GEKLAUT, DAS GLAUBT MIR KEINER!

Trotz des Zeitsprungs ist „Near-Death Travel Services“ auf den ersten Blick eine direkte Weiterführung des Vorläufers, auf den zweiten gibt es viele kleine Erweiterungen.

Dave: Unser Vokabular ist umfangreicher geworden, jeder bringt neue Einflüsse mit und das verändert, wie wir zusammen klingen. Ich bin ein mittelmäßiger Gitarrist, aber interessiert an unterschiedlichster Musik. Ich denke, MASTODON sind ein hörbarer Einfluss, ich habe viel JUDAS PRIEST und IRON MAIDEN gehört, viel OPETH und KING CRIMSON, auch viel obskuren Jazz. Auf diesem Album ist so viel von John Scofield geklaut, das glaubt mir keiner! Oder Eric Dolphy, ich höre so was und denke: Dieses Zeug ist super heavy, auch wenn es nicht so gespielt ist. Ich schaue dann, wie ich diese Strukturen für DEADGUY adaptieren kann.

Falls es DEADGUY beim Albumrelease diesmal noch geben sollte: Was ist geplant?

Dave: Tatsächlich arbeiten wir schon am nächsten Album, und im Herbst wollen wir nach Europa. Monatelang touren können wir nicht, aber wir wollen raus und auftreten. Andere spielen in unserem Alter Golf! Crispy scherzt immer, wir könnten auch mal nur was essen gehen – statt ewige Stunden rumzuhängen, nur um 45 Minuten auf einer Bühne zu stehen und anschließend irgendwo eine Pizza aufzutreiben. Aber so machen wir das nun mal.

Ingo Rieser

DEADGUY: KILLING MUSIC

Dieser Film der New Yorker Produktionsfirma Fourth Media von 2021 dokumentiert die kurze Karriere der Band und die US-Szene Mitte der 1990er. Offiziell wird die Musikdoku in Europa derzeit nicht vermarktet und ist nur auf Umwegen zu streamen.



SILVERSTEIN

Foto: Karoline Schäfer

25 JAHRE UND KEIN BISSCHEN MÜDE. Nur wenige Monate nach „Antibloom“ veröffentlichen SILVERSTEIN den Nachfolger „Pink Moon“. Wie die beiden Alben zusammengehören, wie sie entstanden und wo die kanadische Band nach einem Vierteljahrhundert im Musikgeschäft steht, verrät uns Sänger Shane Told.

Shane Told lacht, als er beginnt, über das neue Kapitel seiner Band SILVERSTEIN zu sprechen. „Das Ding heißt ‚Pink Moon‘ und wurde zur gleichen Zeit aufgenommen wie ‚Antibloom‘“, erzählt er mir. „Wir haben nicht erst das eine Album gemacht und dann das nächste – alles entstand parallel. Songwriting, Aufnahme, Mixing – alles lief gleichzeitig. Und irgendwann haben wir gemerkt: Hey, wir haben hier richtig viele starke Songs. Warum also nicht etwas Größeres daraus machen?“ Anstatt einfach zwölf Tracks auf ein Album zu packen, entschieden sich SILVERSTEIN für einen anderen Weg: zwei Releases, zwei Seiten derselben kreativen Münze. „Pink Moon“ ist also kein komplett neues Werk, sondern vielmehr der zweite Teil einer großen Session. „Wenn euch ‚Antibloom‘ gefallen hat, dann werdet ihr ‚Pink Moon‘ lieben“, verspricht Shane. „Vielleicht ist es sogar das stärkere Album. Es ist spannend, dynamisch – und wir haben ein paar echt coole Features dabei.“

Doch wie entscheidet man, welche Songs auf welches Album gehören? Shane erklärt: „Ich bin total verrückt nach Song-Reihenfolgen – wie ein Album anfängt, wie es endet, A-Seite, B-Seite – das liebe ich einfach. Diesmal hatten wir doppelt so viele Entscheidungen zu treffen. Aber genau das macht es besonders.“ So ähneln sich ‚Antibloom‘ und ‚Pink Moon‘ in ihrer Grundstruktur, unterscheiden sich aber im Charakter: „Pink Moon“ startet mit einem wunderschönen, atmosphärischen Intro, während ‚Antibloom‘ direkt voll losbrettert. Die Alben fühlen sich wie zwei verwandte, aber unterschiedliche Wesen an.“

War es schon immer der Plan, ein Doppelalbum zu machen? Shane verneint. „Es passierte total organisch. Wir hatten einfach mehr Songs geschrieben als je zuvor. Bei älteren Alben wie ‚Discovering The Waterfront‘ oder ‚This Is How The Wind Shifts‘ sind wir oft mit genau so vielen Songs ins Studio gegangen, wie wir später

aufgenommen haben – manchmal sogar mit weniger. Aber diesmal hatten wir 25 fertige Tracks. Komplett fertig. Demos, Texte – alles war da.“ Anfangs wollte die Band nur zwölf Stücke auswählen. Doch das fühlte sich schnell falsch an. Der Durchbruch kam, als Drummer Paul einen Vorschlag machte. „Er meinte: ‚Ich weiß, ihr werdet es hassen, aber was wäre, wenn wir einfach zwei Alben rausbringen?‘ Und ich war sofort dabei.“ Das Label zeigte sich aufgeschlossen und die Band begann, die Songs neu zu denken. „Wenn wir nur ein Album gemacht hätten, wären einige Songs einfach unter den Tisch gefallen“, sagt Shane. „Besonders schmerzhaft wäre es gewesen, auf ‚Cherry coke‘ zu verzichten, den finalen Track von ‚Antibloom‘. Der Song bedeutet mir viel. Und ich wusste: Ohne das zweite Album hätte er es wahrscheinlich nicht geschafft.“

DU WIRST ÄLTER, KLAR. ABER DEINE LEIDENSCHAFT BLEIBT GLEICH. UND WENN DIE GESUNDHEIT MITSPIELT, WARUM NICHT?

Fast zwei Jahrzehnte nach ihrer Gründung spielt SILVERSTEIN noch immer in nahezu derselben Besetzung. Wie schafft man es, den kreativen Funken am Leben zu halten? Shane reflektiert: „Es sind tatsächlich schon 25 Jahre – verrückt, oder? Wir vier waren von Anfang an dabei und Paul ist jetzt auch schon seit 13 Jahren Teil der Band. Er ist ein großartiger Songwriter und hat frische Energie reingebracht.“ Früher hat Shane viele Songs allein geschrieben, heute arbeitet er viel enger mit Paul zusammen. „Das hat uns richtig gutge-

tan. Ich glaube, man hört das auch. Viele Bands verlieren nach einigen Jahren den Biss – wir wollten immer dagegen ankämpfen. Jeder Song soll sich anfühlen, als wäre er unser erster.“ Und das ist alles andere als leicht. „Je länger du Musik machst, desto mehr musst du dich anstrengen, um neue Ideen zu finden. Aber genau das macht es spannend.“

Rückblickend auf 25 Jahre Bandgeschichte gibt es für Shane zwei prägende Themen: Herausforderungen und unvergessliche Momente. Die größte Hürde? „Ganz klar: dass wir Kanadier sind“, sagt er und lacht. „In die USA einzureisen war extrem schwierig. Visa, Equipment, Merch – alles ein Riesenaufwand. Internationale Bands haben es da echt schwer.“ Und die Highlights? Shane muss nicht lange überlegen. „Als uns zum ersten Mal bewusst wurde, dass unsere Musik wirklich auf der ganzen Welt ankommt. Unsere erste Australientour 2005 zum Beispiel: Wir hatten nur ein Album draußen – und trotzdem kannten die Leute jeden Song.“ Ähnliche Erlebnisse hatte die Band in Mexiko, wo ihre Musik zunächst nur über inoffizielle Kanäle erhältlich war. „Unsere erste Show dort war ausverkauft – tausend Leute, die ‚My heroine‘ mitgesungen haben, noch bevor wir überhaupt auf der Bühne standen. Das sind die Momente, die zählen. Wenn du spürst: Musik verbindet. Ganz egal, woher du kommst.“ Was bleibt noch nach einem Vierteljahrhundert voller Tourneen, Plattenveröffentlichungen und unzähligen Shows? Träumt Shane vielleicht sogar von einem 50-jährigen Bandjubiläum? Er lacht. „Ich erinnere mich noch, wie ich damals im Auto saß und im Radio lief die Werbung: ‚SCORPIONS – 50-jähriges Jubiläum in Toronto‘. Ich dachte nur: 50 Jahre? Wie alt sind die denn bitte? Du wirst älter, klar. Aber deine Leidenschaft bleibt gleich. Und wenn die Gesundheit mitspielt, warum nicht? Ich wäre dann 69 Jahre alt. Verrückt – aber eigentlich gar nicht so unwahrscheinlich.“

Marvin Kolb



EMPLOYED TO SERVE

Foto: quintenquist.com

SELBSTERMÄCHTIGUNG UND RESILIENZ. Die Briten genießen einen exzellenten Ruf – und das in verschiedenen Fanlagern. Im Laufe der Zeit ist der Stil von EMPLOYED TO SERVE immer konsensfähiger geworden, ohne dass die kompromisslose Härte ihres Sounds abgeschwächt wurde. Auf „Fallen Star“ wird die Verdichtung im Songwriting und die bewusste Forcierung der massiven Refrains nun noch konsequenter verfolgt. Das Resultat: ein Heavy-Hit jagt den nächsten. Am Etikett „Arena-Metal(core)“ kommt man inzwischen wirklich nicht mehr vorbei.

Unsere Musik enthält eine klare Botschaft: Selbstermächtigung und die Fähigkeit, aus schwierigen Lebenssituationen das Beste zu machen“, erklärt Frontfrau Justine Jones. „Es ist uns wichtig, dass sich unsere Songs wie Wegbegleiter anfühlen – etwas, das jemand hören kann, wenn der Tag schwer war, um neue Kraft zu schöpfen. Musik besitzt dieses unglaubliche emotionale Potenzial. Wenn wir es schaffen, auch nur einem Menschen das Gefühl zu geben, dass er nicht ganz alleine ist, hätten wir schon viel erreicht.“ Gemessen an diesem Anspruch sind EMPLOYED TO SERVE mit ihrem fünften Album überaus erfolgreich und haben einiges viel erreicht, denn ihre Anhängerschaft ist über die Jahre stetig gewachsen. „Seit den ersten Tagen unserer Band hatten wir das große Glück, eine engagierte und treue Fangemeinde aufbauen zu können“, bestätigt Justine. „Anfangs hatten wir nicht viele konkrete Ziele – wir wollten einfach nur ein paar Shows spielen und ein Album auf Vinyl veröffentlichen. Doch diese Meilensteine erreichten wir bereits im ersten Jahr unserer Bandgeschichte, so dass wir neue Träume und Ambitionen entwickeln mussten. Jetzt, da wir in unserer musikalischen Laufbahn weiter vorangekommen sind, denken wir viel strategischer

über unsere Zukunft nach. Es hilft, einen Plan zu haben und auf ein Ziel hinzuarbeiten, um motiviert zu bleiben und sich stetig weiterzuentwickeln. Das geschieht mittlerweile ganz organisch, da sowohl ich als auch Sammy, Gesang und Gitarre, in der Musikbranche tätig sind.“

Mit „Fallen Star“ präsentiert sich die fünfköpfige Gruppe aus Woking nun so metallisch wie nie zuvor: „Wir waren schon immer im Metal verankert, aber mit diesem Album gehen wir noch stärker in diese Richtung und weniger in den Hardcore-Bereich“, stimmt die Frontfrau zu. „Unsere Identität als Band an sich hat sich nie verändert – wir sind nur gewachsen und haben uns weiterentwickelt. Trotzdem war unsere Musik immer ein Ausdruck dessen, was sich für uns im jeweiligen Moment richtig angefühlt hat. Wir haben uns nie Grenzen gesetzt, sondern unsere Kreativität stets frei entfaltet. Natürlich interessiert es mich, was unsere Fans über unsere Musik denken – immerhin bin ich auch nur ein Mensch –, aber es war nie unser Antrieb, es allen recht zu machen. Leidenschaft und Spaß stehen für uns weiterhin über allem.“ Die britische Band bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Metalcore, Post-Hardcore, Modern Thrash und Melo-

die Death Metal – ein Sound-Spektrum, das sie nach Belieben erkundet und miteinander kombiniert: „Jedes unserer Alben sollte eine eigene Identität haben, denn wir wollten uns niemals selbst kopieren“, erläutert die Sängerin. „Das bedeutet, dass wir offen für Experimente sein müssen. Die Dynamik innerhalb der Band hilft uns dabei: Sobald wir zu weit von unserem ursprünglichen Sound abweichen, merken es die anderen Mitglieder. Dann überarbeiten wir die Songs so lange, bis sie wieder zu unserer künstlerischen Vision passen. Diese Zusammenarbeit ist essenziell für unsere Musik.“

Ein eindrucksvoller Beleg dafür sind die drei Feature-Gäste – Serena Cherry von SVALBARD, Will Ramos von LORNA SHORE und Jesse Leach von KILLSWITCH ENGAGE –, denn die Musik von EMPLOYED TO SERVE lässt sich durchaus in die Nähe dieser Gruppen rücken, obwohl die drei so verschieden sind.

Kombiniert mit selbstbewussten Hooklines und mitreißenden Monster-Refrains entsteht so ein Longplayer wie „Fallen Star“: „Für mich ist dieses Album unser bisher härtestes und gleichzeitig eingängigstes Werk“, ordnet Justine den Nachfolger von „Conquering“ aus dem Jahr 2021 ein. „Natürlich bin ich voreingenommen, aber wir haben bewusst viel Zeit investiert, um sicherzustellen, dass jeder Song eine eigene Identität besitzt und sich in seiner Intensität entfalten kann. Unser Ansatz war immer, unsere Musik für neue Hörer zugänglich zu machen, ohne dabei an Härte zu verlieren. Ein Song mit einer starken Hook bleibt im Kopf und verlangt danach, ihn immer wieder zu hören. Jeder wächst mit Popmusik auf, und ich glaube, dass selbst eingefleischte Metal-Fans einen einprägsamen Refrain zu schätzen wissen. Das neue Album erlaubte uns brutale und harte Momente, ohne Angst davor, dass sie nicht „eingängig“ genug sein könnten. Genau das macht für mich seinen Reiz aus, es existiert ein Gleichgewicht zwischen gnadenlos harten Songs und Stücken wie „Fallen star“, die eine kurze Verschnaufpause bieten.“ Für Justine dreht sich alles darum, sich kreativ auszuleben, sich nicht zu wiederholen und gemeinsam mit den Fans eine unvergessliche Zeit zu erleben: „Jedes Bandmitglied hat seine eigenen Vorlieben, aber für mich persönlich sind die Songs mit den großen Refrains die Highlights bei einem Konzert – die Momente, in denen unser Publikum richtig mitgeht“, sagt sie. „Und ja, Breakdowns liebe ich auch. Wer tut das nicht? Natürlich habe ich meine Favoriten unter den Songs, die wir geschrieben haben, aber Perfektion gibt es für mich nicht. Wir sind immer auf der Suche nach einem spannenden Kontrast zwischen Härte und Melodie. Ich finde, bei dem Titelstück des neuen Albums ist uns das besonders gut gelungen.“ Welche Wirkung sie sich für die Songs von „Fallen Star“ wünscht? „Dass sie inspirieren ... oder zumindest für 47 Minuten und 32 Sekunden Spaß machen!“

Arne Kupetz





Das neue Album

KARMA

erscheint am 11. April & ist überall erhältlich!



cargo-records.de





UNVERHOFFT KOMMT OFT. Lange war es ruhig um die schwedischen Melodic-Death-Thrasher. Mit freudiger Erwartung dürften alle Fans der Truppe nun der Veröffentlichung des zehnten Studioalbums „Songs Of The Last Resort“ entgegenblicken. Warum das alles so lange gedauert hat und woher er nach all den Jahren seine Inspiration nimmt, erklärt uns Gitarrist und Gründungsmitglied Patrik Jensen.

Fast acht Jahre war es ziemlich ruhig um euch. Plötzlich gibt's ein neues Album von euch! Doofe Frage: Was habt ihr eigentlich in der Zwischenzeit so getrieben?

Es ist keine doofe Frage, sie ist absolut berechtigt. Schon allein weil es natürlich das Erste ist, was die Leute jetzt von uns wissen wollen. Und ehrlich gesagt war es auch nicht unser Plan, so eine lange Pause einzulegen. Wir haben immer weiter Musik geschrieben, seit damals „Strength In Numbers“ rausgekommen war. Aber nachdem wir ein paar Jahre vorher diverse Line-up-Wechsel hatten, wurde alles logistisch immer anspruchsvoller. Alle Bandmitglieder wohnen mittlerweile in unterschiedlichen Städten, unser Drummer Adrian sogar in London. Das ist eben einfach mal außerhalb Schwedens, haha.

Okay, aber irgendwie müsst ihr euch ja wieder zusammengerauft haben. Und wo kam das Material her?

Nun, unsere Band war ja niemals eine One-Man-Show. Unser Gitarrist Ola, unser Bassist Jonas und ich sind die Hauptsongwriter. Aber auch die anderen Jungs geben eine Menge Input. Ola schreibt sowieso ständig Songs und Riffs. Er hat ja seinen YouTube-Kanal und präsentiert da regelmäßig Sachen. Für ihn war und ist das alles kein Problem. Für Jonas hingegen schon. Er musste in den vergangenen Jahren bei AT THE GATES einige Alben mehr oder weniger im Alleingang schreiben. Er verspürte verständlicherweise eine gewisse kreative Müdigkeit. Dazu kam auch, dass wir alle gemeinsam immer das Proberaum-Setting sehr wichtig fanden. Natürlich kannst du heutzutage viel mit dem PC machen und Sachen hin- und herschicken. Ich hatte aber immer meine Schwierigkeiten damit. Seit einiger Zeit habe ich ein sehr gutes Plugin am Start, das ich nicht mehr missen möchte. Und das hilft auch. Aber dieses Lächeln im Gesicht der anderen Jungs, wenn du gerade in einem Raum mit echten Instrumenten und Amps sitzt und gemeinsam ein „Problem“ gelöst hast, das fehlt. Da geht es gar nicht mal darum, einen Song fertig zu haben. Sondern einfach darum, gemeinsam musikalische Herausforderungen zu bewältigen, irgendeinen Part zu schreiben, der alle in diesem Moment glücklich macht. Und das hat uns schon immer ausgemacht. Mich machen diese „echten“ Momente einfach immer unglaublich glücklich.

lich. Ich meine, das sollte ja auch die Essenz einer Band sein: Dinge gemeinsam im Proberaum zu machen. Aber wir konnten uns eben einfach nicht so oft treffen ...

DAS SOLLTE JA AUCH DIE ESSENZ EINER BAND SEIN: DINGE GEMEINSAM IM PROBERAUM ZU MACHEN.

Dennoch wurde es mit der neuen Scheibe ja irgendwann konkret. Wann?

Nun, im Jahr 2021, als die Pandemie quasi alles lahmgelegt hatte, kam unser Drummer Adrian aus London zu mir nach Schweden. Wir hatten ein Studio für sechs Tage gemietet. Und wir konnten machen, was wir wollten. Kein Zwang, kein Druck. Einfach nur ins Studio gehen und Songs aufnehmen. Noch an dem Abend, als er ankam, ging es Adrian aber plötzlich gar nicht mehr gut. Er lag dann mit Magen-Darm komplett flach. Und hat bei mir zu Hause auf dem Sofa gelegen, während ich alleine im Studio war. Als es ihm besser ging, hatte ich wiederum plötzlich die Seuche. Es war komplett bescheuert. Also ist er alleine ins Studio gefahren und hat mit den Ideen, die ich zuvor aufgenommen hatte, weiter gearbeitet. Während ich nun zu Hause auf der Couch lag. Letztendlich haben wir keine einzige Minute gemeinsam im Studio verbracht. Aber es gab schließlich doch irgendwie elf Demotracks, die auch letztlich die Grundlage für die neue Platte waren. Und irgendwann hat es ja nun doch geklappt, haha.

Ihr habt schon so einiges in den vergangenen Jahrzehnten erlebt und gemacht. Ist es dadurch für euch heute einfacher, ein neues Album zu schreiben?

Viele Leute, auch wir, haben als Teenager oder im Alter von 20 Jahren angefangen, in einer Band zu spielen. Irgendwann haben sie Familien bekommen, haben das Angeln für sich entdeckt oder andere Hobbys gefunden. Aber in unserem Fall ist es so: Wir haben eigentlich nie etwas anderes gemacht außer Musik. Und irgend-

wann kannst du damit auch nicht mehr aufhören. Als wir jetzt länger kein Album mehr rausgebracht haben, hatte ich tatsächlich das Gefühl, dass permanent die Uhr tickt. Ich meine: Nur wenige Leute haben diese Möglichkeiten. In einer coolen Band zu spielen, einen Plattenvertrag und Unterstützung zu haben. Shows spielen zu können, überall auf der Welt. Es wäre eine absolute Verschwendung, diese Chancen nicht zu nutzen. Das macht es schon „einfacher“, ein Album zu schreiben. Andererseits wird es natürlich jedes Mal umso schwieriger. Weil du dich nicht wiederholen willst. Das ist immer wieder eine neue Herausforderung, aber immer auch eine schöne Herausforderung.

Woher beziehst du nach all diesen Jahren deine Inspiration?

Ich habe schon mein ganzes Leben lang Songs geschrieben. Und natürlich war es in der Vergangenheit mehrfach so, dass wir oft irgendwo nicht weiterkamen. Die Jungs haben mir dann gesagt, dass ich die Gitarre weglegen und mir die Hände waschen soll. Und dann bin ich auf die Toilette, stand da und habe mir warmes Wasser über die Hände laufen lassen. Und dann kamen mir plötzlich wieder neue Ideen. Genauso verhält es sich mit dem Geschirrspülen. Da steht man da und die Hände machen quasi automatisch etwas, das sie schon immer gemacht haben. Da musst du nicht nachdenken. Das sind aber die Momente, wo ich immer mal wieder einen kreativen Geistesblitz habe. Ich denke, das wird immer so weitergehen. Weil ich ja auch den Rest meines Lebens werde Geschirr abspülen müssen, haha.

Was war bislang der schönste Moment, den du mit THE HAUNTED erleben durftest?

Ach, es gab viele besondere und schöne Momente. Das Beeindruckendste für mich ist immer, wenn Menschen mir persönlich sagen, wie viel ihnen unsere Musik bedeutet. Es sind Leute zu mir gekommen und haben mir gesagt, dass sie sich nicht das Leben genommen haben, weil ihnen unsere Musik Kraft gegeben hat. Das ist schon richtig heftig, so etwas zu hören. Aber gleichzeitig ist es wunderschön, Leute auf diese Art und Weise zu erreichen.

Anton Kostudis

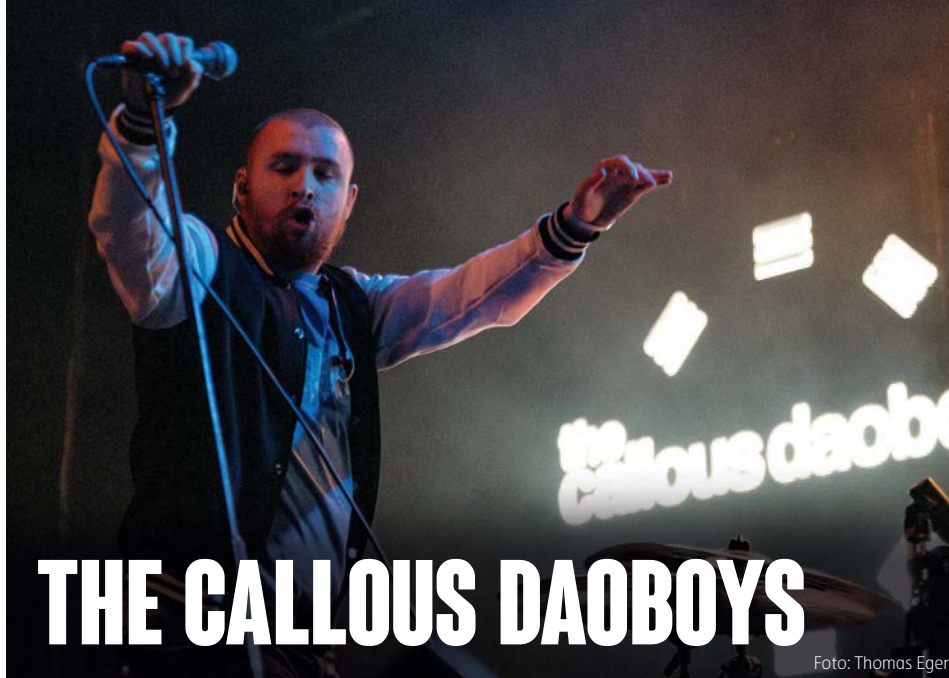


Foto: Thomas Eger

MEHR LYNCH WAGEN. Das neue THE CALLOUS DAOBOYS-Album entpuppt sich als wahnwitziger Ritt durch Stile und Genres, der der US-Band so manche Tür öffnen könnte. Auch inhaltlich ist „I Don't Want To See You In Heaven“ ein Werk, das Spaß macht und herausfordert. Sänger und Mastermind Carson Pace gibt gerne Hinweise auf die Rahmenhandlung, erklären möchte er allerdings nicht zu viel.

Die Musik auf eurem neuen Album ist alles andere als geradlinig und simpel, aber gleichzeitig wirkt sie auch nicht zusammengewürfelt – im Gegenteil. Wie gehst du mit den Optionen um, wenn theoretisch alles möglich ist?

Auf der neuen Platte ist mit das Härteste dabei, was wir je gemacht haben, aber auch das leichteste und eingängigste Material, das wir je hatten. Es ging grundsätzlich eher darum, das Album richtig anzuordnen und sicherzustellen, dass es als Gesamtwerk Sinn ergibt. Mir ist wichtig, dass wir immer wir selbst bleiben. Dass wir nicht sagen, hey, wir sollten einen Song im Stil von COUNTERPARTS oder SILENT PLANET schreiben, und dann klingt der Song tatsächlich so – so was würden wir wieder verwerfen. Natürlich fließen unsere Einflüsse in den Sound ein, wir hören ja viele verschiedene Musikrichtungen. Am Ende zählt aber das Gefühl. Und ich finde, auf diesem Album fühlt sich alles zum ersten Mal für uns als Band so richtig passend an.

Du hast gerade gesagt, ein Album sei als ganzheitliches Kunstwerk zu betrachten. Lass uns zu der Geschichte kommen, die „I Don't Want To See You

In Heaven“ erzählt, laut Presseinfo spielt sie 300 Jahre in der Zukunft.

Das ist sozusagen der Rahmen, der alles zusammenhält. Es ist kein Konzeptalbum – es ist aber auch nicht kein Konzeptalbum. Ich hatte vor etwa fünf Jahren die Idee für einen Heist-Film, der in einem Kunstmuseum spielt. Ich erzähle gerne Geschichten in unseren Songs und bin ein ziemlich esoterischer Texter. Meine größten Einflüsse in dieser Hinsicht sind Aaron Weiss von MEWITHOUTYOU, Andy Hull von MANCHESTER ORCHESTRA und Cedric Bixler-Zavala von THE MARS VOLTA. Ich versuche nicht, wie Cedric zu schreiben, aber ich nutze eine ähnliche Form von freier Wortassoziation. Meine Texte machen total Sinn, wenn man sich mit den Begriffen oder Referenzen beschäftigt. Ich erzähle Geschichten in unseren Songs, aber die Lieder auf diesem Album ergeben nicht zwangsläufig eine zusammenhängende Geschichte. Es sind Erlebnisse aus meinem Leben der letzten Jahre – verpackt in dieses Museum in der Zukunft, als würde man sie 300 Jahre später hören. Vielleicht ist das ein hochkonzeptueller Ansatz, aber für mich ist es das nicht. Es ist einfach eine spezielle Art, ein Album zu präsentieren.

Also spielt es 300 Jahre in der Zukunft – und ist gleichzeitig dein persönlichstes Album?

Ja, in meinem Kopf ergibt das alles Sinn.

Und warum sollte man diese Gedanken für den Hörer noch konsumierbarer machen?

Lustigerweise habe ich das an dem Tag gespürt, an dem David Lynch gestorben ist. Die Leute haben oft dieses grundsätzliche Bedürfnis, Medienerzeugnisse erklärt zu bekommen. Gerade bei David Lynch, wo es ständig darum geht, was diese oder jene Szene in „Twin Peaks“ oder „Fire Walk With Me“ bedeutet. Ich verstehe das Bedürfnis nach Antworten, aber ich finde nicht, dass man als Künstler immer welche liefern muss. Wenn du Kunst konsumierst und dir Fragen stellst, dann ist das ein Zeichen dafür, dass sie gut gemacht ist. Schlechte Kunst lässt dich nichts fühlen. Wenn du meine Texte liest und denkst: „Was soll das bedeuten?“, dann ist das völlig okay. Und ich finde es auch okay, das nicht zu erklären – weil ich es nicht muss. Es nervt mich nur manchmal, wenn Leute behaupten, meine Texte würden keinen Sinn ergeben. Vielleicht halt nur nicht für dich.

Es ist eine sehr eingeschränkte Auffassung von Kunst, wenn man meint, alles verstehen zu müssen. Es kann doch gerade inspirierend und herausfordernd sein, wenn man etwas nicht ganz versteht oder es auf seine eigene Art interpretiert. Darum geht es doch bei Kunst.

Das denke ich auch. Ich bekomme manchmal Nachrichten von Leuten, die sagen: Für mich geht's in dem Song um dies oder das. Dann schreibe ich immer: Ja, genauso ist es. Weil es für sie ja auch so ist – und das ist großartig. Es darf für andere etwas ganz anderes bedeuten.

Wie viel Humor braucht oder verträgt Musik?

Meiner Meinung nach unbegrenzt. Ich liebe WEEN, ich liebe MR. BUNGLE. Ich mag diese abgedrehten Bands, weil einfach alles irgendwo auch etwas Komisches enthält. Selbst in ernstesten Filmen gibt es Witze.

Zumindest in den guten.

Genau das. Wenn man etwas Lustiges macht, lenkt das nicht vom Grundton ab – solange alles andere gut umgesetzt ist. Es muss wirklich lustig sein, es muss catchy sein und es muss ein guter Song sein. Wenn die Musik gut ist, darf sie so lustig sein, wie sie will.

Christian Biehl

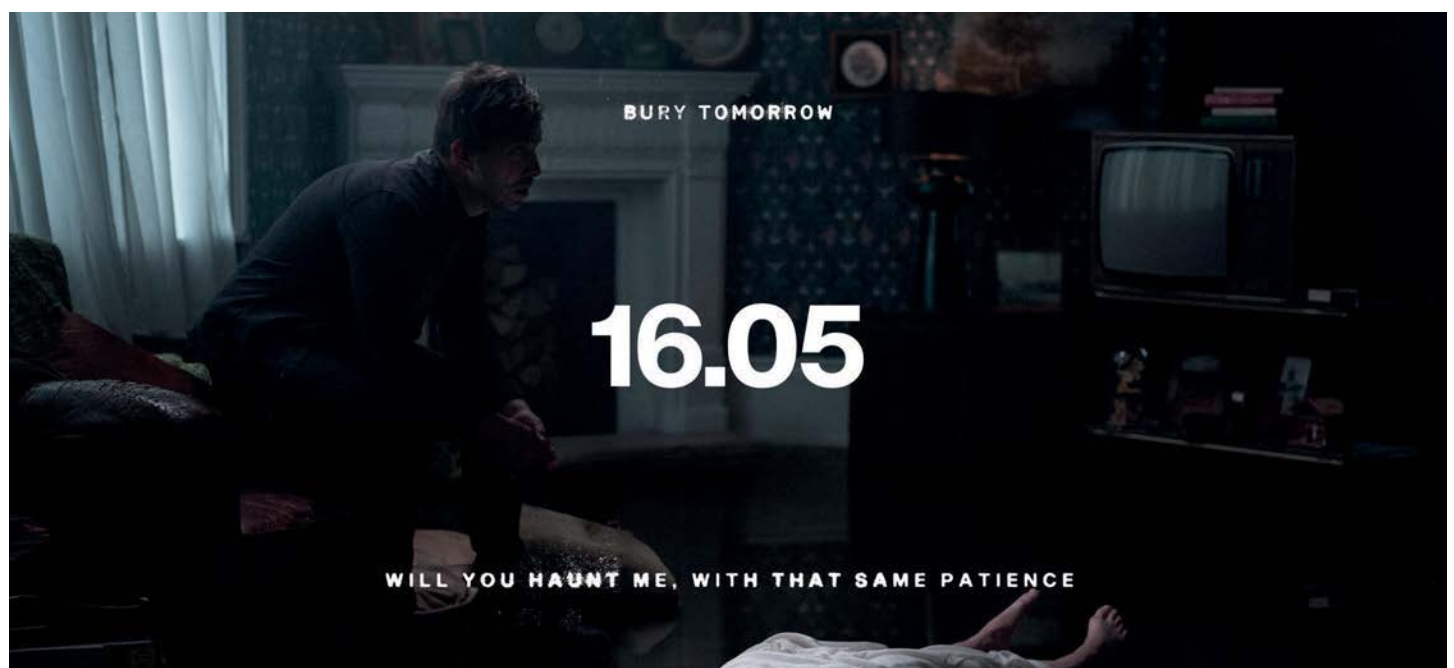




Foto: Celina Odeh

SOUTHERN MUSIC. Der Süden der USA hat einen eigenen Klang, und das schlägt sich auch im Metal wieder. Mit Gitarrist Tyler gehen wir dieser These nach und schauen auch direkt darauf, welche Einflüsse sich auf dem neuen Album der Band aus South Carolina so finden lassen.

Ihr kommt aus dem Süden der USA – inwiefern unterscheidet sich die Szene dort von der an der Ost- oder Westküste?

Der Süden ist in vielerlei Hinsicht anders. Er ist viel weniger bevölkert und in vielen Gegenden ländlicher, so dass ich annehme, dass es auch weniger Leute gibt, die Bands gründen, oder zumindest sind sie weiter verstreut. Aber ich denke, dass die Leute, die sich in der Szene engagieren, sich deshalb wirklich dafür interessieren. Sie besuchen häufig Konzerte, kaufen Merch und unterstützen lokale Bands in größerem als vielleicht in anderen Regionen. In vielen Fällen ist es vielleicht das einzige Ventil, das sie haben, und das zeigt sich wirklich in ihrer Hingabe. Die Leute müssen sich hier wirklich darum bemühen, und darauf sind sie sehr stolz.

„My Gnawing Pains Will Never Rest“ weist für mich viele Einflüsse aus dem Metal und Metalcore vergangener Jahrzehnte auf – hatten diese Sounds einen besonderen Einfluss auf eure Musik?

Auf jeden Fall. Wir haben schon immer aus dieser Metalcore-Ära geschöpft, aber bei diesem Album habe ich das Gefühl, dass wir viele Aspekte noch mal verstärkt eingesetzt haben. Wir haben uns direkt auf einige Bands bezogen, die den Sound in den 1990er und 2000er Jahren geprägt haben. Man hört also über die gesamte Laufzeit hinweg eine Vielzahl von Verweisen. Ein Song hat vielleicht einen direkten Göteborg-Einfluss und der nächste erinnert eher an die lautereren, chaotischeren Bands. Wir haben jedoch versucht, einen Grundsound für die ganze Platte zu finden, um sicherzustellen, dass, egal an welchem Ende des Metalcore-Spektrums wir

uns gerade tummeln, es immer noch unverkennbar nach YOUR SPIRIT DIES klingt.

Was kannst du uns über die Features auf dem Album erzählen? Wer ist darauf zu hören, warum hattet ihr das Gefühl, dass diese Leute euer Album bereichern können, und was haltet ihr von der jeweiligen Performance?

Jeder einzelne unserer Gäste spielt eine Rolle für das Album und in der Geschichte der Band. Mit dem Auftritt von Dan von ZAO schließt sich sozusagen ein Kreis, denn wir haben uns nach einem ihrer Songs benannt. Da sie eine große Bedeutung für uns als Individuen und als Band hatten, war es ziemlich verrückt, später irgendwann mit ihnen auf Tour zu sein, sie kennen zu lernen und schließlich Dan als Feature in einem Song zu haben. Sein Part von „Serpentine“ klingt richtig böse und seine Stimme zu einem AT THE GATES-Riff zu hören, ist etwas, von dem ich nie wusste, dass ich es hören muss. NO CURE sind eine Band, mit der wir in den letzten Jahren eng zusammengewachsen sind, so dass wir mit ihnen auf unsere erste „volle“ US-Tour gehen wollten. Es war also nur folgerichtig, Blaythe auf dem Album zu haben. Er hat diese ungestüme Ausstrahlung – in gewisser Weise ähnlich wie unser Sänger Dan –, die perfekt zu dieser Stelle in „A snow in summer“ passt und das Ganze noch viel heavier klingen lässt. Und dass auch Carson von THE CALLOUS DAOBOYS dabei ist, war fast schon eine Selbstverständlichkeit. Er und der Rest der Band haben eine ganze Weile extrem hart für YOUR SPIRIT DIES gearbeitet und dazu beigetragen, dass wir da hingekommen sind, wo wir heute stehen. Die Art, wie er seinen Part interpretiert hat, sowohl melodisch als auch textlich, hat den Song meiner Meinung nach erst wirklich rund gemacht, so dass es jetzt einer meiner Lieblingstracks auf der Platte ist.

Dennis Müller





REVIEWS



HEAVEN SHALL BURN

Heimat

Auch wenn HEAVEN SHALL BURN mit „War is the father of all“ vergleichsweise opulent in ihr zehntes Album einsteigen, weiß der geneigte Fan, was er von den Thüringern zu erwarten hat: melodischen Death Metal mit einer Schippe Metalcore und einer klaren progressiven, gesellschaftspolitischen Message. Spätestens bei den beiden im Vorfeld ausgekoppelten Singles „My revocation is compliance“ und „Cofounder“ sollten sich langjährige Anhänger heimisch fühlen. Treibendes Riffing, gekoppelt mit einem schmissigen Refrain, das funktioniert bei HSB nun schon über 25 Jahre. Gegenüber dem letzten Album „Of Truth & Sacrifice“ fallen die einzelnen Songs hier wieder abwechslungsreicher aus. Singulären Ideen wird selten einen kompletten Track lang Zeit gegeben. Auf der melodischen Seite sticht vor allem „Empowerment“ heraus, atmosphärisch weiß neben dem Opener auch „A silent guard“ zu punkten, während das urtümliche „Those left behind“ für HSB-Verhältnisse fast schon oldschool daherkommt und an ihr 2004er Album „Antigone“ erinnert. Ab und an gibt es kleine Verneigungen an alte Helden oder gar neue Farbtupfer zu entdecken, im Grunde weiß man bei HSB aber mittlerweile immer, was man bekommt. So ist „Heimat“ ein weiterer starker Eintrag, in die ohnehin mit überzeugenden Werken gespickte Diskografie der Band. (Wo bleibt das „Invictus“-Remaster?) Was willst du als Fan mehr? (Century Media)

Manuel Stein



SLEEP TOKEN

Even In Arcadia

Am 9. Mai erschien das neue Album von SLEEP TOKEN und wer wieder auf einen facettenreichen Kracher hofft, wird definitiv nicht enttäuscht. SLEEP TOKEN lassen sich weiterhin in keine Schublade stecken. Frühere Rezensenten warfen bereits Worte wie „schwer kategorisierbar“ oder „irgendwas zwischen allem“ in den Raum. Sänger Vessel hält wenig von Genres: Musik sei etwas „für jedermann“. Auch das neue Album klingt so, es ist eine intensive Mischung aus Indierock, Post-Metal, Alternative Metal, Metalcore, Ambient, dazu Jazz und Lounge-Sounds. Jeder Song überrascht aufs Neue. Man wartet oft auf einen Breakdown – manchmal kommt er, manchmal nimmt der Track eine völlig andere Wendung. „Look to windward“ eröffnet das Album einladend und melancholisch. „Emergence“ gefällt besonders, vor allem das jazzige Ende. „Past self“ klingt wie ein erfolgreicher Top-20-R&B-Track, besitzt aber viel Tiefgang. Das Album überrascht einen ständig und macht richtig Spaß. „Caramel“ gewährt als erste Single einen guten Einblick, gibt aber längst nicht das ganze Überraschungspotenzial preis. „Even in Arcadia“ überzeugt als Titeltrack, mein Favorit ist aber „Damocles“. Ein starkes Album, das jeden an einer anderen Stelle abholt. Unbedingt reinhören! (RCA)

Sandra Monterey



LANDMVRKS

The Darkest Place I've Ever Been

Auf ihrem vierten Album treiben LANDMVRKS das Spiel mit der Genrevielfalt noch weiter: Nu Metal, Oldschool-Hardcore, Pop, Punk, Heavy Metal, Deathcore ... Und auch French Rap ist präsenter als zuvor. Dazu kommen große Rock-Refrains, der markante Gitarrenton und eine endlose Vocal-Range – von abgrundtiefen Growls bis zum lieblichen Falsett. Der Wechsel zwischen französischen und englischen Lyrics gelingt ebenso butterweich wie die Übergänge zwischen den elf Tracks. LANDMVRKS betreiben auf allen Ebenen astreines Storytelling. Auf „The Darkest Place I've Ever Been“ gibt es – analog zur emotionalen inhaltlichen Reise – auch ein musikalisches Auf und Ab: mal laut, mal leise, mal progressiv, mal klassisch, aber vor allem vielschichtig und unheimlich smart exekutiert. Die Franzosen verstehen den Einsatz von Dynamik, nehmen immer wieder den Druck raus, um mit noch mehr Wucht zurückzukehren. So verzauert „La valse du temps“ mit einem filigranen Piano-Intro, bevor es zu einem Metalcore-Brecher im Dreivierteltakt heranwächst, „Blood red“ vervielfacht seine Wirkung durch geschickt abgewandelte Motive und mit „Funeral“ gibt es eine Ballade zum Abschied. LANDMVRKS haben mit „The Darkest Place I've Ever Been“ ein kurzweiliges Album geschaffen, das wohl runder ist als all ihre Werke zuvor. (Arising Empire)

Jeannine Michèle Kock

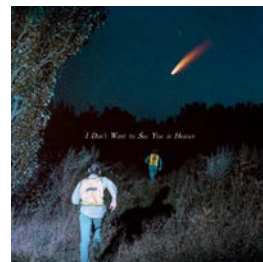


BURY TOMORROW

Will You Haunt Me, With That Same Patience

Längst haben sich die Briten in Metalcore-Kreisen eine stattliche Anhängerschaft erspielt. Und diese wird nach der Veröffentlichung ihres achten Studioalbums ganz sicher nicht kleiner werden. Denn die elf Tracks, die der Sechser aus Southampton hier aufs Band gebracht hat, erfüllen definitiv allerhöchste Ansprüche. Ob stampfende Riffs und Industrial-Flair („Wasteland“), verspielte Gitarrenläufe und Gefrickel („Silence isn't helping us“) oder dissonantes Gehäue und fiese Grooves („Waiting“) – die Engländer beglücken uns ohne Frage mit ihrem bislang reifsten und abwechslungsreichsten Album. Natürlich bleiben die epischen und eingängigen Refrains wesentlicher Bestandteil ihres songschreiberischen Konzepts. Ebenso wie das Wechselspiel zwischen Frontmann Daniel Winter-Bates und Keyboarder Tom Predergast. Während der eine für das fiese Geräusch und Gekeife zuständig ist, garniert der andere mit seinem prägnanten Klagesang die melodischen, getragenen Parts – spannende Schnittmengen inklusive. Gleichzeitig ist Fakt: Viele Kritiker und Beobachter haben in den vergangenen Jahren von BURY TOMORROW ein Meisterstück gefordert. Und genau dieses liegt jetzt vor. (Sony)

Anton Kostudis



THE CALLOUS DAOBOYS

I Don't Want To See You In Heaven

Furius. Ein Album, auf dem gefühlt alles passiert, das Grenzen nicht austestet, sondern sie umwirft, das konzeptionell den Rahmen sprengt und doch noch Platz für ein verschmitztes Lächeln lässt und das trotz aller Gegensätze niemanden vor den Kopf stößt, sondern ein großes Ganzes bildet, so ein Werk lässt sich in einem Wort zusammenfassen: furios. Was auf „I Don't Want To See You In Heaven“ passiert, sollte Hörer:innen, die mit THE CALLOUS DAOBOYS bereits vertraut sind, nicht grundsätzlich überraschen, die Konsequenz und der Ideenreichtum, mit dem hier harte Musik mit allerlei anderen Stilen verwoben wird, aber mitreißen. Neulinge könnten die Singles zunächst noch ein wenig in die Irre führen, denn die Band hat den Mathcore nicht komplett an den Nagel gehängt, sie sparen ihn mittlerweile aber ganze Songs lang aus. So entsteht Platz Nu Metal, Rock, cleanen Gesang und auch einen Track wie „Lemon“, der gänzlich mit dem Soundspektrum der Band bricht, der aber nicht deplatziert wirkt. Durch die gesteigerte Abwechslung wirkt das Dargebotene markanter und der Unterhaltungswert geht durch die Decke. Das wird kombiniert mit Texten, die die Verrücktheit auf ein anderes Level heben, und so haben THE CALLOUS DAOBOYS nicht nur für sich einen Meilenstein geschaffen. (MNRK)

Christian Biehl

A DAY TO REMEMBER Big Ole Album Vol. 1



Vier Jahre ist es her, dass A DAY TO REMEMBER ihr letztes Album „You're Welcome“ veröffentlicht haben, und die Pause hat sich diesmal definitiv ausgezahlt. Im Verlauf der letzten vier Jahre scheint sich die Band rund um Sänger Jeremy McKinnon wieder daran erinnert zu haben, was A DAY TO REMEMBER eigentlich ausmacht. Und die Band dürfte sich auch ziemlich sicher gewesen sein, dass das Album bei den Fans ankommen würde – es gab zunächst einen physischen Release, bevor das Album knapp einen Monat später auch auf den Streaming-Plattformen verfügbar war. Aber auch hier hat sich das Wort gelohnt – gleich der Opener „Make it make sense“ bietet einen vertraut harten Einstieg ins Album, der klingt „back to the roots“ und gibt gleich den Ton für das restliche Albums vor. Es folgen die von früher gewohnten eingängige Hooks, Refrains zum Mitsingen, Breakdowns und Anleihen beim Pop-Punk. Und am wichtigsten: Das Album besitzt wieder Ecken und Kanten, während der Vorgänger „You're Welcome“ ziemlich glatt und damit auch recht langweilig wirkte. Ja, A DAY TO REMEMBER sind zurück, das beweisen auch Songs wie „All my friends“ oder „LeBron“. Trotzdem wirkt auf „Big Ole Album Vol. 1“ nichts aufgewärmt oder nostalgisch; vielmehr scheinen A DAY TO REMEMBER sich daran erinnert zu haben, was sie musikalisch am besten können: harte Gitarren in den Strophen, poppige Refrains und für die Abwechslung die eine oder andere Screaming-Einlage. Nach diesem Album darf es auch sehr gerne ein Vol. 2 geben! (Fueled By Ramen)

Isabel Ferreira de Castro

ACRES The Host



Das 2023er Album „Burning Throne“ ist nach wie vor in bester Erinnerung. Mit ihrem dritten Werk „The Host“ können ACRES den rundum positiven Eindruck bestätigen, den man von ihnen gewonnen hat. Die Band aus dem britischen Portsmouth setzt weiterhin auf ihren charakteristischen Metalcore-Sound, der gleichermaßen emotional und atmosphärisch geprägt ist. Dabei gelingt ihnen eine optimale Balance zwischen Härte und Sanftheit sowie zwischen Harmonie und Melancholie. Sounds, Gesang und Texte sind bewusst wischig inszeniert und dringen tief, so dass sie die Hörer durchgängig auf emotionaler Ebene ansprechen. Inhaltlich bleibt es intensiv und existenziell. Auf „The Host“ präsentieren sich die Briten selbstbewusst und unterstreichen ihren markanten Stil – genau das, was sich Fans erhofft haben. Besonders hervorzuheben ist die gelungene Integration elektronischer Elemente, die den Klangraum von ACRES erweitert und dem Album zusätzliche Tiefe verleiht. Wie schon zuvor beeindruckten die dynamischen Kontraste: Die Wechsel zwischen zugänglichen, atmosphärisch schwebeligen Passagen und heftigen, kathartischen Ausbrüchen sorgen erneut für eine eindrucksvolle Wirkung. Ganz natürlich entfaltet sich ein facettenreiches Gesamtbild, das die Band gekonnt ausarbeitet. Zudem setzen die vier Briten bewusst auf Eingängigkeit, ohne an musikalischer Intensität zu verlieren. Als Produzenten wählten sie Landon Tewers, den Frontmann von THE PLOT IN YOU, mit dem sie das Album in Michigan aufgenommen haben. Der damit verbundene Orts- und Perspektivwechsel macht sich auf „The Host“ deutlich bemerkbar. Es ist das bisher stärkste Werk der Band, das sogar das gefeierte Debüt in den Schatten stellt. (Solid State)

Arne Kupetz

AMENRA De Toorn / With Fang And Claw

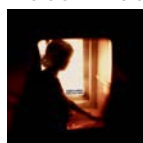
Dass die belgische Post-Metal-Institution kein neues Album veröffentlicht, sondern zwei EPs, ist zunächst einmal eine Überraschung. Das führt direkt zum größten Kritikpunkt: weitere Überraschungen bleiben aus. Das kann zugleich als



enorm positive Aussage aufgefasst werden, denn AMENRA stehen seit Jahren für einen einzigartig fragilen, erdigen und emotional gesättigten Post-Metal-Sound. Das kann man ihnen aber auch auslegen, wenn man darauf abzielt, dass die Belgier seit Jahren gewissermaßen auf der Stelle treten. Während „De Toorn“ da anknüpft, wo das letzte Album „De Doorn“ aufgehört hat, und eine ausladende atmosphärische und dezent angejazzte Seite mit Spoken-Word Geflüster offenbart, was erst zum Ende in doomige Riffs ausbricht, ist „With Fang And Claw“ etwas konziser. „Forlorn“ und „Salve mater“ verbreiten den typischen AMENRA-Vibe, wie man ihn von den „Mass“-Alben kennt. Letztlich repräsentieren beide EPs das, was man von der Band kennt, aufgeteilt auf zwei Seiten. Was sonst meist miteinander einhergeht, kann hier nun separiert voneinander genossen werden. Welche Seite einem dabei besser schmeckt, ist eine ganz subjektive Entscheidung, wobei „With Fang And Claw“ mit seiner typisch brachialen Prägnanz vielleicht etwas mehr Eindruck schinden kann. (Relapse)

Rodney Fuchs

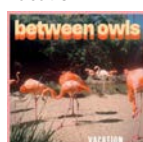
ARM'S LENGTH There's A Whole World Out There



Kennt ihr das? Ihr denkt an alte Zeiten und all die schönen Momente kommen euch in den Sinn. Eure Erinnerung romantisiert die Vergangenheit und hüllt sie in ein wohligh-warmes Gewand. Erst wenn ihr länger überlegt, bemerkt ihr, dass bei Weitem nicht alles nur rosarot war. ARM'S LENGTH schreiben mit „There's A Whole World Out There“ den Soundtrack für genau diese Art von Erinnerungen. Sie beschwören mit ihrem von Pop-Punk geprägtem Emo diese bittersüße Melancholie herauf, die einen bei dem Gedanken an Teenagerstage bisweilen überkommt. Highschool-Vibes und Herzschmerz. Erst lieblich-sanft, dann stichelnd-ehrlieh. Die persönlichen und schonungslos direkten Lyrics ergänzen das musikalische Erlebnis. Doch nicht nur in der Atmosphäre kann man sich als Hörer:in verlieren, auch im fortschreitenden Gleichklang. „There's A Whole World Out There“ mangelt es – trotz punktuell Einsatz eines Banjos – an Abwechslung und der Fähigkeit, einen Spannungsbogen zu erzeugen. Wer allerdings am Ball bleibt, wird belohnt. Denn das Highlight der Platte dürfte der gut sechseinhalbminütige Schlusstrack „Morning person“ sein – eine überraschend agile Hommage an den Emo der 1990er mit einer Prise Modernität. Vielleicht muss man das Rad also auch gar nicht neu erfinden, solange man nach so schön in Nostalgie schwelgen kann. (Pure Noise)

Jeannine Michèle Kock

BETWEEN OWLS Vacation



Irgendwo zwischen Dream-pop, Indie und LoFi changiert das zweite Album der Freiburger Formation BETWEEN OWLS. Ob das tiefenentspannt, leicht gelangweilt oder einfach zu cool für diese Welt ist, hat man sich schon bei Bands ganz anderen Kalibers gefragt. Vielleicht ist es aber auch eine hauchdünne Linie, auf der sie tanzen, wenn sie sich emotional vornehm zurückhalten und die Gitarre meist nur gestreichelt wird, anstatt ihr das Äußerste abzuverlangen. Auf einer von der Sommersonne beschienenen Festivalbühne kann man sich die Band auf jeden Fall ganz hervorragend vorstellen und die Kaltgetränkeverkäufe werden während der Show wahrscheinlich auch nicht schlecht laufen. Bei der Platte, zu Hause in der dunklen Kammer, muss man sich ein wenig an dem schönen Cover mit den Flamingos festhalten, damit die Stimmung nicht kippt, denn auf die volle Länge fehlt es „Vacation“ zwar nicht an eingängigen Songs, wohl aber an produktionstechnischer Finesse und etwas Abwechslung, die das Gesamtbild aufzulockern vermag. Wie zum Beispiel „Go for a ride“, das mit einem simplen Riff und viel Schwung

für 1960s-Feeling sorgt. Trotzdem: BETWEEN OWLS gehen mit „Vacation“ entspannt und ziemlich cool ins Ziel. (KROD)

Christian Biehl

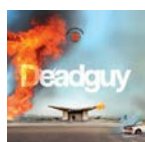
CRYPTOSIS Celestial Death



Die Niederländer starteten zunächst unter dem Namen DISTILLATOR in den Tiefen des Thrash Metal. Nachdem sie ihren stilistischen Ansatz erweiterten, entschied sich das Trio für einen Namenswechsel. „Celestial Death“ ist der zweite Longplayer von CRYPTOSIS und folgt auf „Bionic Swarm“ aus dem Jahr 2021. In den elf Tracks setzt die Gruppe aus Eschede auf futuristisch-dystopische, düster-atmosphärische Metal-Kompositionen. Interessanterweise überwiegen die Death-Metal-Elemente gegenüber dem Thrash, während teilweise auch progressive Black-Metal-Einflüsse erkennbar sind. CRYPTOSIS legen großen Wert auf ein abwechslungsreiches, abenteuerliches Songwriting und weit ausladende Stimmungen, die durch eine Keyboard-Unterermalung verstärkt werden. Ihr musikalisches Konzept ist klar erkennbar und handwerklich sind die Niederländer versiert. Dennoch überzeugt „Celestial Death“ nicht in jeder Hinsicht. Die zentralen Erzählstränge sind teils nicht prägnant genug ausgearbeitet. Übermäßiges Beiwerk lenkt unnötig vom Wesentlichen ab, so dass das Album ein wenig kopflastig wirkt – entweder durch zu viel Input und Komplexität oder durch mangelnde Fokussierung. Zwar sorgen eingängige Melodien für einige starke Momente, doch das Gesamtbild bleibt unausgewogen. Fans progressiv-moderner Metal-Alben mit futuristischer Atmosphäre dürften dennoch Freude an CRYPTOSIS haben. Beim nächsten Mal könnte auch für die Niederländer weniger mehr sein. (Century Media)

Arne Kupetz

DEADGUY Near Death Travel Services

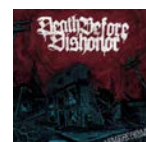


Wenn diese Songs zu kurz wirken für alles, was in ihnen passiert, wird das an Dave Rosenbergs Faible für MASTODON liegen. Rosenberg ist Drummer der nach 30 Jahren neu formierten DEADGUY und für einen großen Teil des Songwritings verantwortlich. Inzwischen hat er nämlich Gitarrespielen gelernt, Zeit genug war ja. Von vorne: DEADGUY hatten kein gutes Jahr, als sie „Fixation On A Coworker“ aufnahmen und bei Victory Records veröffentlichten. Das war 1995, die Band fiel auseinander, aber „Fixation On A Coworker“ wurde zur Wegmarke zwischen Math- und Metalcore. Mit Steve Evetts, dem Produzenten des Referenzwerks, rufen DEADGUY easy den alten Sound ab, gestalten ihn tiefer und breiter. Wo Rosenberg und die Gitarristen Keith Huckins und Chris Corvino damals im Proberaum mit Jazz-Mustern spielte, passiert das heute online. „Near Death Travel Services“ nimmt die Stärke auf, schräg und vertrackt zu klingen, ohne dass es berechnend wirkt. Es ist wie mit Tim Singers Texten: Selbst wenn nicht immer klar ist warum, steht jedes seiner Worte da, wo es sein muss. Er arbeitet sich heute nur noch bissiger an der modernen Gesellschaft ab, es gibt ja Anlass genug. „Near Death Travel Services“ soll nicht zuletzt als Grund dienen, die Welt betouren zu können. Dafür bringen DEADGUY noch mal klassischen und progressiven Metal mit modernen Jazz-Strukturen (siehe Eric Dolphy, John Scofield) und dem AmRep-Katalog zusammen, wie in der Tat niemand sonst. (Relapse)

Ingo Rieser

DEATH BEFORE DISHONOR Nowhere Bound

Wie schon bei der Seven-Inch-Single „Master Of None“ aus dem Jahr 2023 haben DEATH BEFORE DISHONOR auch bei ihren neuen Longplayer auf den renommierten Produzenten Zeuss gesetzt. Der hat bereits mit Größen wie AGNOSTIC FRONT, MADBALL, HATEBREED, 100 DEMONS, TERROR und ICEPICK gearbeitet – allesamt Bands, die hervorragend zum Stil des Quintetts aus Boston,

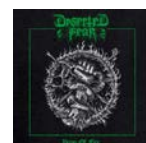


Massachusetts passen. Seit der Veröffentlichung von „Unfinished Business“ sind sechs Jahre vergangen, doch am kraftvollen Old-school-Sound der Gruppe hat sich nichts geändert.

DEATH BEFORE DISHONOR präsentieren sich über die volle Spielzeit so, wie man sie kennt und hören will: angriffslustig, bissig und wütend. „Nowhere Bound“ ist eine kompromisslose Hardcore-Platte, die überwiegend auf hohes Tempo setzt und einen mit voller Wucht trifft. Gleichzeitig werden hier effektiv satte Breakdowns und Two-Step-Moshparts integriert, die das Publikum live zum Mitmachen animieren werden. Gefühlt setzt die seit einem Vierteljahrhundert aktive Band etwas häufiger auf Thrash-Riffs, ohne dabei jemals ihre Hardcore-Wurzeln infrage zu stellen. Mit „Nowhere Bound“ zelebrieren DEATH BEFORE DISHONOR vielmehr klassische Hardcore-Standards, die sie präzise und intensiv auf den Punkt bringen. Die kurze Spielzeit unterstreicht dabei den Fokus auf das Wesentliche: Sobald die Wut herausgeschrien und die Botschaft transportiert ist, ist der Fünfer fertig. Inhaltlich drehen sich die Texte um schwierige Zeiten, Alltagsprobleme, Gemeinschaft, das „Wir gegen die“- und vieles mehr. Hardcore pride! (Bridge Nine)

Arne Kupetz

DESERTED FEAR Veins Of Fire



Nach drei Alben bei Century Media sind die Thüringer nun bei Testimony angekommen und präsentieren dort ihr sechstes Album. Schnell wird deutlich, dass DESERTED FEAR auf Bewährtes setzen, ohne eine Revolution anzustreben – was angesichts ihres bisherigen Schaffens auch nicht zu erwarten war. „Veins Of Fire“ verkörpert melodischen Death Metal in seiner besten Form. Das Trio aus Eisenberg setzt auf organisches Storytelling – überwiegend im Midtempo. Falls überhaupt Kritik angebracht ist, könnte man die gleichförmige Tempogestaltung des Longplayers anführen, die die Variabilität im Songaufbau unnötig einschränkt. Andererseits ist die Struktur bei den zehn Tracks klar durchdacht und so zugänglich wie nie zuvor. DESERTED FEAR schaffen sofort Identifikationspotenzial und fesseln mit ihren eindrucksvollen Melodien und der herausragenden Gitarrenarbeit. Die Hooklines bleiben im Gedächtnis haften. Die unterschwellige Melancholie verstärkt die emotionale Tiefe der Stücke, die sich mit den Herausforderungen unserer Zeit auf einer persönlichen Ebene auseinandersetzen. Die drei Thüringer liefern ein überzeugendes Melo-Death-Album ab, wie es im Midtempo kaum besser umzusetzen ist. Mehr Aggression und rasender Geschwindigkeit gibt es schließlich bei anderen Vertretern des Genres. (Testimony)

Arne Kupetz

EMPLOYED TO SERVE Fallen Star



Wenn über die Briten gesprochen oder geschrieben wird, fällt immer häufiger der Begriff Arena-Metal – was nicht zuletzt auf ihre Tour im Vorprogramm von GOJIRA zurückzuführen ist. Doch auch die musikalische Entwicklung der Band spielt eine wesentliche Rolle: Spätestens seit ihrer 2021er Platte „Conquering“ verfolgt die Gruppe um Frontfrau Justine Jones eine stilistisch gestrafftere Linie im Songwriting und scheut sich nicht mehr, die größtmögliche Kompatibilität zuzulassen. Mit dem fünften Album setzen EMPLOYED TO SERVE ihren Weg konsequent fort. „Fallen Star“ entfaltet sich entlang eindrücklicher Kontraste und ist von imposanten Monster-Refrains durchzogen, die sich sofort im Gedächtnis verankern. Die breite stilistische Basis der Band bleibt weiterhin bestehen und ermöglicht ihr große kompositorische Freiheiten. Metalcore, Post-Hardcore, Modern Thrash, Melodic Death Metal – die Band schöpft aus einem facettenreichen Fundus und nutzt diese Vielfalt voll aus. Im direkten Ver-

gleich zu ihren frühen Werken zeigt sich der wohl größte Unterschied: Das Songwriting ist durchweg fokussierter und bringt die Ideen präziser auf den Punkt, ohne dabei an Tiefgang oder Härte zu verlieren. Diese Klarheit und Zielstrebigkeit haben EMPLOYED TO SERVE in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Ruf eingebracht. Ein eindrucksvolles Beispiel für ihre wachsende Bedeutung innerhalb der Szene sind die drei hochkarätigen Feature-Gäste auf dem Album: Serena Cherry von SVALBARD, Will Ramos von LORNA SHORE und Jesse Leach von KILLSWITCH ENGAGE. Sie unterstreichen nicht nur die musikalische Bandbreite des britischen Quintetts, sondern auch dessen Fähigkeit, sich in unterschiedlichen Stilrichtungen zu bewegen, ohne an Identität einzubüßen. Der Sound von „Fallen Star“ erweist sich als gleichermaßen wuchtig und eingängig. Während EMPLOYED TO SERVE ihre Wurzeln nicht verleugnen, beweisen sie gleichzeitig, dass sie ihren Trademark-Sound weiterentwickeln können – in Richtung Arena-Metal. (Spinefarm)

Arne Kupetz

GUCCIHIGHWATERS

Death By Desire



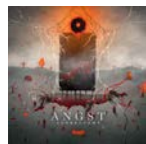
Im Vorfeld seines neuesten Werks verlor sich Morgan Murphy aka GUCCIHIGHWATERS im Release-Flow, wie ihn viele Musiker heutzutage leben, und in den Optionen, die ihm zur Verfügung standen. Viele Singles wurden veröffentlicht, ohne dass diese aber eine gemeinsame Richtung verfolgten, und er arbeitete mit immer mehr Produzenten und Songwritern zusammen, auch hier ohne kohärentes Ziel. Die Reißleine zu ziehen, war nur konsequent: Murphy, der auch schon früher alle kreativen Stränge bei seiner Musik in der Hand hielt, übernahm das Schreiben und Produzieren wieder ganz alleine und machte sich daran, ein

komplettes Album zu produzieren. So klingt „Death By Desire“ auch, wie zu erwarten, wie aus einem Guss. Die Gitarre als Fundament für seinen Sound hat Murphy hinter sich gelassen und gerade zu Beginn des Albums fühlt man sich immer wieder an THE WEEKND erinnert. GUCCIHIGHWATERS war nie Fan von übermäßigem AutoTune-Gebrauch, nun hat er auch die übrigen Charakteristika abgestreift, die ihn in die verstaubte Emo-Rap-Ecke gestellt haben. Abgesehen von den Texten natürlich, aber plakative Herz-Schmerz-Lyrics kennen wir ja auch von jedem guten R&B-Künstler. (Epitaph)

Christian Biehl

GUTRECTOMY

Angst



Ausgefeilte Songstrukturen, ausufernde Solo-Passagen und epische Gesangseinlagen – das alles gibt es bei GUTRECTOMY nicht. Stumpf ist hier Trumpf. Schielten die Süddeutschen auf ihren beiden ersten Alben noch arg in Richtung Slam Death Metal, ist das Quartett mit dem Drittwerk „Angst“ nun geradewegs in Richtung Deathcore unterwegs. Was natürlich nicht bedeutet, dass Slam-typische Elemente wie Bassdrops, ultratiefe (und hohe) Growls oder ultrarheftige Midtempo-Passagen fehlen würden. Ganz im Gegenteil, „Where life once thrived“ hat wohl den tiefsten Drop der Bandgeschichte auf Lager. Geblieben ist der Sinn der Jungs für funktionierende Ideen und ihre Ausführung. Kein Song hat Überlänge, nie wird eine Idee zu Tode geritten. Eher verschleppte Songs wie „Throne of ashes“ funktionieren genauso gut wie die etwas atmosphärischeren Nummern „Hollow echoes“ oder „Carnage in despair“. So bekommt der geneigte Fan ein von Simone Pietroforte perfekt und modern in Szene gesetztes Album zu hören, das über

seine gut 30 Minuten Spielzeit unglaublich viel Spaß macht. Also gut dehnen, Mundwinkel nach unten und ab in den nächsten Moshpit! (DIY)

Manuel Stein

HATE

Bellum Regis



Fast konnte der geneigte Fan in der Vergangenheit seine Uhr danach stellen, wann die Polen HATE ein neues Album auf den Markt bringen. Auch der 13. Longspieler weist dabei keinerlei stilistische Veränderung auf. Immer noch verbinden HATE quasi spielerisch schwarz- und todesmetallische Elemente. Michał Staczkun trägt seinen Teil dazu bei, indem er der Band seit Jahren mit seinem Sounddesign einen epochalen Anstrich verpasst. Wenngleich die übergreifende Atmosphäre so immer gegeben ist und das Album als eine Einheit wahrgenommen werden kann, bleibt dabei doch oftmals der Einzelsong auf der Strecke. So war dies bereits bei vielen Vorgängern der Fall, so ist dies leider auch dieses Mal. Über die gesamte Spielzeit fehlt es den acht Liedern (plus Zwischenspiel) an Alleinstellungsmerkmalen. Klar, „A ghost of lost delight“ spielt mit dynamischen Elementen und „Perun rising“ präsentiert epische Riffs, aber es fehlen die großen Momente, um „Bellum Regis“ zu einem wirklich genreerschütternden Album zu machen. Alles ist gefällig, unterschreitet nie ein gewisses Niveau und klingt überwältigend gut. Doch der allerletzte Funke will nicht überspringen – selbst nach mehreren Durchläufen. So bleibt am Ende ein anständiges Extreme-Metal Album. (Metal Blade)

Manuel Stein

THE HAUNTED

Songs Of Last Resort



Lange Jahre ist es ruhig um die Schweden-Thrasher gewesen. Und nicht wenige Fans dürften im Lauf der Zeit schon heftige Zweifel bekommen haben, ob sich die Skandinavier überhaupt noch mal auftauchen. Genau das allerdings haben sie acht Jahre nach dem Release des bislang letzten Studioalbums „Strength In Numbers“ getan – und zwar auf durchaus imposante Weise! Denn das halbzehnte Werk des Fünfers ist alles andere als ein halbgarer Aufwuchs vergangener Heldenzeiten. So eröffnet das bereits vorab ausgekoppelte „Warhead“ die Scheibe auf denkbar stürmische Weise: Vom Start weg wird beherzt draufgehauen und gedroschen, dass es eine wahre Freude ist! Frontmann Marco Aro röhelt und brüllt sich derweil mit vollem Einsatz durch das Riffgewitter, während Drummer Adrian Erlandsson präzise wie ein Uhrwerk die Felle malträtiert. Immer wieder spielen die Schweden im Verlauf der Platte natürlich auch die typischen Halbton-Melodien, die für reichlich nostalgisches Flair sorgen („Unbound“, „Through the fire“). Zwischendrin wird dann auch mal der Fuß vom Gaspedal genommen („Collateral carnage“) – allerdings nur, um das Tempo dann wieder anzuziehen. Keine Frage: THE HAUNTED sind zurück! (Century Media)

Anton Kostudis

HEART ATTACK MAN

Joyride The Pale Horse



Die Amerikaner HEART ATTACK MAN melden sich mit ihrem fünften Studioalbum zurück, das sich nicht nur mit Pferden, sondern auch mit dem Tod befasst. Auch wenn das Motiv Pferd gleich an verschiedenen Stellen des Albums vorkommt, startet das Album erst mal mit einer vollen Ladung Selbstzweifel – „One more song (Imposter syndrome)“ als Opener ist zweifelsohne eine mutige Wahl, denn es geht darin um die Zweifel daran, ob man überhaupt noch gute Songs schreiben kann. Doch das lässt sich dank der elf darauffolgenden Songs mit einem klaren ja beantworten. HEART ATTACK MAN haben es auch bei ihrem fünften Album noch drauf und präsentieren ein Album, das zielstrebig nach vorne geht, getrieben durch

schnelle Gitarren und halbgeschriene Lyrics, wobei es nur selten Momente zum Durchatmen gibt. Dabei bietet das Album mehr als nur Hau-drauf-Sounds, sondern durchaus auch Songs mit Tiefe. Es geht um Depressionen („Laughing without smiling“, „Call of the void“) oder den Tod („Joyride the pale horse“). Nach 30 Minuten ist die Krach-Symphonie schon wieder vorbei, und man sehnt sich nach mehr. Wem das letzte PUP-Album „Who Will Look After The Dogs?“ gefallen hat, der wird auch Freude an „Joyride The Pale Horse“ finden. Ein absolut gelungenes Album! (Paid Vacation)

Isabel Ferreira de Castro

HOPE TILL DECEMBER

Hell Is Home, Home Is Good



„We are hate“, Titeltrack und Opener des zweiten Albums „Hell Is Home, Home Is Good“ von HOPE TILL DECEMBER, beginnt mit elektronischem Flirren, bevor er kompromisslos losbrettert. Metalcore trifft hier auf melodische Feinheiten – roh und doch strukturiert. „Pray for me“ tritt als Midtempo-Brecher auf den Plan, mit sattem Gitarreneinsatz und subtilen Elektro-Sprengeln. „Gasoline“ zündet spätestens beim ersten Breakdown und entfaltet sich mit treibenden Überbängen zum idealen Moshpit-Banger. Mit „Clear eyes and open hearts“ schlägt das Album eine unerwartete Richtung ein. Eine punkige Note dominiert hier, getragen von Michael Krügers kantiger Stimme, und gipfelt in einer fast epischen Songmitte – der wohl stärkste Moment der Platte. „Coffin shaped lungs“ bringt im Anschluss noch mal alles mit, was den Körper in Bewegung versetzt – hart, direkt, Circle-Pit-tauglich. Sieben Songs, keine Aussetzer. Thematisch geht's ums Durchhalten, ums Kämpfen – klar, direkt, wuchtig. HOPE TILL DECEMBER zeigt eine Band, die offensichtlich keinen Bock mehr auf Zurückhaltung hat. Solide Produktion, packende Momente, ehrliche Ansagen. (FFS)

Mia Lada-Klein

KING PARROT

A Young Person's Guide To



In letzter Zeit ist es ruhig um die Australier geworden. Das Album „Ugly Produce“ stammt bereits aus dem Jahr 2017, drei Jahre später erschien noch die MCD „Holed Up In The Lair“. Doch nun hat die Durststrecke ein Ende und es gibt zehn furiose neue Tracks. Besonders hervorzuheben sind die Titel „Fuck you and the horse you rode in on“, „Target pig elite“ und „Pissing on the fist of the law“. Aber auch abseits dieser Songs gilt: KING PARROT tun viel dafür, um zu polarisieren, zu provozieren und ihre Hörer unvorbereitet zu treffen. Das trifft umso mehr auf die legendären Live-Shows des Quintetts aus Melbourne zu. Doch auch „A Young Person's Guide To“ hat es in sich. Die Aussies drücken und rülpeln ohne Unterlass, setzen dabei auf einen bissigen Crossover aus Grindcore, Death und Thrash Metal sowie Hardcore und Punk. Der vierte Longplayer von KING PARROT bietet rasanten Uptempo-Angriffen, aber auch massives Midtempo-Groove-Gewitter. Dass die Band gerade in Europa mit PANTERA und POWER TRIP unterwegs war, passt perfekt ins Bild – schließlich weisen die zehn unerschrockenen Tracks neben wuchtigen Riffs auch fiese Kopfnicker-Hooks auf. KING PARROT sind bekanntlich eine verrückte Truppe und leben das auf „A Young Person's Guide To“ auch kompromisslos aus. (Dead Serious)

Arne Kupetz

LIK

Necro



Immer noch spielen die Schweden LIK Death Metal. Immer noch hört sich der Output an wie ein Amalgam aus den großen drei Stockholmer Urvätern ENTOMBED, DISMEMBER und GRAVE. Daran ändert auch die kleine Pause von fünf Jahren kaum etwas. Dabei geht das vierte

THE HAUNTED

SONGS OF LAST RESORT

THE HAUNTED KEHREN MIT EINEM KNALL ZURÜCK!
IHR ZEHNTEES STUDIOALBUM „SONGS OF LAST RESORT“ WURDE VON JENS BOGREN / FASCINATION STREET STUDIOS GEMIXT / GEMASTERED.

ERHÄLTICH ALS
LTD. CD MEDIABOOK + POSTER
(MIT EINEM BONUSTRACK),
STANDARD CD JEWELCASE,
180G. LP + POSTER
& DIGITAL ALBUM

VO: 30.05.2025

SONY MUSIC

www.CENTURYMEDIA.com

CENTURY MEDIA

Album „Necro“ anfangs leicht andere Wege. Gerade „They“ ist für die Verhältnisse der Band arg melodisch geraten. Ähnliches gilt für „Fields of death“ im letzten Drittel des Albums. Mit „Shred into pieces“ gibt es dann noch den, wahrscheinlich, schnellsten Song der Bandkarriere, bevor „Rotten inferno“ das Album fast schon doomig abschließt. Doch keine Angst, dazwischen finden sich noch immer Swedeath-typische Rager wie „Deceased“, „Worms inside“ oder „Morgue rats“. Gaspedal zu Dreivierteln durchgetreten, thrashiges Drumming und das nötige Quäntchen Melodie – so funktioniert Death Metal der Stockholmer Schule noch immer am besten. Als Hörer merkt man hier schnell, dass man es mit Szeneveteranen zu tun hat, die wissen, wie Songs in diesem Genre zu klingen haben. Einmal mehr von Lawrence Mockrory in Szene gesetzt, „Necro“ obendrein auch noch gut. Wer Necro-Sound erwartet, wird herbe enttäuscht. (Metal Blade)

Manuel Stein

MOULD

Almost Feels Like Purpose



Achtung: anders! Der erste Kontakt mit diesen Briten kann verstören. Doch schon bald schießt man sich auf den wilden, widersprüchlichen und ungeschliffenen Stil von MOULD ein. Die zweite MCD des Trios aus Bristol, „Almost Feels Like Purpose“, enthält sechs Tracks, die vollkommen ausreichen, um Gefühle zu erzeugen zwischen himmelhochjauchzend und zutiefst betrübt. Die Post-Punk-Kombo tritt in vielfacher Hinsicht extrem auf: Chaotisches Gefrickel und spontane Wendungen prägen ihr Spiel ebenso wie eingängige, poppige Refrains mit Ohrwurmcharakter. Dazwischen ist alles möglich – und alles wird gespielt. Frontmann Joe Serrin verbindet diese Elemente mit eigenwilligen, oft sarkastischen Texten, die MOULD einen zumeist ansteckenden auführerischen Charakter verleihen. Doch dahinter steckt mehr als bloßer Krawall: Die Band kanalisiert Frust, Angst vor der Zukunft und den Unwägbarkeiten des Lebens in ihrer Musik – und das auf eine packende Art, die nicht stört, sondern auffällt. Als Dreiergespann holen die Briten das Maximum aus ihrer Besetzung heraus: Gitarre, Bass und Schlagzeug werden kraftvoll und markant eingesetzt. Die Songs auf „Almost Feels Like Purpose“ klingen kompromisslos roh und düster – und genau dadurch authentisch und belastbar. Mit tollkühnen Ideen und viel Wagemut entwickeln MOULD ihren ganz eigenen Stil. Deshalb ist auf den britischen Inseln bereits ein waschechter Hype um die Band entbrannt. Obacht! (SdB)

Arne Kupetz

OVERSIZE

Vital Signs



Wie steht es um die „Vital Signs“ der Hörschaft, nachdem sie die zehn Tracks des Debütalbums der Briten durchgehört hat? SharpTone hat mit OVERSIZE eine Band unter Vertrag genommen, die zugänglicher und ausgleichender agiert als der Großteil der übrigen Gruppen im Labelprogramm. Das Quintett aus dem Südwesten Großbritanniens präsentiert eine Mischung aus Alternative und Post-Rock, Shoegaze, Post-Hardcore und Emo/Dreamo – ein Soundbild, das sich auf einen gemeinsamen Nenner mit DEFTONES, THE SMASHING PUMPKINS, BASEMENT und SUPERHEAVEN bringen lässt. „Vital Signs“ bietet durchaus verzerrte Gitarren und dichte Walls of Sound. Dennoch wirkt das Spiel von OVERSIZE nie wirklich wuchtig oder brachial. Vielleicht liegt das am monotonen, einlullenden Klagesang, der die Gedanken schweifen lässt und die Konzentration beim Hören allmählich auflöst – ein Effekt, der letztlich zur entspannten Atmosphäre beiträgt. Die weitläufigen, sphärischen Klangwelten entfalten ihre Wirkung auf subtile Weise. Dass sie trotz teils komplexer, intensiver Passagen nicht aufwühlen, sondern eher beruhigen, ist eine unerwartete Wendung, sorgt aber für ein abwechslungsreiches Soundbild. Trotz der positiven Rezeption lässt sich erahnen, dass sich OVERSIZE auf ih-

rem Debüt noch zurückgehalten und ihr kreatives Potenzial nicht voll ausgeschöpft haben. Bleibt zu hoffen, dass dies auf Album Nummer zwei geschieht. Doch bereits jetzt überzeugt „Vital Signs“ als starkes Werk mit gelegentlichem 1990er-Jahre-Flair. (SharpTone)

Arne Kupetz

PRIDIAN

Venetian Dark

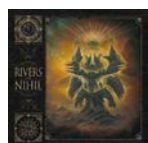


Seit 2018 aktiv, erreichen PRIDIAN mit „Venetian Dark“ ihre Veröffentlichungsreife und präsentieren ihren Vollzeit-Einstand. Warum dieser bei Century Media erscheint, wird schnell klar: Das Quartett aus Tartu bringt einen eigenen Blick auf den Modern Metalcore mit, der großes Potenzial hat, Anklang zu finden – nicht weil sich die Esten anbieten, sondern weil sie mit einem breit angelegten, dynamischen Heavy-Sound aufschlagen, der kompositorisch spannend entwickelt wird und verschiedenste Hörerlager anspricht. Metalcore, Post-Hardcore, Industrial und Nu Metal, Djent sowie EDM/Elektro und cineastische Elemente – „Venetian Dark“ vereint eine beeindruckende Vielfalt. PRIDIAN haben sich vorgenommen, den Status quo herauszufordern und ihren Core-Crossover mit eigenen Ideen und frischen Ansätzen zu bereichern. Dabei hilft ihr konzeptionelles Vorgehen ebenso wie der futuristische Anstrich von Musik, Texten und Artwork. Besonders bemerkenswert: Die Band schafft es, wiedererkennbare und eingängige Passagen sowie prägnante Hooklines zu setzen, ohne dabei an Tiefe oder Heaviness einzubüßen. Ihr Debüt ist ungemein facettenreich und voller Überraschungen, die sich dem Hörer erst Stück für Stück erschließen. Die freimütig eingeräumten Einflüsse NORTHLANE, SPIRITBOX und ARCHITECTS sind unverkennbar, doch PRIDIAN begnügen sich nicht damit, im Schatten dieser Genregrößen zu verweilen. Sie formen ihren eigenen Sound – kraftvoll, vielschichtig und kompromisslos. (Century Media)

Arne Kupetz

RIVERS OF NIHIL

Rivers Of Nihil



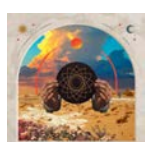
Ein Album nach sich selbst zu benennen, ist stets ein Statement. Vor allem wenn dies nach über 15 Jahren der Existenz geschieht. Die Amerikaner RIVERS OF NIHIL sind nach vier Studioalben nun diesen Schritt gegangen. Nach dem Ausstieg von Sänger Jake Dieffenbach sind sie auf ein Quartett geschrumpft, seither dominiert der Growlgesang von Bassist Adam Biggs. Zusätzlich verfügen sie mit Gitarrist Andy Thomas (BLACK CROWN INITIATE) nun über eine Allzweckwaffe. Mit seinem Spiel und seinem Klagesang erweitert er das Repertoire der Band enorm. Wer erwartet hat, dass sich mit der Umbesetzung der Band auch die Stilistik geändert hätte, darf beruhigt sein. Vielmehr ist auf „Rivers Of Nihil“ eine neue Fokussierung zu spüren. Songs wie „Dustmen“ oder „House of light“ kommen schnell zum Punkt, andere wie „Despair church“ oder „The logical end“ schlagen strukturell während ihrer Spielzeit noch mal neue Wege ein. In dem abschließenden Titeltrack bringen sie das alles brutal und gleichzeitig episch noch einmal auf den Punkt. Immer mit dabei das Saxophon, dieses Mal gespielt von Patrick Corona. War das Instrument, mit dem die Band das erste Mal auf „Where Owls Know My Name“ (2018) um die Ecke kam, bislang oft nur Beiwerk, ist es bei dieser Komposition integraler und essentieller Bestandteil. RIVERS OF NIHIL standen schon seit einigen Jahren für mehr als nur Progressive Death Metal, mit ihrem selbstbetitelten Album forcieren sie diese Entwicklung noch einmal. So bildet legt dieses Werk vielleicht den perfekten Grundstein für das, was in der hoffentlich noch langen Karriere der Band noch kommen mag. (Metal Blade)

Manuel Stein

SILVERSTEIN

Antibloom

Nach über zwei Dekaden Bandgeschichte sollte man meinen, dass sich bei SILVERSTEIN eine ge-



wisse Routine eingeschlichen hat. Doch „Antibloom“ ist alles andere als unmotiviert. Statt Stillstand feuert die kanadische Emocore-Institution acht Songs ab, die mit beeindruckender Leichtigkeit zwischen Hardcore-Exzessen und eingängigen Refrains balancieren – und dabei so fokussiert klingen wie lange nicht mehr. „Stress“ und „Mercy mercy“ prügeln los, ohne stumpf zu wirken. Stattdessen steckt in jeder Note eine Klarheit, ein Ziel. Es macht noch immer verdammend viel Spaß, der Band beim Ausrauten zuzuhören. Und dann ist da dieser Kontrast: „Cherry Coke“ verabschiedet sich leise, melancholisch, fast verträumt und erinnert daran, dass SILVERSTEIN seit jeher ein Händchen dafür haben, Melodien in einem Korsett aus Wut und Weltschmerz zum Leuchten zu bringen. Besonders bemerkenswert ist, wie sehr sich „Antibloom“ anfühlt wie ein Brückenschlag zu „Discovering The Waterfront“, ihrem bis heute wohl prägendsten Album. Die Referenzen sind unverkennbar, ohne in Nostalgie zu verfallen. „Don't let me get too low“ funktioniert dabei als Paradebeispiel: perfekt austariert zwischen emotionalem Tiefgang und ungezügelter Energie. Die Platte ist wie aus einem Guss. Keine Line-up-Wechsel, kein kreatives Zerren. Stattdessen sind SILVERSTEIN eine Band, die genau weiß, was sie tut. Dass das Ganze nach knapp 23 Minuten vorbei ist, wirkt im ersten Moment bedauerlich. Aber ist eben auch genau richtig. Auf „Antibloom“ bleibt keine Zeit für Längen, kein Platz für Füller. Und lässt vor allem keinen Zweifel daran, dass SILVERSTEIN 2025 noch genauso relevant sind wie 2005. Der zweite Teil, „Pink Moon“, steht schon in den Startlöchern. Wenn der auch nur annähernd dieses Level hält, könnte es ein großes SILVERSTEIN-Jahr werden. (UNFD)

Marvin Kolb

SKEGGS

Pacific Highway Music

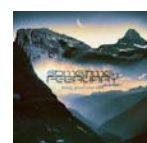


Anfang Mai waren die australischen SKEGGS hier auf Tour, im Gepäck ihr neues Album „Pacific Highway Music“. Und der Titel ist hier Programm: Es ist der perfekte Soundtrack, um mit offenen Fenstern auf einem Highway die australische Pazifikküste entlangzufahren. Oder falls der gerade nicht zur Verfügung steht, auf der A61 von Koblenz nach Erfstadt. Oder so. Die Aussicht ist vielleicht nicht so schön, das Sommergefühl kommt trotzdem rüber. Die Stimme, die genauso gelangweilt rüberkommt, wie man es von THE STROKES kennt, passt perfekt zu Badeseen, Roadtrips und Lagerfeuer. Vielleicht ist „Pacific Highway Music“ deshalb im letzten Oktober erschienen, weil es da in Australien gerade Sommer wurde. Hier fängt der Sommer jetzt erst an und daher kann man die Platte jetzt auch ganz hervorragen hören. (Loma Vista)

Dennis Müller

SOMETIME IN FEBRUARY

Where Mountains Hide



Ursprünglich ein Solo-Projekt des Gitarristen Tristan Auman (Live-Gitarrist bei BETWEEN THE BURIED AND ME), ist SOMETIME IN FEBRUARY mittlerweile zum Trio angewachsen. Mit abwechslungsreichem Instrumental-Prog erzeugen sie auf „Where Mountains Hide“ durchmischte Gefühlswelten, die mal im Stil von INTERVALS für gute Laune sorgen, allerdings auch in melancholische Sphären abdriften können. Was das Album durchweg auszeichnet, ist ein musikalischer Enthusiasmus, der sich in vielseitigen Wendungen widerspiegelt und sich auch nicht scheut, mit

WWW.SAVE-THE-CORE.DE

SAVE THE CORE

WZO

THE BARBOON SHOW • THE HELICOPTERS

IGNITE • Lagwagon

MAD CADDIES • RYKER'S

WISDOM IN CHAINS • SLAPSHOT

05.07.25

STADIONPARK NÜRNBERG

100% PUNKROCK & HARDCORE

NAVIGATOR

ROCK ON! LIFE CDX UNUSUAL FUZE PAPERPLANES EPIC.rn ableria

plötzlichen Cleanparts zu überraschen. Am Ende erinnern SOMETIME IN FEBRUARY mit ihrer Spielerei eher an Bands wie STRAWBERRY GIRLS und DANCE GAVIN DANCE anstatt sich an der Verkopftheit einer Band wie DREAM THEATER zu orientieren. „Where Mountains Hide“ ist gleichermaßen fordernd wie eingängig und verspricht jede Menge Vergnügen. Warum Auman als Live-Verstärkung von BTBAM verpflichtet wurde, wird aufgrund seiner Virtuosität schnell klar, ein Feature von Paul Waggoner in dem Song „The bad fight“ wartet ebenfalls auf die Fans. Hörempfehlung ausgesprochen. (Inside Out) **Rodney Fuchs**

TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN

Karma Unglaublich, dass TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN bereits seit einer Dekade existieren. Andererseits: Gut so! Das Sextett hat sich schnell den Ruf erarbeitet, musikalisch kompromisslos und dennoch unterhaltsam zu agieren. Textlich bleibt die Band ihrer Linie treu und spricht unbequeme Wahrheiten aus, die gehört werden müssen. In jeder Hinsicht zeigt die Gruppe klare Kante und ist live immer wieder an der Seite von Bands zu sehen, mit denen sie assoziiert wird – etwa AGNOSTIC FRONT oder MAD-BALL. Ihr drittes Album, das im Jahr des zehnjährigen Jubiläums erscheint, kreist thematisch um Ursache und Wirkung, kurz: „Karma“. Dieses Konzept dient als perfekte Klammer für die Dualität aus Protest und Gestaltungswillen. TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN begnügen sich nicht damit, Missstände bloß aufzuzeigen – sie wollen auch Lösungen finden und selbst aktiv werden. Diese Haltung spiegelt sich bereits im Bandnamen wider, der für Zusammenhalt mit Gleichge-

sinnenden und Fans steht. Für Co-Fronter Dennis, ehemals bei RYKER'S, BRIGHTSIDE und STILL SCREAMING, markiert „Karma“ das erste Album mit der Band. Seine Interaktion mit Matzo wirkt noch eingespielter als auf der „Fokus“-EP und bereichert das Gesamtbild mit größerer Variabilität und einer spürbaren Lässigkeit. Trotz der ernststen Inhalte kommen Unterhaltungswert und Spaßfaktor nicht zu kurz. Besonders deutlich wird das an der gelungenen Mischung aus beißender Plakativität und grooviger Entspannung – Gangshouts inklusive. Kurz gesagt: So will man Hardcore hören! (Cargo) **Arne Kupetz**

TETRARCH

The Ugly Side Of Me Bereits seit Schultagen arbeiten TETRARCH daran, eine international erfolgreiche Band zu werden. Bereits 2021 gab es mit „Unstable“ einen Aufschlag, der TETRARCH zumindest einen Achtungserfolg auf internationaler Ebene einbrachte. Nun folgt also „The Ugly Side Of Me“ und die Band schafft es, wieder einen weiteren Schritt zu tun. Der Sound, der maßgeblich von 90er Jahre Nu Metal beeinflusst ist, ist weiter herausgearbeitet und versteckt sich nicht vor den Vorbildern. Gerade KORN standen mit ihrem doch sehr prägnantem Sound oft Pate, allerdings ohne zu einer Blaupause zu verkommen. So schaffen TETRARCH den Spagat zwischen modernem Sound und klassischem Nu Metal. „The Ugly Side Of Me“ ist eine Visitenkarte einer Band, die sich ihren Platz über Jahre erkämpft und verdient hat und im CD Regal der Neuzüger einen sicheren Platz zwischen „Follow The Leader“ und „Hybrid Theory“ gefunden hätte. (Napalm) **Sebastian Koll**

VILDHJARTA

Där skogen sjunger under evighetens granar Von den einen werden sie als Visionäre und Wegbereiter eines ganzen Genres gefeiert, andere halten sie für gänzlich überbewertet und komplett verzichtbar. In einer Sache aber dürften sich im Vorfeld alle einig gewesen sein: Dass sich das dritte Studiowerk der Schweden mal so locker auf der Couch weghören lässt, davon war nicht auszugehen. Und wenig überraschend servieren die Skandinavier dann auch wieder richtig schwer verdauliche Kost. Fieses Djent-Gehäue trifft auf verstörendes Synthie-Gefirre, wilde Rhythmen auf hypnotisch-wabernde Zwischenparts und hasserfülltes Gegurgel auf entrückten Klagesang. Was regiert hier was? Das Chaos die Ordnung – oder umgekehrt? Schnell werden sich jedenfalls selbst eingefleischte Prog- und Experimental-Experten dabei ertappen, verzweifelt auf den nächsten Vierteltakt zu warten. Dieser lässt sich allerdings in dem ganzen Soundwust dann tatsächlich auch finden („+ ylva +“, „+ sargasso +“). Dennoch bleibt die Platte auch im weiteren Verlauf eine durchweg anspruchsvolle Angelegenheit, nicht nur für die Ohren, sondern vor allem fürs Hirn. „Wo der Wald unter den Tannen der Ewigkeit singt“ – so lautet die deutsche Übersetzung des Albumtitels. Nicht das letzte Rätsel, das uns die Schweden mit ihrem neuen Werk aufgeben. (Century Media) **Anton Kostudis**

WATCH ME RISE

A Decade Full Of Setbacks And Mistakes Mit ihrem Debütalbum „A Decade Full Of Setbacks And Mistakes“ ist dem Quintett aus Frankfurt, Berlin und Hamburg ein atmosphärisches Werk gelungen – melancholisch, intensiv und emotional. Treibender Punk, bedrückender Emo, melodischer Post-Hardcore und ein bisschen Poésie: Vergleiche mit TOUCHÉ AMORÉ und LA DISPUTE wurden schon zur Genüge bemüht – aber eben auch zu Recht. Die thematische Schwere der Platte bahnt sich ihren Weg durch rohe, bodenständige Screams, die Leid und Wut einer jungen, verloren geglaubten Generation transportieren. Spoken-Word-Passagen unterstreichen Momente von Reflexion sowie Verzweiflung. Auf den ehrlichen, ungeschönten Drums, die unterstützen, aber niemals die Show stehlen. Bestechend ist auch „In red“ mit seiner Vehemenz und Vielschichtigkeit. Einfach alles, was in den knapp 30 Minuten geschieht, besitzt Sinn und Funktion und macht „A Decade Full Of Setbacks And Mistakes“ zu einem beeindruckend leidenschaftlichen Debüt in DIY-Manier. (DIY) **Jeannine Michèle Kock**

WATCH OUT STAMPEDE

In This Moment That We Have On Earth Über einen Zeitraum von zwei Jahren haben die Bremer regelmäßig Songs aufgenommen und veröffentlichten diese nun gebündelt als Album. Herausgekommen ist eine qualitativ hochwertige Schnittmenge aus Metalcore- und Post-Hardcore-Elementen. Erstere zeigen sich im ausgeklügelten Wechselspiel zwischen anklagender Schreistimme von Sänger Andreas Hildebrandt und dem eingängigen Cleangesang von Dennis Landt, die die Hooklines der Stücke begleiten. Neben den zahlreichen Breakdowns, die durchaus variantenreich erscheinen, gibt es auch melodischere Strukturen und dezent eingesetz-

te Effekte, die entweder in wuchtigen Passagen für noch mehr Brachialität sorgen oder in den ruhigeren Teilen eine sphärisch wirkende Grundatmosphäre erschaffen. Die Momente, in denen die Dynamik zwischen etwas reduziert wird, lösen WATCH OUT STAMPEDE mit geschickt einsetzenden härteren Strukturen auf, die durch das kurzzeitige Luftholen noch druckvoller erscheinen. Und wer sich ganz ausführlich mit den Stücken auf dem Album beschäftigt, wird auch dezente, durch die längere Entstehungsphase bedingte Entwicklungen und Veränderungen in der musikalischen Umsetzung entdecken. (Redfield) **Florian Auer**

WOLVES AT THE GATE

Wasteland Um ihren Sound weiterzuentwickeln und von neuen Eindrücken zu profitieren, haben die Musiker aus Cedarville, Ohio ihren sechsten Longplayer in New Jersey, San Diego und Los Angeles aufgenommen. Die Produktion ist eine Gemeinschaftsleistung von Frontmann Steve Cobucci (Cleangesang und Gitarre) und Josh Gilbert von SPIRITBOX (ex-WOVENWAR/AS I LAY DYING). Letzterer ist ein idealer Kooperationspartner, denn mit monströsen Tracks mit Stadionpotenzial kennt er sich bestens aus. WOLVES AT THE GATE setzen genau darauf – mehr denn je. Das christlich inspirierte Quintett erweitert seinen bewährten Hart/zart-Mix aus Post-Hardcore und Metalcore noch mutiger und selbstverständlicher um elektronische Ouvertüren und atmosphärische Anreicherungen. Zudem werden die hymnischen Refrains noch weiter getrieben, so dass man sich ihnen kaum mehr entziehen kann. Die Texte drehen sich um innere Kämpfe, Erwartungen und Enttäuschungen. Diese Emotionalität prägt „Wasteland“, das seine Hörer von Beginn an auf der Gefühlsebene anspricht und mitnimmt. Ob man den Hang zum Pathos und großen Gesten schätzt oder eher zurückhaltend betrachtet, bleibt jedem selbst überlassen – doch genau dafür kennt man WOLVES AT THE GATE. Auf ihrem sechsten Album gelingt es ihnen, sich gegenüber dem Vorgänger „Eulogies“ (2022) zu steigern. Mit der Gruppe aus dem Mittleren Westen der USA ist weiterhin zu rechnen. (Solid State) **Arne Kupetz**

YOUR SPIRIT DIES

My Gnawing Pains Will Never Rest Die Band aus dem Babelgürtel der USA kultiviert einen Sound, wie man ihn in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren häufig gehört hat. Hardcore und Metal verschmelzen zu einem druckvollen Metalcore, der die charakteristischen Elemente beider Stilrichtungen gleichberechtigt vereint und daraus immense Kraft schöpft. Aufgrund dieses heute selten genutzten Ansatzes sticht das Album-Debüt von YOUR SPIRIT DIES positiv hervor. Die fünfköpfige Gruppe aus Columbia, South Carolina zeigt mit den zwölf Stücken auf „My Gnawing Pains Will Never Rest“, welche musikalischen Einflüsse sie geprägt haben. Die frühen UNDEROATH und ZAO aus dem SolidState-Programm dürften ebenso dazu zählen wie Mathcore-Bands à la NORMA JEAN und COALESCE oder die Melodic-Death-Metal-Ikonen AT THE GATES. Dennoch wirkt die Ausrichtung von YOUR SPIRIT DIES nicht zu „oldschoolig“ – die Produktion ist ohnehin zeitgemäß. Das Quintett setzt auf intensive, kathartische Tracks, die überwiegend kraftvoll nach vorne drängen und nur selten Luft zum Durchatmen lassen. Das passt zu den Texten, die den Umgang mit den Widrigkeiten des Lebens und das Durchstehen innerer Kämpfe thematisieren – entsprechend heftig gestaltet sich also die musikalische Umsetzung. „My Gnawing Pains Will Never Rest“ wartet zudem mit drei Gast-Features auf: Dan Weyandt (ZAO), Blaythe Steuer (NO CURE) und Carson Pace (THE CALLOUS DAHOBOYS). Auch das fügt sich stimmig ins Gesamtbild ein und unterstreicht noch den starken Eindruck, den das Debüt von YOUR SPIRIT DIES hinterlässt. (MNRK Heavy) **Arne Kupetz**

PUNKROCK HOLIDAY SOLD OUT

TOLMIN · SLOVENIA · 4th & 5th TO 8th AUG. 2025

* PLAYING MONDAY WARMUP SHOW!

REFUSED* · MILLENCOLIN · TURBONEGRO
FRANK TURNER AND THE SLEEPING SOULS
AGNOSTIC FRONT · MADBALL · ZEBRAHEAD
THE BABOON SHOW · JAYA THE CAT
AUTHORITY ZERO · GRADE 2 · SAVE FERRIS
CODEFENDANTS · DOWN BY LAW · GOB · CHASER*
THE LAST GANG · TURBOBIER · THE ANTI-QUEENS
MAKEWAR · THE IRON ROSES · THE HEADLINES
STRAIGHTLINE · DARKO · URETHANE
BATTERY · RAT BOY · DOC ROTTEN
CF98 · JAWLESS · CURBRIGEN · ONE HIDDEN FRAME · SLACKRR
PENNYSURFERS · VENTURAS · HOLLY WOULD SURRENDER
SIWALK SURFERS · WASEI · SNACKWOLF · THE MO(R)ONS
CORAL SPRINGS · KENNYBAL SMITH · NOFNOG · WOLFPACK
SKIN OF TEARS · NO GUIDANCE · CORBILLARD
7 DIALS MYSTERY · QUEENS OF EVERYTHING
HEATHCLIFF · HIKE THE PEAK

SLAM VISIONS **ESTIVAMNRK** **FUZE** **LIFE**

OX **LIVEDIGS DE** **REPUBLIC OF SLOVENIA** **MINISTRY OF CULTURE** **STEEL SLOVENIA** **THC** **MELON**



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993

+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 09 - 14H



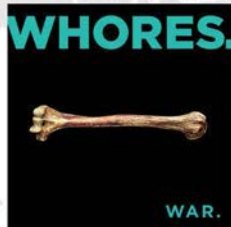
DEADGUY
NEAR-DEATH TRAVEL SERVICES
ORANGE COL LP / CD



HEAVEN SHALL BURN
HEIMAT
SPLATTER COL 2xLP / YELLOW COL LP
LP / 2xCD+MEDIABOOK / CD



TURNSTILE
NEVER ENOUGH
LTD PURPLE COL LP / LP / CD



WHORES. - WAR.
LTD GREEN LP / LP / DIGI-CD

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS

INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS

Discogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL

MUSIC + T-SHIRTS + TICKETS + PUNK + Hardcore + METAL + SKA + Oi! + BOOKS + SOUVENIRS + VINYL

CORETEX
RECORDS

Home of Hardcore and Punk

MAILORDER & STORE

**MADE IN
KREUZBERG
SINCE
1988**

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT

WWW.CORETEXRECORDS.COM

ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY



FUZE
CAST



Der FUZE-Podcast

Alle zwei Wochen neu mit Themen aus der Szene und Interviews mit Bands wie THE HIRSCH EFFEKT, BEARTOOTH, HOUSE OF PROTECTION, SPERLING, ADAM ANGST, CLOWNS, CODE ORANGE, SAMURAI PIZZA CATS, ITCHY, MARATHONMANN, THE OCEAN und vielen mehr! Überall, wo es Podcasts gibt!

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
42 Euro
55 Euro im Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28



Foto: Francesco Dose

PUNK ROCK HOLIDAY

FESTIVAL FOMO. Eigentlich ist es gemein, jetzt noch mal auf das Punk Rock Holiday in Tolmin hinzuweisen – denn entweder habt ihr eh schon Tickets und freut euch auf das Festival im August, oder aber ihr habt keine Tickets. Dann ist euch nicht mehr zu helfen, denn das Festival ist immer schnell ausverkauft und somit sind auch für dieses Jahr keine Tickets mehr zu haben. Wir schauen hier nochmal auf die Highlights des Line-Up, damit ihr euch entweder in Vorfreude ergehen könnt oder aber nochmal lesen könnt, was euch entgegen wird.

REFUSED – are fucking dead. Die Band, die sich ursprünglich schlechtesten Augenblick ihrer Karriere aufgelöst hatte (mitten im Durchbruch) und mit „New noise“ einen Song im Repertoire hat, der wohl eine ganze Generation von Bands beeinflusst hat (siehe das grauenhafte Livecover von CRAZY TOWN), hat sich vor ein paar Jahren wieder zusammengefunden, um Jahrzehnte später die Früchte ihres Erfolges doch noch zu genießen. Doch auch damit ist es nun vorbei, die Schweden setzen erneut einen Schlussstrich unter ihre Karriere, spielen aber noch eine letzte Tour. Und sind eben auch beim Punk Rock Holiday.

MILLENCOLIN – nochmal Schweden, nochmal seit den 90ern aktiv, doch nie aufgelöst. Auch MILLENCOLIN sind alte Hasen im Punk Rock Business, mittlerweile schon seit über 30 Jahren dabei. Auch wenn es in letzter Zeit stiller um die Band geworden ist (das letzte Album ist auch schon wieder sechs Jahre her), so sind sie doch immer noch die europäischen Vertreter des 90er Jahre Melodycore und zu Recht ganz oben im Billing des Festivals.

BODYJAR – Wenn man auf das Line-Up des Festivals schaut, sind amerikanische und schwedische Bands überdurchschnittlich vertreten. Schön zu sehen, dass mit BODYJAR auch eine australische Punk Rock Band mit am Strand von Tolmin dabei ist. BODYJAR sollte man sich nicht entgehen lassen, die Band war in Europa immer ein wenig unter der Radar, haben aber immer gezeigt, dass man auch in Australien Punk Rock versteht.

BATTERY – Eine absolute Legende. Die 1990 gegründete Hardcore-Band, welche ihre Spuren nicht nur in der Hardcore-Szene hinterlassen hat. Sänger Brian McCartan spielt heute außerdem noch bei BE WELL und hat als Produzent mit Bands wie THRICE, SET YOUR GOALS, SNAPCASE oder CIRCA SURVIVE gearbeitet und deren Sound beeinflusst. Gitarrist Matt Squire wiederum hat Bands wie PANIC! AT THE DISCO, ONE DIRECTION, METALLICA oder SUM41 produziert. Allein deshalb sollte man sich ansehen, wie solch talentierte Leute einmal musikalisch angefangen haben und dringend zum Punk Rock Holiday fahren.

Dennis Müller



LIVEDATES

- 🔊 **ARCHERS.** 10.06. Berlin, Berghain Kantine | 12.06. München, Strom
- 🔊 **ARROWS IN ACTION.** 09.06. Hamburg, Hebebühne | 10.06. Berlin, Cassiopeia
- 🔊 **AS DECEMBER FALLS.** 13.10. Frankfurt, Das Bett | 16.10. München, Backstage Halle | 17.10. Köln, Gebäude 9 | 22.10. Hamburg, Bhf Pauli | 23.10. Kassel, Kulturzentrum Schlachthof | 24.10. Trier, Mergener Hof | 26.10. Berlin, Franz Club
- 🔊 **CLEOPATRICK.** 17.10. Köln, Luxor | 20.10. Hannover, Lux | 21.10. Hamburg, Knust | 28.10. Berlin, SO36 | 29.10. Dresden, Beatpol | 02.11. München, Strom
- 🔊 **DO FLAME.** 27.05. Berlin, Cassiopeia | 28.05. Köln, Blue Shell
- 🔊 **ENTER SHIKARI, LA DISPUTE, BLACKOUT PROBLEMS.** 18.07. Köln, Open Air an der Südbrücke
- 🔊 **THE GET UP KIDS.** 27.05. Stuttgart, Im Wizemann | 28.05. Berlin, Columbia Theater | 29.05. Hamburg, Fabrik | 30.05. Köln, Bürgerhaus Stollwerk
- 🔊 **HALOCENE.** 05.06. Berlin, Cassiopeia | 10.06. München, Kranhalle | 13.06. Frankfurt, Nachtleben | 21.06. Köln, Gebäude 9
- 🔊 **HEISSKALT.** 04.09. Hamburg, Georg Elser Halle | 05.09. Osnabrück, Die Botschaft | 06.09. Köln, E-Werk | 07.09. Wiesbaden, Schlachthof | 09.09. Stuttgart, Liederhalle | 10.09. Dresden, Stromwerk | 11.09. Jena, Kassablanca | 12.09. Erlangen, E-Werk
- 🔊 **JERA ON AIR mit TURNSTILE, KNOCKED LOOSE, YELLOWCARD, BULLET FOR MY VALENTINE...** 26.-28.06. Ysselsteyn (NL)
- 🔊 **JIMMY EAT WORLD.** 18.06. Leipzig, Parkbühne
- 🔊 **JOHN COFFEY, STATE POWER.** 27.11. Essen, Zeche Carl | 28.11. Tübingen, Sudhaus | 29.11. Koblenz, Circus Maximus
- 🔊 **LA DISPUTE.** 14.07. Hannover, MusikZentrum | 15.07. Nürnberg, Hirsch | 16.07. Karlsruhe, Substage
- 🔊 **PARKWAY DRIVE, THY ART IS MURDER, THE AMITY AFFLICTION.** 19.09. Leipzig, Quarterback Immobilien Arena | 20.09. München, Olympiahalle | 21.09. Wien (AT) Stadthalle | 23.09. Zürich, Hallenstadion | 24.09. Frankfurt, Festhalle | 26.09. Hamburg, Barclaycard Arena | 27.09. Dortmund, Westfalenhalle | 28.09. Stuttgart, Schleyerhalle
- 🔊 **REFUSED.** 15.06. Berlin, Huxley's Neue Welt | 24.06. Frankfurt am Main, Batschkapp | 25.06. Hamburg, Docks | 11.10. Leipzig, Felsenkeller | 12.10. München, Muffathalle
- 🔊 **SKINDRED, ALIEN ANT FARM.** 16.11. Köln, E-Werk | 17.11. Wiesbaden, Schlachthof | 18.11. Leipzig, Felsenkeller | 20.11. Stuttgart, Longhorn | 21.11. München, Theaterfabrik | 22.11. Berlin, Huxleys | 23.11. Hamburg, Grosse Freiheit | 25.11. Hannover, Capitol
- 🔊 **TURNOVER, GLIXEN.** 30.08. Hamburg, Mojo Club | 02.09. Berlin, Columbia Theater | 03.09. Köln, Live Music Hall
- 🔊 **WAYSIDE, BLANKET.** 29.05. Köln, MTC | 30.05. Hamburg, Nochtwache
- 🔊 **ZEBRAHEAD.** 03.07. Konstanz, Kulturladen | 04.07. Augsburg, Kantine | 08.07. Aachen, Musikbunker | 09.07. Regensburg, Alte Mälzerei | 10.07. Leer, Zollhaus | 16.08. Hameln, Sumpflume



ACRES

THE HOST
OUT NOW

WOLVES AT THE GATE

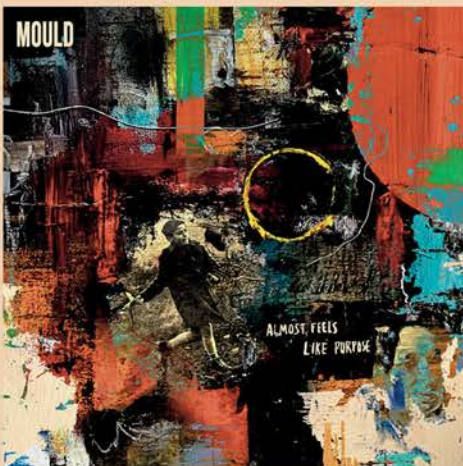
THE NEW ALBUM
WASTELAND
OUT ON MAY 30TH



MOULD

ALMOST FEELS LIKE PURPOSE

OUT NOW



arm's length

There's A Whole World Out There
May 16th





NEW ALBUM "ANGST" FROM GUTRECTOMY



**OUT
NOW**



SOCIALS.
MERCH.
SHOWS...

WWW.GUTRECTOMY.DE